Res.
Geo. U.
421

Geo Un
421

R

Die Tràcht der Ægÿptier

Staat
von
Egypten.

R

Innhalt.

Cap. I. Geographische Beschreibung des Königreichs Egyptens insgemein.

Cap. II. Beschreibung der Stadt Alcair und derer Merckwürdigkeiten in ihr und um sie herum.

Cap. III. Beschreibung derer übrigen Städte und ihrer Merckwürdigkeiten.

Cap. IV. Von der Beschaffenheit des Landes / der Luft / der Jahrs-Zeiten / Erd-Gewächse / Früchte / Thiere auf der Erde und im Wasser.

Cap. V. Von der Beschaffenheit der Einwohner / ihrem Humeur, Sitten / Gebräuchen / Studiis, GOttes-Dienst / Begräbniß-Ceremonien.

Cap. VI. Von der Kaufmanschaft / dem Bassa, der Krieges-Verfassung / denen Zöllen / Kopf-Geldern / Einkünften / Carneval und der Reise der Türcken nach Mecha.

Cap. VII. Von denen Fabel-haften Königen / von denen Pharaonen / von dem Lartianischen Stamm / denen Persischen / und denen Lagischen Königen.

Cap. IIX. Von dem Regiment unter denen Römischen Käysern / Caliphen, Mamalucken, biß zu denen Türckischen Käysern / welche heute zu Tage dieses Land besitzen.

Neue Bücher/ Die in der Rengerischen Buchhandlung zu finden.

Curieuses Bücher-Cabinet / oder Nachricht von Histor. Staats- und galanten Sachen / XIV. Eingänge eröfnet von Ant. Paullini. 8. enthaltende. 1) Leben Eugenii. 2) Leben Pabst Sixti V. 3) Leben König Carl III. 4) Geschichte Printz Couchimen. 5) Leben des Czaars. 6) Geheime Historien der Königin Zahra und der Zarahiten. 7) Leben Cromwels. 8) die Fehler der Toris und Whigs. 9) Leben Wallensteins. 10) Leben Ragoczy. 11) Leben des Käysers Josephi samt der Fortsetzung 8. 12) Leben des Hertzogs von Marlborough. 13) Zweyte Fortsetzung des Lebens des Käysers Josephi. 14) Leben Leopoldi, Fürstens von Anhalt-Dessau. 15) Dritte Fortsetzung der Lebens-Beschreibung des Käysers Josephi. 16) Histor. und Geneal. Beschreibung des Hochfürstl. Hauses Lamberg. 17) Vierdte Fortsetzung des Lebens Käysers Josephi. 18) Leben Maximilian Emanuels gewesenen Chur-Fürstens in Bayern. 19) Fünffte Fortsetzung des Lebens Käysers Josephi. 20) Leben Josephi Clementis, gewesenen Churfürstens in Cölln. 21) Beschluß des Lebens des Käysers Josephi. 22) Nachricht von denen allerneue-

sten

sten Streitigkeiten zwischen Engelland und Holland den Barriere Tractat und die Kriegs-Kosten betreffend. 23) Fortsetzung des Lebens Maximiliani Emanuelis. und 24) Josephi Clementis gewesener Churfürsten zu Bayern und Cölln. Wie auch 25) der geheimen Historie der Königin Zarah und der Zarahiten. 26) Fortsetzung des Lebens des Hertzogs von Marlborough biß gegenwärtige Zeit / seinen Fall und Vertheidigung vorstellend. 27) Die zweyte Fortsetzung Maximiliani Emanuelis. 28) Leben und Thaten des Käyserl. Generals Graf von Thüngen. 29) Geheime Nachricht von denen vornehmsten Personen in Engelland. 30) Leben des Prætendenten Printz Wallis. 8.

Wolffens *Christ.* vernünfftige Gedancken von den Kräfften des menschlichen Verstandes und ihrem richtigen Gebrauche in Erkäntniß der Warheit. 8.

Staat der allerneueste des Ertzbißthums Saltzburg / und der darunter gehörigen 4. Mediat-Stiffter: Gurck / Chiemsee, Seckau und Lavant. 8.

Gölicke *A. O. Prof. H.* Historia Anatomiæ nova æque ac antiqua s. conspectus plerorumque, si non omnium, tam veterum quam recentiorum Scriptorum, qui a primis artis medicæ originibus usque ad præsentia nostra tempora Anatomiam operibus suis illustrarunt. 8.

Gund-

Gundlingii *N.H.* Via ad veritatem, cujus pars prima artem recte ratiocinandi, id est Logicam itemque Philosophiam moralem genuinis fundamentis superstructam, & a præsumtis opinionibus aliisque ineptiis vacuam sistit. 8.

D. Gundlings N. H. eröffnetes Collegium über die Historiam Literariam, darinnen gezeiget wird / in was vor einer Ordnung ein Studiosus Juris und politischer Mensch alle ihm nöthige Disciplinen und Wissenschafften vernünfftig erlernen / auch was derselbe vor Bücher und Schrifften erkennen solle / dafern er entweder solid oder auch nur Cavalierement studiren will. 8.

Herrn Christian Thomasii Historische Untersuchung vom Ursprung und Fortgang des Inquisitions-Processes wieder die Hexen; worinnen deutlich erwiesen wird / daß der Teuffel / welcher nach der gemeinen Meinung Pacta mit denen Hexen machet / mit denenselben buhlet / und sie auf den Blockers-Berg führet / nicht über 150. Jahr alt sey; als eine Beylage zu dem grössern Tractat von der Zauberey und Hexen-Proceße mitgetheilet. 4.

Ejusdem juristische Entscheidung der Frage: Ob einer einem andern / wegen Furcht vor Gespenstern die Hauß-Miethe auffsagen könne? 4.

(o)

Das I. Capitel.

Geographische Beschreibung des Königreichs Egyptens insgemein.

§. I.

DAs Königreich Egypten / welches eines von denen ältesten Königreichen in der gantzen Welt / und sonderlich in der H. Schrifft berühmt ist / liegt in Africa, und gräntzet gegen Morgen mit dem Rothen Meer und Asien / vermöge der Meer-Enge bey *Sues*, gegen Abend mit Barcan und der Wüsten Zara, gegen Mittag mit Nubien und Habessinien / und gegen Mitternacht stößet es an das Mittelländische Meer. Seine Länge erstreckt sich auf 200. und die Breite über 160. Frantzösische Meilen. *De la Croix* schrencket sie etwas ein und saget: seine Weite von Süden biß Norden ist 170. Meilen / von dem 23. biß zum 31. Grad und 40. Minuten / der Mitternächtlichen Breite (*latitudinis Septentrionalis*) und von Westen gegen

Osten von dem 60. biß 66. Grad der Länge (*longitudinis*) 106. Meilen.

§. 2. Dieses Land hat unterschiedene Nahmen. Bey denen alten Hebräern ward es unter andern *Mesraim* genennet / und die Juden heissen es auch noch heute zu Tage also. Die Türcken heissen es *Misir* und die jetzigen Inwohner gebrauchen den Nahmen *Chibet*.

§. 3. Der vornehmste und berühmteste Fluß darinnen ist der *Nilus*. Woher dieser entspringt / davon stehet im Staat von *Habeßinien* Nachricht. Hier mercken wir nur seine nutzbare Eigenschafften / wie er sich in Ansehung Egyptens zu erweisen pfleget. Man giebt insgemein vor / es regne in diesem Lande niemahls / und also müsse der Nilus mit seiner Ergiessung den Mangel des Regens ersetzen. Ob nun schon das erste ein Vorurtheil ist; indem sich in den Monathen *November*, *December*, und *Januario*, absonderlich auf denen Gebürgen / einiger Regen einfindet: so ist es dennoch gewiß / daß / wenn dieses Land nicht von diesem Fluß befeuchtet würde / es um seine Fruchtbarkeit / weil der wenige Regen nicht viel thut / ungemein schlecht stehen dürffte. Es gehet aber mit dessen Ergiessung auf folgende Weise zu: Alle Jahr / kein eintziges ausgenommen / überschwemmet der Nilus gantz Egypten / und macht es dadurch zu dem fruchtbarsten Lande von der Welt. Und zwar geniesset Egypten nur allein dieses Glücke; weil er sich in andern Ländern / wordurch er fliesset / gar nicht ergeußt. Man meinet / die Ursache sey die

Flä-

Fläche des Landes und die niedrigen Ufer/ welche er in dieser Gegend antrifft. Wenn er nun mit seiner grossen Menge Wassers / welches durch Schnee und Regen in Habeßinien gehäuffet worden ist/ über die steilen und niederwarts-schiessenden Oerter herabfället: so muß er sich nothwendig/ so bald als er auf die flachen Felder geräthet / über das schmale Ufer erheben/ und alle herumliegende Gegenden befeuchten. Um Johannis-Zeit fängt er zu wachsen an/ und währet solches biß in den halben Septembr. Den 28. oder 29. Junii, als am H. Abend/ oder am Tage Petri und Pauli selbst/ wird sein Wachsthum in der Stadt ausgeruffen/ wenn er 7. und einen halben/ oder 8. Pic, *) in die Höhe gestiegen ist. Jedoch gehen die Ausruffer niemahls gerade zu/ sondern verschweigen allemahl etliche Finger/ damit niemand dahinter komme/ wie hoch der Fluß gewachsen sey. Auf solche Art erhalten sie den gemeinen Pöbel jederzeit in guter Hoffnung/ und sie verhüten auch/ daß niemand den Nilum beschwere/ oder wie sie reden / mit bösen Augen ansehe. Denn sie stehen in den Gedancken/ daß/ wenn sie den völligen Wachsthum ausrufften/ und ihn darnach jemand ohne Zusetzung eines Wunsches lobete/ das Wasser in Abnehmen gerathen/ und dadurch gantz Egypten in die gröste Hungersnoth gestürtzt werden möchte. Er wächst alle Tage etliche Finger/ biß er auf 16. Pic gestiegen ist; da man denn zu Eröffnung des Hhalis anstalt

A 2 macht.

*) Pic bedeutet 24. Finger hoch.

macht. Und zwar muß an den 16. Pic nicht ein Finger fehlen. Denn wo der Bassa den Hhalis eher öffnet und es folget ein unfruchtbares Jahr darauf/ so sind die Pächter nicht verbunden/ dem Kayser ihre Pacht abzuführen/ sondern der Bassa muß alsdenn Rechenschafft davor geben. Wenn er aber selbigen nach Erlangung der 16. Pic öffnet; so darff er vor den Mißwachs oder Unfruchtbarkeit nicht stehen; es sey denn/ daß er die Oeffnung zu lange verzogen/ und das Wasser indeß abgenommen hätte. Und wenn er es auf solche Art versiehet: so muß er gleichfalls Rede und Antwort davon geben. Weil aber der Nilus mit seinem Auslauff nicht allenthalben hinkommen kan: so wird er durch Graben und Canäle an alle Orte hingeleitet. Mitten im Augusto läst man ihn durch die Calisten auf das Land/ und bleibet das Wasser biß in den Anfang des Novembris darauf stehen. Es wird wegen des Einlauffs in den Halis *) zu Cairo ein groß Fest gehalten/ und drey Tage vorhero gehet es über alle masse lustig zu. Wenn der Tag heran kommen ist: so erscheinet der Bassa in Person selbst mit grosser Pracht/ und wird von allen Obrigkeiten der Stadt begleitet. Er thut an dem Ort / wo die Oeffnung zum Einlauff des Wassers in den Hhalis oder Canal gemacht werden soll/ mit einer silbern Axt den ersten Schlag: da denn hierauf viel andere Persohnen/ iedoch ziemlich langsam/ unter dem Schall der musica-

*) Theuenot nennet ihn Hhalis.

sicalischen Instrumenten/ daran arbeiten. Darauf wird es nach und nach hinein gelassen/ und der Soubaßi reitet nebst seinen Bedienten und denen Vornehmsten der Stadt mit grossen Freudengeschrey und Händeklopffen darbey her. Alle Fenster in denen Häusern und Ufern längst dem Kalis hin/ stehen voller Leute/ und pflegen etliche in das vorbeylauffende Wasser Geld oder Blumen zu werffen. Wenn er biß zu dem Ende der Stadt neben her geritten ist / so begiebt er sich wiederum nach Hause/ und das Wasser nimt indessen zusehens zu; also/ daß es noch denselben Abend Schiffe trägt/ auf welchen man zu dem Freuden-Feuer hinfähret/ welches nicht weit von Alt-Cairo, auf einem Arm des Nili, angezündet wird. Hier trifft man nun wieder eine unzehlige Menge Volcks an. Die Häuser und das Ufer sind dichte besetzt. An denen Wohnungen erblickt man eine grosse Anzahl nebeneinander stehender Lampen/ und es scheinet nicht anders/ als wenn alles im Feuer stünde. Bey dieser Illumination stellen sie allerhand Bilder von Thieren/ Mond/ Sonne u. s. w. vor. Auf dem Nilo thun die Schiffe das Ihrige gleichfalls. Sie præsentiren z. E. Pyramiden mit Lampen/ Feuerwercke und was dergleichen mehr ist. Von dem halben September an / da er biß in den Anfang des Januarii am höchsten ist / nimt er wieder ab / und bleibet darnach biß auf S. Johannis/ in seinem Graben in mittelmäßiger Grösse. Er nimt unterschiedlich etliche Jahr mehr/ und etliche weniger/ zu. Das höchste und beste Zeichen ist

16. Pic. Wenn er darüber wächst oder darunter fält: so ist beydes nicht gut. Denn laufft er nicht so hoch; so mangelt es an Getreyde; weil ein Theil der Felder ungewässert bleibet: steiget er aber höher/ so findet man in allen Dingen Noth. Denn indem das Wasser auf allen Aeckern stehet/ und nicht abgeleitet werden kan; so kan sie niemand besäen/ oder/ wenn es ja gleich endlich fält; so ist dennoch die allzugrosse Uberschwemmung eine Ursache / daß das Land wegen der überflüßigen Dingung keine Früchte träget. Damit aber ein jeder das Wachsthum und die Abnahme augenscheinlich mercken könne: so hat man ein gewisses Kennzeichen/ an welchem man beydes augenscheinlich abnehmen kan. Auf einer Insul/ Nahmens Michias, im Nilo, stehet ein Schloß / wohin der Bassa einige Tage zuvorher hin kömt / ehe das Wasser in den Kalis gelassen wird. In diesem kleinen Schloß stehet ein Thurm/ in welchem sich eine Seule befindet/ an welcher man das Wachsen und Abnehmen des Wassers beobachtet. Und indem sie in ihre Theile und Merckmahle abgetheilet ist: so läst sich die Beschaffenheit des Flusses gar leicht daraus erkennen. Hierauß giebt man den Außruffern Nachricht / welche darnach von Hauße zu Hauße gehen/ und es denjenigen anzeigen / welche davon wissen wollen. Wenn das Wasser nun gantz ausgetrocknet ist; so wird Korn und Weitzen gesäet/ welches man hernach im April erndtet. Nach diesen säet man il Formento Piccolo und hierauf allerhand Früchte/ als Gurcken/

cken/ Melonen und andere Dinge / welche man gegen die Zeit auflieset / wenn der Nilus abgestochen wird. Er hat viel Merckwürdigkeiten in sich und um sich herumb. Von allen wollen wir/ so viel als möglich ist/ in folgenden §§. handeln. Vorjetzo betrachten wir seinen Wasser-Fall/ und die Ausfälle in das Mittelländische Meer. Was den Ersten betrifft/ so siehet man ihn nicht weit hinter Assuana, einer zerstörten Stadt in Ober-Egypten/ von unterschiedenen Oertern eines Berges über 200. Fuß hoch herunter fallen. Und zwar ist dieses merckwürdig dabey/ daß das Wasser wohl 30. Schuh breit im herunter schiessen fast einen Bogen macht/ unter welchem man unbenetzt hingehen kan. Und es scheinet/ man habe diesen Platz ehemals zur Lustbarkeit gebraucht; weil darunter noch würcklich ein kleiner ebener Boden zu sehen ist/ worinnen unterschiedene halb-runde Löcher zum Sitzen/ nebst vielen Oeffnungen/ welche an unterirdische Oerther führen/ vorkommen. Jedoch kan man heute zutage nicht mehr dahin gehen; indem das vorn anlauffende Wasser hinderlich daran ist. Was die letztere anbelanget/ so ergießt er sich durch fünff Flüsse in das Mittelländische Meer. Denn über Cairo zertheilt er sich in zwey Armen / deren der eine gegen Morgen/ der andere gegen Abend fliesset. Jener zertheilet sich wieder in drey/ und dieser in zwey Armen; biß er endlich mit fünff Ausflüssen sich in das Mittelländische Meer ergiesset. Und weil er bey seiner Theilung in die zwey Haupt-Ströhme/

mit dem Ufer an der See / gleichsam ein ordentliches Drey-Eck formiret: so wird der gantze Strich Landes / welches wie eine Insul darzwischen lieget / und dem Griechischen Buchstaben Δ nicht unähnlich siehet / von denen Egyptiern das grosse Delta genennet. Jedoch heissen sie dieses Stücke Landes auch heut zu Tage Mahelek. Ehe er sich mit dem Meer vereiniget / so hat er schon von seinem ersten Ursprung an einen Lauf von mehr / als 400. Frantzösischen Meilen / von Süden gegen Norden thun müssen.

§. 4. Wegen dieser Ausgänge des Nili hat es vor diesem unter denen Gelehrten unterschiedene Meinungen gegeben. Die meisten von denen Alten zehlten ihrer sieben: Ptolomaeus rechnet ihrer neun und Plinius eylff; worunter jener zween und dieser vier falsche erkennet. Die Nahmen nach des Ptolomæi Eintheilung sind folgende: der Heracleotische / der Bolbitische / Sebennitische / Batmetische / der Mendesische / der Tanische / und Pelusische. Die zwey falschen sind: der Diolkische und Pineptimische. Allein heut zu Tage haben sich die Nahmen verändert. Der Heracleotische oder Kanopische / heist itzo der Rosettische / der Sebennitische / Sturioni, der Mendesische heist Migni, der Tanische / Kalixene, der Pelusische wird der Damiatische genennet. &c. Einige wollen / es wären alle diese Mundlöcher verstopft und nur bey denen alten bekandt gewesen und sey von ihnen keiner mehr / als nur noch der Rosettische und Damiatische übrig. Allein diesem sey / wie

wie ihm wolle / so geben dennoch die neuesten Beschreibungen noch immer vor / er ergiesse sich mit fünf Ausflüssen in die Mittelländische See.

§. 5. Zu der lincken Hand des gemeldten Flusses trifft man den See Moeris an / welcher 8. teutsche Meilen im Umfang hat. Ein wenig weiter hinunter lieget der See Areotis oder Antocon, welcher 20. Meilen im Umkreiß haben soll. Im übrigen ist noch dieses zu mercken / daß die Regenten in Egypten zu etlichen mahlen bemühet gewesen sind / wie sie den *Isthmum de Sues* (die Meer-Enge bey Sues) welcher 25. Meilen breit seyn soll / durchstechen und das Mittel-Meer mit dem Rothen vereinigen möchten: allein / die Natur hat sich niemals wollen hoffmeistern lassen / sondern ihre Bemühung ist jederzeit Fruchtloß abgelauffen.

§. 6. Es wird aber dieses Land insgemein in vier Theile getheilet. Diese heissen: *Sahid*, oder das hohe; *Bechria* oder *Demesor*, das mittlere; *Erif*, das niedere / und endlich der Strich Landes am rothen Meer. Andere folgen dem Lauf des Nili und unterscheiden es nur in zwey Theile; nehmlich in das westliche und östliche. Darbey behaupten sie; es hätten die Israeliten den hohen Theil gegen Westen bewohnet; weil die Heuschröcken / welche Gott dem Pharao zur Plage über den Halß schickte / von Osten kommen und weil sie auch auß Westen gegen Osten ihren Durchgang durch das rothe Meer nahmen. Einige bleiben zwar auch in ihrer Eintheilung bey

dem Lauf des Nil-Stroms : nennen aber den Theil gegen Westen das Lybische oder Africanische und den Theil gegen Morgen das Arabische und *Asiati*sche Egypten. Darnach wird es auch in Ober- und Unter-Egypten getheilet. Unter- oder nieder-Egypten nennet man denselben Theil, welcher sich von dem Anfang der Zertheilung des Nili in unterschiedliche Aerme, oder von dem Ursprung des Delta an biß in die See erstrecket. Ober-Egypten begreift das übrige von dem Delta an, biß zu denen Wasser-Fällen des Nili.

Die Mahometaner machen eine dreyfache Eintheilung. Der erste gehet von Cairo biß an Rosette; heisset auf Arabisch *Nahar Allerif* oder *Elrif* und begreift das Gebürge mit dem Land-Striche an der See. Der andere Theil erstreckt sich von Cairo biß an Bugisa und heisset *Sahaid* oder *Assahayd* d. i. festes Land. Der dritte wird *Bechria* oder *Beheyra Allard* d. i. sumpficht, genennet und lieget an dem Arm des Nili, welcher nach *Damiate* und *Tenès* lauffet.

§. 7. In allen zusammen zehlen etliche 15. etliche 12. oder 13. und noch andere 10. *Kassif*, (*Kassilif*, *Meltescemino*,) oder Stadt-Land-oder Reichs-Haupt-Manschaften. Wir wollen die Eintheilung derjenigen anführen, welche ihrer 13. rechnen. Die Nahmen sind diese: *Girgio* oder *Sahid*, *Manfelout*, *Benesuef*, *Fium*, *Gize*, *Bouhera*, oder *Baëra*, *Garbien*, *Menoufia*, *Mansoura*, *Kallioubies*, *Minio*, *Cherkessi* und *Kattia*. Die sechs ersten lie-

liegen auf der West-Seite und die sieben andern auf der Ost-Seite des Nili.

GIRGIO.

Die Haupt-Manschafft *Girgio* ist ein grosses Stücke Land und war vor 200. Jahren ein eignes Königreich / wohin der Türckische Kayser einen eignen Bassa sendete. Nach diesem gerieth es unter den Bassa von Cairo, welcher nunmehr einen Sangiac dahin schicket und ihn in seinem Nahmen darüber herrschen lässet. Sie wird wiederum in 12. biß 14. *Kassisillix* oder kleine Lands-Haupt-Manschaften zertheilet/ deren eine jede von einem besondern Ambtmann regieret wird.

MANFELOUT.

Diese Haupt-Manschaft gräntzet an die vorige gegen Cairo zu und hat 270. Dörfer unter sich.

BENESUEF.

Sie folget auf die vorige/ wenn man nach Cairo gehet und begreiffet 360. Dörffer in ihrem Umkreyße.

FIUM.

Diese stösset hart an Benesuef, gegen Westen nach Cairo zu und hat auf 300. Dörffer in ihrem Gebiethe/ in welchen allen viel Flachs und Wein gebauet wird.

GIZE.

Gräntzet nahe bey Cairo mit Fium, nach dem Abend zu und wird durch den Fluß darvon unterschieden.

BOUHERA.

Diese Haupt-Manschaft bestehet aus 360. Dörfern

fern und lieget ziemlich hoch/ also daß sie von dem Nilo nicht gantz überschwemmet werden kan. Hierinnen giebt es eine gute Schaffzucht.

GARBIEN.

Liegt auf der Ost-Seite des Nili, auf der Insul Damiaten. Das flache Land ist Graß-Reich und überall mit Zuckerrohre/ Reisse/ Geträyde und Flachse bebauet. Sie hat 300. Dörffer unter sich.

MENOUSIA.

Liegt eben auf gemeldeter Insel und macht die Helfte davon aus.

MANSOURA.

Die præsentiret sich am Ostlichen Ufer des Nili, Garbien gegen über. Sie bestehet aus 196. Dörffern und heget viel Flachs/ Zucker und Getreyde.

KALLIOUBIEH.

Gräntzt mit der vorigen an der Ost-Seite des Nili und hat 126. Dörffer.

MINIO.

Liegt am Ostlichen Ufer des Nili, Girgio und Manfelout gegen über. Sie wird wenig bewohnt: ob sie schon einen weiten Umfang hat. Der Fluß kan sie kaum überwässern; weil das Land sehr hoch lieget. Unterdeß befinden sich doch 104. Dörffer darauf.

CHERKEFFI.

Sie steht Benesuef gegen über/ am Ost-Ufer des Nili. Sie hat zwar nur 42. Dörffer: jedoch

doch giebt sie Korn / Obst / Fenchel und Kümmel.

KATTIA.

Der Rath von Cairo wil sie vor keine besondere Haupt-Manschaft erkennen. Das Land ist wegen des Sandes sehr unfruchtbar. Es wachsen viel Datteln darinnen.

§. 8. Weil aber die meisten und volckreichsten Städte des gantzen Königreichs an dem Nilo liegen: so werde ich gemeldte Eintheilung in die Provinzien bey Seite setzen und mich nur bloß an diesen Wegweisser halten und nach Anleitung desselben die vornehmsten Städte und merckwürdigsten Dinge betrachten. Ich lasse dannenhero gedachte Eintheilungen an ihren Orth gestellet seyn und trage nunmehro eine besondere Nachricht der bekandten Städte und Merckwürdigkeiten dem Leser in folgendem Capitel vor. Indeß sind die bey uns bekandten Städte / deren Nahmen nach folgende: Cairo, Alexandria, Damiate, Rosſetto, Sues, Fuon oder Foa, Gezierath Eddeheb, Tehbe oder Toabe, Geza, Manfalut, Taata, Achmin, Girge, Caana oder Kane, Aſne, Naaſſa, Aſſuana, Tuat, Luxor und Quadim, zwey Dörffer / Dander, Belliano, Anſola, Beedi, Minio.

Das

Das 2. Capitel.

Beschreibung der Stadt Alcair und ihrer Merckwürdigkeiten.

Cairo, Alcair, Lat. Cairus.

§. 1.

DIeses ist die vornehmste Stadt im gantzen Lande und liegt an dem einen Arm des Nili, fast um die Gegend / wo vor diesem die berühmte Stadt Memphis gestanden haben soll. Es sind ihrer zwey / welche diesen Nahmen führen: nehmlich alt- und neu-*Cairo*. Jenes liegt ohngefehr anderthalb Meilen von diesem / und soll zuletzt beschrieben werden. Voritzo haben wir mit neu-Cairo zu thun. Dasselbe heisset auch sonst Groß-*Cairo*; weil es ungeheuer groß seyn soll. *De la Croix* giebt es ohne alt-Cairo und die Burg Boulach vor so groß / als Paris aus. Er theilt ihm einen Umkreyß von 70. Frantzös. Meilen zu und zehlet über 18000. Gassen darinnen. *Du Val* sagt: einige Geschicht-Schreiber eignen dieser Stadt sechzig tausend *Moscheen* zu: aber dieses befindet sich nicht also: man wolte denn eine Menge alte *Rudera* und Steinhauffen darunter zehlen. Sie schreiben auch / daß über 80000. Gassen und sieben *Millionen* Seelen alda sollen zufinden seyn / unter denen eine *Million* und sechs mahl hundert tausend Juden begriffen sind. Ausser Zweiffel muß in die-

dieser Stadt eine mächtige Menge Volcks leben; weil im Jahr 1618. innerhalb 3. Monathen über sechsmahl hundert tausend Persohnen an der Pest gestorben sind &c. *Thevenot* behauptet/ Cairo sey nicht so groß/ als Paris, jedoch weit volckreicher/ und es bestünde aus 23000. Häusern/ und eben so viel Moscheen. Ranzow meldet aus der Erzehlung seines Wegweisers in Cairo: in der Stadt stünden 24000. Gassen und so viel Kirchen; wie wohl andere nur 18000. *Moscheen* darinnen zehlen wollen. Darauf berichtet er folgendes. Im herumreiten befunden wir/ daß die Stadt eben so groß nicht war/ als man davon schreibet. Und halte ich davor/ man könne in 5. Stunden/ allgemach/ was recht bewohnt ist/ umreiten. So man aber *Cairo* Vechio (d. i. alt-*Cairo*) und *Bulach* darzu nehmen will/ wie man gemeiniglich thut; so möchte sie wohl 8. teutsche Meylen im Umkreise ausmachen. Weil nun die alte Stadt 1½. Meile und Bulach/ ein grosser Flecken am Gestade des Nili, auch über eine halbe Meile*) von groß Cairo lieget; und also diese drey Oerdter nicht in eine Mauer eingeschlossen sind: so lässet sich leichtlich der Schluß machen/ daß diese Neu-Stadt eben so groß nicht seyn müsse. Ja es wird auch hieraus klar/ daß diejenigen irren/ welche Bulach vor die Burg oder das Casteel halten; indem dieses eine besondere Stadt vor Cairo ist/ und über dieses

Man

*) Dapper setzet: ohngefehr zwo Meilen: aber ich glaube dem Sieur Lucas, welcher diesen Ort selber besehen hat.

Ranzow umständlich darthut: das Casteel; worauf der Bassa beständig wohnet / liege an einer Seiten in der Stadt / auf einem Gebürge / und sey es zwar groß / aber schlecht bestestiget. Diesem Testi oculato glaube ich nun weit mehr als allen andern / welche diesen Orth niemahls selbst besehen haben. Es bekräfftiget Melissantes die Meynung von der schlechten Grösse dieser Haupt-Stadt mit folgenden Worten: *Monsieur Pleutner* und *Monſ.* Röhler / zwey Kaufleute berichten / daß *Alcair* kaum so groß als *Constantinopel* sey. Sie hatten glaubwürdige Zeugnisse / daß diese Stadt sehr schmal sey / und etwan eine gute teutsche halbe Stunde mit Mauren und allem in der Breite habe. Es sind etliche Gelehrte und Kaufleute der Länge nach durch alle drey Oerter in zwey teutschen Stunden von oben biß unten hinaus *passiret* / ohne daß sie sich gar zu sehr übereylet / und nicht die Einwohner und Häuser betrachtet hätten.

§. 2. Dieses neu- oder Groß-*Cairo* ist die Haupt-Stadt in Egypten und ist zwar keine Festung / jedoch um und um / ausgenommen an der Seite gegen den *Nilum* zu / mit Mauren umgeben. Nun haben zwar etliche Scriptores davor gehalten / sie sey ohne Mauren: allein dieses mag vielleicht daher entstanden seyn; weil die Vorstädte so dichte daran gebauet und daß man dieselben vor denen grossen Häussern / nicht hat sehen können. Sie hat viel Thore / deren Flügel starck mit Eisen überzogen sind. Die Bekantesten darunter sind diese: Ba-

beNanree d. i. das Sieges-Thor; Bebzuaila gegen den Nilum und alt-Alcair zu / Beb-el-futuch oder Bib-el-fetoch d. i. das Thor der Sieges-Pracht / vor welchem sehr fruchtbare Aecker und das Meer *Es biki* liegen.

Die Bürger-Häuser haben ein glattes Dach / und so niedrige und enge Thüren / daß kein Mensch anders als gebücket herein gehen kan. Man läßset aber dieselben deßwegen so niedrig bauen / damit niemand hinein reiten könne. Die Schlösser daran sind zwar von Holtz / jedoch sehr künstlich gemacht. Die Häuser sehen von aussen schlecht aus: allein inwendig sind sie mit Gemälden und Bildern zierlich ausgeputzet. Der vornehmen Mosquéen sollen 6800. und derer gemeinen 24000. seyn. Unter allen ist Bemasar die schönste / und die Kirche Elhashar die berühmteste. Man findet auch unterschiedene Krancken-Häuser allhier. Eines unter ihnen nimt jährlich 100000. Türckische Gold-Cronen ein. Allerhand Nationen mögen sich hinein begeben / und finden sie alle gute Wartung. Fast mitten in der Stadt liegt ein grosses Stück Landes / mit Nahmen Zebequi, dieses ist über 20. Morgen groß / und so fruchtbar / daß es beständig besäet wird. Nach dem Zeugniß der vortrefflichsten Scribenten zehlet man ohngefehr 1800. Gassen darinnen / wiewol etliche noch 800. hinzu setzen. Diese werden alle zusammen des Nachts geschlossen / damit alle Unordnung vermieden werde. Sie sind gemeiniglich sehr lang / und dabey sehr schmal. Ausserhalb der Stadt laufft eine lange Gasse auf einen grossen Platz zu / welche zur

Zeit der Circasser oder Mammeluckẽn gemacht/ und die Circasser-Gasse benennet worden ist. Sie dienet zu allerhand Ritter-Spielen und die Pferde darauf zu tummeln. Sie ist nebst dem Platz mit einer Mauer umringet; auf welcher sich schöne Lust-Gänge befinden/ von denen man alles sehen kan/ was unten vorgenommen wird.

An die andere Seite stöst die so genante Kirchen-Gasse. Diese ist lang und breit/ und mit lauter Kirchen besetzet/ welche zwar nicht groß/ aber sehr wohl gebauet sind. Bey jeder Kirche stehet ein Garten und ein prächtiges Grabmahl/ nach Türckischer Manier. Man hält davor/ die Circasser hätten diese Kirchen gestifftet: weil damahl fast ein jeder/ welcher sich vor etwas vornehmes hielt/ eine besondere Kirche/ mit einem Garten dabey/ bauen ließ; damit er ein eigenes Begräbniß haben möchte. Gemeldete Gasse ist eine von den sehenswürdigsten Dingen zu Alcair, und die schönen Kirchen mit ihren Thürnen machen nicht eine geringe parade darinnen.

§. 3. Das Schloß ist eines von den schönsten Stücken in gantz Egypten. Es liegt auf einem Berge vor der Stadt/ fast an dem einen Ende des Mondens/ welchen die Stadt præsentiret/ und gleichsam alt-Alcair gegenüber. Es ist gäntzlich auf einen Felß gebauet/ und mit sehr hohen und dicken Mauern umbgeben. Die Treppe hinnauf ist in den Felß so gemächlich und breit gehauen/ daß die beladenen Pferde und Esel ohne Mühe hinauf steigen können. Vor demselben stehet der grosse Platz/ Romeile, nebst einer Mosquée, welche

Sul-

Sultan Husan zur Zeit der Mammeluken/ von überaus grosser Höhe/ und gantz von geschnittenen Steinen/ mit sonderbahrem Fleiß bauen ließ. Ob es wohl im Schloß vor diesem ungemein prächtig aussahe/ so ist dennoch der beste Theil davon durch die Gewalt der Zeiten in den grösten Ruin gerathen. Jedoch stehen noch viele schöne Gebäude darinnen. Unter denselbigen zeiget man/ als etwas denckwürdiges/den Brunnen Josephs. Man steiget aus einer Treppe von 220. Stuffen / deren jede 7. biß 8. Schuh breit ist/ hinunter. Dieselbe hat man um und um in einen Felsen gebauen/ also daß man im hinabsteigen zur rechten Hand/ die eine Seite des Brunnens/ und auf der lincken Hand den Felsen selbst hat. Unten stehen die Ochsen/ welche vermittelst der Räder das Wasser heraus ziehen/ welches in einen Canal läufft / und sich darauß in einen Hälter ergiesset. Hierauß ziehen es die sich gantz oben befindenden Ochsen durch Hülffe der Räder noch höher/ biß es sich auf diese Art durch die Röhre an viele Oerter des Schlosses vertheilet. Hier wird ferner der Saal des Josephi gezeiget/ welcher sehr ruiniret ist; jedoch siehet man noch 30. schöne grosse Säulen aus Thebaischen Steinen/ und an dem Taffelwercke noch viel Gold und blaue Farbe davon übrig. Nicht weit davon stehet seines Rentmeisters Saal/ welcher weit mehr als der vorige verwüstet ist: darinnen finden sich noch 10. oder 12. Säulen von vorhergehender Art. Das Gefängniß / worinnen er gesteckt hat/ wird ebenfalls noch gezeiget:

allein es ist weiter nichts rares daran / als daß es eine Erinnerung wegen seiner Gefangenschafft abgiebt. Es bestehet aus etlichen finstern und stinckenden Gängen / und wird noch heute zutage / als ein Behältniß der Gefangenen / gebraucht.

Aus dem Schloß gehet man in die Wohnung des Bassa / welche von demselben bloß durch eine darzwischen stehende Mauer unterschieden ist. Und es kan seyn / daß vor diesem alles zusammen gehöret habe. Jedoch machen die Türcken einen Unterscheid darinnen; indem sie die Wohnung des Bassa / das Serrail und den übrigen Theil das Schloß nennen. In dem Serrail ist der Divan, welcher zwar ziemlich lang / aber von einem etwas niedrigen Boden ist. Darinnen zeiget man eine Probe von der Tapfferkeit des Sultan Muraths, welche er zu Bezeugung seiner Stärcke denen Egyptiern nach Alcair überschicket hat. Dieses sind 10. höltzerne Schilde übereinander / welche mit einem langen Pfahl von ohngefehr 5. Schuh / durchstochen / und oben an der Mauer mit einem Netz darüber her / aufgehencket worden sind. Im übrigen ist der Umfang des gedachten Schlosses sehr weitläufftig / und könte es mit gutem Recht vor eine ziemliche Stadt passiren.

§. 4. In der Stadt stehet der Brunnen der Verliebten. Dieser ist nichts anders / als ein grosses Becken / oder vielmehr eine grosse länglichtrunde Wanne / welche aus einem Stücke schwartzen Marmel gemacht / sechs Schuh lang / und ohngefehr drey hoch ist. Rings herum sind viel Menschen

schen und Sinnbilder sehr zierlich ausgehauen. Die Einwohner erzehlen viel Fabeln davon/ und sagen auch/ daß vor Alters daselbst geopffert worden sey.

Ein wenig weiter hin stehet das Schloß der Schande/ welches in Egyptischer Sprache *Kalaat el Kabh*, heisset. Es scheinet vor diesem wohl gebauet gewesen zu seyn; aber jetzo fält es gantz in Stücke/ ohne daß noch etliche Säulen davon stehen. Man giebt vor/ es habe sich *Sultan Selim* nach Eroberung Alcair darein logiret/ und man erzehlet allerhand sehr alte Fabeln hiervon.

Etliche Schritte weiter wird der Garten der Verliebten gezeiget/ von welchem sie gleichfals allerhand ungegründete Fabeln wissen.

§. 5. Keine Fabeln aber sind grösser/ als diejenigen/ welche sie von einem gewissen Kirchhoff erzehlen. Es liegt nemlich nahe bey Alt-Alcair am Ufer des Flusses/ ein grosser Kirchhoff / auf welchem viel todte Cörper begraben sind. Weil nun so wohl die Griechen/ als Türcken und Moren in dem Aberglauben stecken/ daß des Mittwochs/ Donnerstags und Charfreytags vor Ostern/ nach dem alten Calender/ die Todten aufstünden / auf gemeldetem Platz hin und her spatzierten/ und alsdenn wiederum nach Verfliessung dieser drey Tage in das Grab marschirten: so begiebet sich eine unzehliche Menge Volcks / als auf einen Jahrmarckt dahin/ und erwartet/ biß sich die verblichnen Cörper in lebendiger positur sehen lassen. Ja es gehen so gar die Türcken mit allen ihren Fahnen

in Procession dahin/ und verrichten ihr Gebet mit grosser Andacht. Wenn man aber genau achtung darauf giebt/ ob einer von denen Todten aufferstehe: so siehet man nichts darvon / und wird allerdings eine gute Phantasie darzu erfordert/ daß man sich die vorgegebene Aufferstehung einbilden kan.

§. 6. Sonst siehet Groß-Cairo inwendig schlecht aus. Das Pflaster ist auf den Strassen sehr rar/ und also alles voller Staub. An prächtigen Pallästen und wohlgebaueten Häusern mangelt es ebenfalls und können / ausser deß Bassa Wohnung auf dem Schloß / und deß Frantzösischen Consulis Hauß / ihrer wenig aufgewiesen werden. Indeß steckt doch alles voller Menschen/ und die Gassen/ absonderlich die *Bazars* oder Märckte/ sind alle Tage so voll/ als wenn es Jahr-Marckt wäre. Von diesen dienet zu wissen/ daß ihrer eine grosse Anzahl sind. Denn eine jede Waare hat ihren eigenen Platz oder Bazar, auf welchem sie verkaufft wird. Dannenhero fragt ein jeglicher / der etwas kauffen will/ nach dem Bazar derselben Waare/ und begiebt sich auf den Ort/ wo sie von denen Kaufleuten ausgeleget ist. Der gröste unter ihnen heisset *Besestan.*

In denen Brodt-*Bazars* wird es sehr accurat gehalten. Es ist ein eigener Voigt dazu bestimt/ welcher Brodt-Voigt heisset/ und über die Becker die Inspection hat. Er stellt öffters Visitationes mit folgendem Aufzug an. Er reitet in schwartzer Kleidung in den Bazar. Hinter ihm lauffen 20. Janitschaaren / welche weiter nichts

von

von Gewehr / als grosse Stöcke haben. Der Büttel ist auch darbey. Wenn er bey einem Becker vorbey kömbt/ so wieget er das Brodt. Hält es das rechte Gewichte/ so ist es gut/ fehlet aber etwas daran; so läst er ihn auf den Boden werffen/ und ihm 2 biß 300. Stockschläge zur Straffe auf die Fussohlen geben. Hernach bindet man ihm die Hände auf den Rücken/ und sticht ihm eine Nadel mit einem Bindfaden/an welchen ein Brodt fest gemacht ist / durch die Nase. Darauf beschmieret man ihm das Gesichte mit Koth / und wirfft seinen gantzen Vorrath vor die Armen auf die Gasse. Und indem ein Hauffen armer Leute hinter diesem Policey-Bedienten hermarchiret: so sind sie alsbald nach geschehener Execution zugegen/ und machen sich bey des andern Trauerfall einen lustigen Tag. Mit dem Fleisch-Wägen hält man es fast eben so. Nur dieses ist der Unterscheid/ daß man bißweilen einen betrügerischen Fleischhauer mit einem Nagel an seinen Fleischscharren anhefftet/ daß er kaum mit denen Zähnen bis an die Erde reichen kan.

§. 7. Unter die Vorstädte / von Groß- oder Neu-Cairo pflegen etliche die Städte *Bulach* und *Charaffa* zu zehlen. In *Bulach*, welches ein Haafen am Nilo ist/ wohnen viel Handwercksleute/ und andere/ welche mit Korn/ Oel und Zucker handeln. Vor diesem stunden schöne Gotteshäuser und Schlösser/ absonderlich an dem Ufer/ darinnen: allein durch die vielen Kriege ist dieser Ort sehr verdorben worden. Zwischen

Bulach und Groß-*Cairo* siehet man den grossen Flecken *Lesbrechi*, welcher gantz unter Wasser lieget/ wenn sich der Nil ergiesset. Dieser theilet sich ein wenig hievon in unterschiedene Aerme; deren der eine nach *Alexandria*, der andere nach *Damiate*, und die übrige an andere Oerter fließen.

Charaffa, 2. Meilen von *Alcair*, hatte ehemals 2000. Häuser/ da der Sultan hier noch Hof hielt/ und viel prächtige Grab-Städte/ welche das Volck als Gräber der Heiligen anbetete. Im übrigen werden noch jetzo die sieben Korn-Häuser Josephs allhier gezeiget.

§. 8. Zwo teutsche Meilen von der Neu-Stadt liegt ein Ort / mit Nahmen *Maturea*, *Matharea* oder *Matterea*, welcher vor sehr merckwürdig gehalten wird. Denn erstlich soll sich die Jungfrau Maria in ihrer Flucht mit dem Kindlein JEsu/ eine zeitlang daselbst aufgehalten haben. Man siehet hier einen kleinen fast viereckigten Saal/ und eine Mauer mit einem kleinen Fenster darinnen/ in welches sie ihr Kindlein manchmahl gesetzet hat. Es pflegen noch heute zu tage die Catholischen Christen auf einem kleinen höltzernen Altar bißweilen die Messe daselbst zu halten. Auf der rechten Seite haben die Türcken in diese Mauer eine Kirche gebauet/ worinnen sie ihr Gebeth verrichten. Es befindet sich auch ein Becken hierbey / in welchem die Mutter JEsu die Windeln gewaschen haben soll. Das Wasser in demselben halten die Türcken deswegen noch jetzo sehr hoch/ und es wird ihm eine sonderbare Krafft/

das

das Fieber zu heilen / zugeschrieben. Solches fliesset aus einem nicht weit davon entlegnen Brunnen hinein. In dem Garten dabey zeiget man einen Feigenbaum/ von welchem die Fabel erzehlet wird/ daß/ als Maria mit ihrem Kindlein auf der Flucht verfolget wurde/ er sich aufgethan/ und sie so lange verschlossen gehalten habe/ biß der rasende Pöbel vorbey gewesen ist.

§. 9. Alt-*Cairo* liegt ohngefehr anderthalb Meilen von dem neuen. Diese Stadt ist voller eingefalnen Mauren und Ruinen. Die Einwohner sind Copten und Griechen und hat eine jede dieser Secten ihre Kirche. Die Griechische/ welche oben rund ist/hat nichts sonderliches. Sie ist dem heyl. Georgio gewiedmet. Es ist ein griechisches Jungfern-Closter daran gebauet/ darinnen immer an der Zahl hundert wohnen. Wenn sie hinein wollen/ so müssen sie bey nahe 50. Jahr alt seyn. Der Copten-Kirche ist sehr schön. Sie stehet auf dem verfallenen Hauffen eines Häußleins/ welches ehemals dem liebsten Heyland und seiner Mutter zur Wohnung gedienet hat. Hinter dem grossen Altar gedachter Kirchen gehet man unter die Erde hinunter. Man muß etliche Staffeln/ ohngefehr zwey Fuß breit / hinabsteigen und unten præsentirt sich ein Gewölbe/ welches 20. Schuh lang und 10 breit ist. In diesem kleinen und gantz schlechten Orthe soll nun die Maria mit ihrem Kind und Mann 2. Jahr gewohnet haben. Bey dem Eintritt erblickt man auf der lincken Seite einen Stein/ worauf die Mutter dem Kindlein das leine-

ne Geräthe gewaschen hat und forn ist gleichsam ein kleiner Offen/ nebst einem herausragenden Gemäuere / welches an statt eines Altars dienet. Wenn man zurücke kehret / so stecket zwischen dem Gewölbe und dem Mauer-Stein / in einer Ecke/ ein groß Stück Holtz/ von welchem sie vorgeben es sey noch eine Reliquie aus dem Kasten-Noah.

§. 10. Um diese Alt-Stadt befinden sich folgende Vorstädte.

1. Bebzuaila liegt vor dem Thor gleiches Nahmens. Sie begreift ohngefehr 2000. Häusser und erstreckt sich von gemeldetem Thor vom Abend nach dem Mittag zu / ohngefehr auf anderthalb Meilen und nach Mitternacht zu/ eine Meile / biß an die Vorstadt Bebelloch. Hierinnen befinden sich viel Kirchen und Gülde-Häußer ; desgleichen allerhand schöne und große Schlösser rings herum/ in welchen ehemals die Gemahlinnen / Kinder und Kebs-Weiber des Sultans wohneten.

2. Gemethailon gräntzet mit der vorigen und erstreckt sich gegen Abend auf einige verfallene Oerter der Stadt. Sie wird von Kaufleuthen und Handwerckern / welche meistentheils Moren aus der Barbarey sind/ bewohnet.

3. Die Vorstadt Bebelloch liegt ohngefehr eine Meile von Groß-Alcair und begreifft 3000. Häusser in sich. Die Einwohner sind allerley Handwercks-Leuthe. Auf einem gewissen Platz/ stehet ein grosses Schloß/ mit einem schönen Gülde-Hausse/ welches Jazbach, ein Mamelucke und Rath des Sultans, gestiftet und den Platz nach

seinem Nahmen Jazbachia genennet hat. In dieser Vorstadt geht es am allerliederlichsten zu. Denn der gemeine Pöbel unter den Mahometanern begiebt sich nach gehaltener Predigt hieher und treibt die gröste Uppigkeit alda.

§. 11. Die merckwürdigsten Alterthümer um die Stadt herum/ sind die weltberühmten *Pyramiden* und die *Mumien*, die ersten sind grausame hohe Thürne/ welche von so grossen Werckstücken aufgebauet sind/ daß man weder die Mühe noch die Unkosten begreiffen kan. Sie sind viereckicht und je höher sie werden/ desto spitziger gehen sie oben zu und sind auf allen Seiten mit verborgenen Egyptischen Sinnbildern beschrieben. Sie liegen über viertehalb Meilen von Cairo nicht ab und gehet der Weg von hier durch die alt-Stadt/ über einen Arm des Nili, bey einer Insul/ vorbey. Ehe man zu ihnen kombt/so muß man durch einen grossen Flecken/ Gizize Nahmens *) marschiren/ wo der Prophet *Ieremias* begraben liegen soll und drey gute Stunden darhinter trift man sie endlich in der schönsten Form an. Sie stehen auf einem etwas erhabnen Orth und sind dem Ansehen nach auf Felsen gebauet. Die drey Dicksten stehen eine von der andern etwann 200. Schritt ab. Man kan aber in keine/ als in die Gröste hinein und eine ziemliche Höhe darinnen hinaufsteigen. Ihr Eingang ist viereckicht/ ohngefehr drey Schuch in die Höhe.

*) Paul Lucas nennet diesen Ort auf der Charte des Nil-Stroms *Guiffe*, und in seiner Beschreibung stehet zweymahl: *Gizize*.

Höhe. Man steigt auf dem Sande hinauf/ welchen der Wind unten um die Pyramide herum gewehet hat. Ehe man hinein kömbt / so muß man ein paar Büchsen-Schüsse thun / um etwann die vorhandene giftige Thiere zuverjagen. Ein jeder muß ein Licht mit nehmen und sich im Anfang des Ganges/ welcher etwan 60. Schritt hinunter gehet/ mächtig bücken. Dieser ist als ein Esels-Rücke gewölbet/ gehet gerade hinab / und muß man sich/ damit man nicht auf die Nase falle / auf beyden Seiten an die Mauer halten. Zu Ende dieses Ganges ist wieder eine Passage, aber so eng/ daß nur ein Mensch gehen kan und ist sehr beschwehrlich; weil man über 10. Schritt auf dem Bauch darinnen fort kriechen muß. Von dar klettert man auf einen 20. Schuch hohen Stein/ auf welchem ein Raum ohngefehr 12. biß 13. Fuß lang ist. Von demselben steiget man durch eine Oefnung weiter hinauf. Es hat nirgends Staffeln / sondern auf beyden Seiten Löcher / in gewisser Weite von einander. In diese muß man die Füsse setzen und sich an die Mauren stemmen. An denselben giebt es unterschiedne Mauerlöcher und ist zu vermuthen/ daß vor Zeiten Götzen-Bilder darinnen gestanden haben. Wenn man 70. Schritte hinaufgestiegen ist; so kömbt man auf einen ebenen Boden / zu dessen Ende eine Kammer 12. Schritt lang und 6. breit/ anbey ohngefehr 20. Schuh in die Höhe angetroffen wird. Die decke dieser Kammer bestehet aus 9. Steinen. Jeder derselben ist 4. Schuh breit. Sie liegen alle die Kammer queerüber auf beyden Mauren.

Das

Das Gemauer an dieser Kammer ist sehr glatt und am Ende gegen die Thür zu steht ein leeres Grab. Es ist inwendig 7. Fuß lang / 3. breit und 3½. hoch / in der Dicke aber 5. Zoll. Es bestehet aus einem graulichen Stein / welcher fast wie Porphyr aussiehet; nur daß er nicht roth ist. Wenn man oben darauf schlägt / so giebt er einen Thon / wie eine Glocke / von sich. Und so weit kan einer in dieser Pyramide kommen.

Von aussen kan man auch hinauf steigen; weil biß auf die oberste Spitze Stuffen gehen. Jedoch sind sie nicht ordentlich und zum wenigsten drey Schuch von einander / und jeder kaum einen Schuch breit. Der oberste Theil ist gantz platt / über 20. Schuch in das gevierdte und können über 50. Menschen darauf stehen. Diesen grossen Platz bedecken nur 5. Steine; jedoch fehlt einer / als der Sechste / wo eine Oefnung ist. Von oben herab lässet sich ein guter Theil Egyptens / nicht aber das Meer / übersehen. Die Sand-Wüsten auf der Seite des Landes Barca und die kleinen Pyramiden, welche 4. Meilen von diesen stehen / desgleichen Cairo, præsentiren sich in der schönsten Situation und es giebt eine ungemeine Lust / wenn man den Nilum zwischen den schönsten Gärten und fruchtbarsten Wiesen seinen Schlangen-Gang beobachten siehet. Ihre Höhe wird auf 769. Schuch in gerader Linie gerechnet. Die zwey andern Pyramiden, welche auch vor groß passiren können / sind weder so dick / noch so hoch und ist kein Eingang daran; jedoch sind sie / wie die erstere /

mit Staffeln gebauet / worauf man aber nicht hinauffsteigen kan.

Uber diese siehet man nicht weit davon eine ziemlich grosse Anzahl kleiner von allerhand Grösse. Eine unter ihnen trägt einen ungeheuren dicken Kopf und wird wegen seiner Gestalt Sphinx genennet. Er ist im Umkreyß ohngefehr 100. Fuß und ohngefehr 70. vom Kinn an biß zu oberst an die Stirn. Die Nase ist sehr zerfressen. Dieses Bild ist gantz aus einem Stück und meinet man / es sey inwendig hohl. Es scheinet von Marmel zu seyn / da es doch nur von Stein ist. Die Einwohner des Landes geben vor es begegne demjenigen / welcher hinauffsteige / allemahl ein Unglück und erzehlen deßwegen allerhand Geschichte davon. In solcher Beschaffenheit befanden sich diese Pyramyden noch im Jahr 1704.

§. 12. Und weil man aus denen ältern Reise-Beschreibung siehet / daß es in denen vorigen Zeiten gantz anders um sie mag gestanden haben: so wird sich der Leser nicht mißfallen lassen / wenn wir auch hievon eine Nachricht ihm zum besten abstatten; zumahl da einer immer mehr Umstände / als der andere / davon erzehlet. Indem es nun die Mühe wohl werth ist: so wollen wir auß drey ältern Scribenten noch unterschiedne Umstände anführen und die erste Nachricht aus Heinrich *Ranzows* *) Reise-Beschreibung nach Jerusalem / Cairo &c. nehmen. = = = Wir stiegen / spricht er / auf die eine hinauf / welche 225. Treppen

*) Er ist im Jahr 1623. in Egypten gewesen.

pen oder Staffeln in die Höhe hatte. Oben auf ist es ein wenig flach und mit schröcklich grossen Quader-Steinen beleget. Als ich nun hundert Staffeln unter mir hatte: so sahe ich eine Kammer und weiten Eingang ..= darnach kam man an einen Orth/ alda man aufrechts stehen konte. Von hier gieng wiederum ein Weg auf die Rechte Hand welcher aber verfallen war. .... Von obbesagtem Orthe fing wiederum ein anderer Gang an / der algemählich gerade in die Höhe gieng / ohngefehr 3 Ellen breit/ aber wohl 9. Ellen hoch und von treflich grossen wohlgearbeiteten Steinen gewölbet war. In der Mitten hatte dieser Gang einen Absatz/ also/ daß man sich mit den Füssen auf beyden Seiten anhalten muste / biß man wieder auf den Boden kommen kunte und gieng einer darnach weiter fort allmählich hinauf / biß daß man in eine Kammer kam/ welche 2. Schritte lang und 8. breit war. Hierinnen stund ein grosser Kasten von Granito orientali, oder einem andern sonderlichen Stein/ welcher wenn man daran klopfte / so fein klung/ als wenn die Materie von Kupfer oder Glocken-Metall wäre. Man sagte uns / es hätte Pharao, welcher im Rothen-Meer ersoffen ist / dieses Werck zu seinem Begräbniß machen lassen. Die Kammer war auch von solchem Stein gemacht und sind die Stücke sehr groß und so wohl in einander gefasset / daß man kaum sehen kunte/ wie sie zusammen gefüget waren und bedeckten 7. Quader-Stücke die gantze Kammer. In der Ecke dieser Kammer war ein viereckiges Loch/ da man hinun-

hinunter gehen kunte. Aber nieman d von uns wolte es versuchen. Der Vice-Bürger-Meister zu Rosetto berichtete uns / daß er mit einem andern Frantzosen Gio Asne hinunter gewesen sey und viele Lichter und Stücke mit sich gehabt / aber doch kein Ende gefunden hätten; dannenhero wiederum zurück gekehret wäre / nach dem er vermerckte / daß das Licht nicht länger dauren dörffte. Es war auch sonsten auf der Seiten in der vorbenandten Kammer ein anderes kleines Loch / von welchem man sagte / daß es biß an das Götzen-Bild gienge / welches auf der Seiten von der Pyramiden stünde. Wir giengen darauf wieder mit Fackeln und Lichten zurücke und kamen auf den vorbemeldeten Absatz / alda wiederum ein gerader Gang unter dem war / dardurch wir kommen waren und kamen hernach wiederum in eine Kammer / welche nicht so groß und nicht so schön / als die vorige war. Auf der lincken Hand sahen wir wieder ein Loch / dardurch man wieder einkriechen kunte; weil es aber hier sehr übel stanck; so giengen wir weiter biß an den Absatz zurücke. Auf der Seiten war ein viereckich Loch / gerade hinunter; alda wir Steine hinunter wurffen / konten aber solche nicht fallen hören. Wir wurden berichtet / daß vor etlichen Jahren ein Venetianischer Consul ein Cameel mit lauter Strick beladen / mit brennenden Lampen hinunter gelassen habe; das Feuer aber wäre ausgelöschet und habe keinen Boden erreichen können. Nach diesem giengen wir wiederum heraus und hatte dieser Gang keine Treppen oder Staffeln / sondern er ist

ganz

gantz glatt und auf den Boden gemacht. . . . . .
Diese Pyramide hat im Umfang 1000. Schritte.
einen Stein-Wurff von derselben stund noch eine andere/ welche mit dieser gleich groß und hoch war. Man kunte aber gantz keinen Eingang an ihr sehen/ noch hinauf steigen; weil sie oben gantz spitzig / und mit glatten Qvater-Steinen umleget war. Sie ist eben von so grossen Qvater-Steinen / wie die vorige/ und man sagt/ es habe sie Pharao vor seine Gemahlin machen lassen. Neben an stund noch eine kleinere/ worinnen Pharaonis Sohn begraben liegen soll. Es sind noch viele andere / und zwar niedrigere/ dabey/ welche alle in Felsen gehauen/ und mit Egyptischen Characteren / entweder vor dem Eingang / oder inwendig in denen Kammern/ gezieret sind. Nicht weit von der ersten/ welche bißher beschrieben worden ist / steht ein Menschen-Kopf/ mit dem Halse 20. Ellen hoch/ in harten Felsen gehauen. Die Araber nennen diese Statue Abelhun, und sie ist vorzeiten ein Götzen-Bild gewesen/ welches Responsa von sich gegeben hat. Es hat aber in denen folgenden Zeiten keine Antwort mehr von sich hören lassen/ und soll die Ursache davon folgende seyn. Als einesmahls die Araber hieher kommen sind: so unterstehet sich einer von ihnen mit seinem Hammer ein Stück von dem Ohr wegzuschlagen/ welches man noch biß auf den heutigen Tag sehen kan. Darauf hat dieser Götze alsbald folgendes geantwortet: Bißher haben die Menschen mit dem Maul geredet/ und ich habe ihnen gedienet.

Nachdem sie aber nunmehr mit eisernen Hammern mich anzusprechen anfangen: so will ich ihnen hinführo nicht mehr Antwort geben. Und hiermit soll sich seine Krafft Responsa zu ertheilen / auf einmahl verlohren haben.

§. 13. Die andere Nachricht wollen wir aus O. *Dappers Africa* ertheilen. Es redet aber derselbe folgender massen: Die drey ersten und grössesten Grab-Spitzen / welche Fürst Radziviel und Peter Bellon beschrieben / siehet man / mit noch viel andern / ohngefähr 12000. Schritte vom Nilo, an desselben Westseite / mitten in einer unfruchtbaren sandichten Fläche.

Die erste Grabspitze / die alle andere an Herrligkeit und Grösse übertrifft / ist / nach Belloons Zeugnisse / auf jeder Seite unten am Fusse / von einem Ecke zum andern / 300. Schritte breit / in ihrem Umschweiffe 1200. Schritte dicke / und ohngefehr 600. Füsse hoch. Auch hat sie vom Fusse biß an den Gipffel 250. Stuffen; davon jede Stuffe ein wenig mehr / als 2. Hände breit / und was weniger als vier Hände hoch ist; wiewohl man die Stuffen nicht wohl zehlen kan; weil sie an unterschiedlichen Oertern zerbrochen sind. Alle Steine / daraus diese Grabspitze zusammen gefüget ist / sind fast alle gleich groß; nemlich drey Füsse lang / zween breit und dicke. Die Nord-Seite ist mehr / als die andern drey / zermalmet; weil der Nord-Wind / der in andern Ländern trocken / aber in Egypten feuchte ist / mit dem Nacht-Thaue / und der Niel selbsten mit seinem Wasser / sie mehr / als

die

die andern gegen Morgen und Mittag befeuchtet. Der Gipffel/ der fast spitz zuläufft / ist oben auf platt und viereckigt/ und auf jeder Seite 24. Füsse breit; also/ daß auf desselben Fläche oder Platte 50. Männer gar wohl stehen / und weit und breit über die umliegenden Felder hinsehen können. Die eusersten Seiten des Fusses liegen so weit von den eusersten Seiten des Gipffels/ daß man vom Gipfel mit dem besten Bogen keinen Pfeil über den Fuß der Grabspitze hinschiessen kan; sondern er fället allezeit auf die Treppen nieder.

Mitten in dieser Grabspitze siehet man einen gewölbten Eingang/ in acht ungemeinen großen und dicken Steinen/ die alle sehr hoch seynd aufgeführet/ und künstlich zusammengefüget/ eingehauen. Von diesem Eingange gehet ein steiler viereckigter Weg hinauf biß mitten in die Grabspitze/ eben wie ein viereckigter Brunn: da man die Leiche/ davor diese Grabspitze gestifftet war/ beygesetzt hatte. Dieser Weg schien darum so steil/ ja so enge und niedrig gemacht/ damit niemand so geschwinde hinauf zur Grabstätte gelangen könte/ sie zu verwüsten / oder den Verstorbenen in seiner Ruhe zu stöhren. Auch ward in die Thüre/ wenn man die Leiche hinauf gebracht/ ein dergleichen grosser Stein so künstlich gefüget/ daß niemand von aussen sehen konte / daß allda eine Thüre gewesen. Und also war es unmüglich den Weg zur Grabstätte zu finden / wo man nicht ein Loch in die Grabspitze machte. Gemeldter Weg ist so dunckel / weil er weder Loch noch Fenster hat/ dadurch der Tag hinein scheinen

könte/ daß man ohne Leuchten oder Windlichter nicht hinauf gehen kan; auch erstreckt er sich wohl 200. Schritte hoch/ und zwischen 4. Reihen Steinen hin/ davon ein jeder 25. oder 30. Hände breit ist. Die eine Reihe machet das Gewölbe / die andere den Fluhr/ die übrigen zwo die Seiten.

Zu Ende dieses Weges findet man ein kleines Kämmerlein/ da die ermüdeten Beschauer gemeiniglich zu ruhen pflegen. Denn weil man im Hinaufsteigen stets gebückt gehen muß / und alles rund herum so dichte zu ist/ daß man kaum Athem hohlen kan/ auch eine grosse Hitze vorhanden; so kan es anders nicht seyn / als man muß ermüdet werden/ und vor grosser Angst schwitzen.

Aus gemeldtem Kämmerlein läufft ein ander steiler Weg oder Gang in die Höhe / der eben auf die Weise der Welschen überwölbten Treppen gewölbet ist; wiewol nicht rund / sondern eckicht. Die Steine dieses Ganges liegen oben am Gewölbe solchergestalt übereinander/ daß der oberste allezeit ein wenig über den untersten hinraget. Auch ragen unten auf dem Fluhre hier und dar unterschiedliche Steine hervor/ an welche man sich im Hinaufsteigen mit den Händen fest hält / indem man die Füsse in die darzu gemachten Löcher setzet/ welche wohl sechs Hände breit voneinander stehen. Und also wird den Beschauern das Aufsteigen recht sauer.

Wenn dieser Gang zum Ende ist/ dann kommt man in eine hohe Kammer/ da sich recht in der Mitte ein Grabmahl befindet. Diese Kammer ist

21.

21. und einen halben Fuß breit/ und 40. lang. Ihr Gewölbe bestehet aus sieben Marmelsteinen. Das Grab ist gantz nicht bedeckt/ und stehet gantz bloß; weil der König/ der solche Grabspitze gebauet/ allda/ wie die Einwohner sagen/ niemahls begraben worden. Darzu hat diese Kammer keine Thüre; da doch sonst alle die andern verschlossen seynd. Sonsten siehet man auch darinnen eine grosse und dicke Seule/ aus einem gantzen und harten Marmelsteine gehauen; der so hart ist/ daß man mit keinem Hammer das geringste Stücklein darvon schlagen kan/ sondern auf den Schlag so laute klinget/ als eine grosse Glocke. Von innen ist diese Seule hohl vier Finger dick/ 12. Hände lang/ viere breit/ und sechstehalbe tieff.

Die zweyte Grabspitze / wiewol sie von fern/ weil sie auf einem Hügel stehet / hoch scheinet / ist gleichwohl viel kleiner / als die jetztgemeldte erste/ und hat keine Treppen / also daß man allda nicht hinauf steigen kan. Sie ist eben/ als jene / viereckicht/ aber läufft so spitz zu/ daß kein Mensch auf der Spitze stehen kan. Auf der Nord-Seite ist sie auch/ wie die erste/ von der Feuchtigkeit fast gantz baufällig worden. Die dritte ist noch kleiner als die zwo ersten; doch gantz unbeschädiget und vollkommen. Ohngefehr ein drittes Theil ist sie grösser/ als dieselbe/ die zu Rom bey dem Berge Testaceo, auff dem Wege Ostia stehet.

Dichte bey dem Ufer des Niels/ nicht weit von der grösten Grabspitze/ siehet man noch jetzund ein grosses Wunder-Thier aus einem Steine ge-

hauen; welches gemeiniglich *Sphynx*, und von *Herodotus* Androphynx genennet wird. Es hat eines Menschen Angesicht/ und sein Hinter-Leib die Gestalt eines Löwens; wie auch die Alten dieses Wahngeschöpffe zu bilden pflegten. Ob es alda auf der Stelle aus einem so grossen Steine gehauen/ oder von anderwerts her dahin geführet worden/ weiß niemand zu sagen. Man hat zwar diesen Sphynx, solches zu untersuchen/ untergraben wollen; weil aber der Sand sich um ihn herum so hoch aufgehäuffet/ daß er fast biß an die Schultern damit bedeckt stehet/ so ist es nachgeblieben. Plinius schreibet von diesem Wahngeschöpfe also: **Vor denen Grabspitzen stehet ein Sphynx/ der noch wunderlicher ist/ gleich als eine wilde Gottheit der Einwohner. Man meinet/ daß König Amasis darinnen begraben sey: Und die gemeine Sage gehet/ daß er dahin geführet worden. Er ist aus einem selbstgewachsenen Steine gehauen/ und glatt. Der Kopff dieses Wunder-Geschöpffes ist in seinem Umzuge 122. Füsse dicke/ 143. lang/ und vom Bauche biß an die Scheitel 162. hoch.** Wunderliche Fratzen melden die Geschichtschreiber von diesem Wunderthiere: Nemlich daß es eben als ein Abgott Antwort gegeben; wiewohl etliche wollen/ daß solches durch der Priester Betrügerey geschehen sey/ und zwar auf folgende Weise. Man hätte unter der Erde hin bis an den Bauch und in das Haupt einen Gang gemacht. Durch diesen Gang begaben sich die Priester zu gewissen

Zeiten in den Kopff des Bildes/und sprachen durch desselben Mund alles/ was sie wolten : dergestalt/ daß sie denen/ welche Rath zu fragen kamen / aus demselben Antwort gaben. Dann inwendig war es so künstlich hohl gemacht/ daß der Klang darinnen sich vermannigfältigte/und mit grosser Gewalt weil es keinen Ausgang/als einen breiten Mund fand/ heraus brach. Und hierdurch geschahe es/ daß die abergläubischen Heyden / die vor dieser Stimme stumm und entzückt stunden/ solches ungeheure steinerne Bild vor eine Gottheit hielten.

§. 14. Die dritte Nachricht von denen Pyramiden soll *Thevenot* abstatten. Von denen 3. Pyramiden ist die eine/ in Ansehung der andern beyden/ klein und zugeschlossen. Die übrigen zwey sind groß und viele zweiffeln nicht ohne Ursach / welches die Gröste darunter sey; wiewohl diese/ welche offen stehet / da man hineinsteiget und auch hineingehet/ in Wahrheit die gröste ist. Die andere war zugemacht / versperret/ und solcher Gestalt das Hineingehen und Auffsteigen verboten. Man sagt/ es wäre weyland bey dem Eingange dieser offenstehenden Pyramiden ein sehr grosser besonders gehauener Stein gewesen / wo mit man die Thüre / so bald der Cörper / der dahin gehörete/ würde hineingeleget seyn/hätte sollen vermacht werden / und derselbe habe so füglich zugeschlossen/ daß weder der vermachte Orth / noch der Stein selbsten/ der dazu gedienet / wäre vor andern zu erkennen gewesen / allein es hat ihn ein Bassa von dar wegnehmen lassen/ damit die Gelegenheit vermieden würde/ solche zu verschliessen. Ich nahm das

Maaß von dieser Pyramide, und stellete es gegen des R. P. Elzear, eines Capuciners seines / welches er so wohl auf Mathematische / als Mechanische Arth genommen hatte / und befunde / daß er alles aufs genaueste / als nur möglich gewesen / beobachtet hatte / auch kein Unterscheid auf ein Viertel-Linie darzwischen war / derohalben werde ich kein Bedencken tragē / seine eigene Worte an unterschiedenen Orten zu gebrauchen. Wann man zu solcher Pyramide kömt / muß man seine schwerste Sachen ablegen / und sich zum Hinauffsteigen fertig machen / immittelst als die Mohren den Eingang hierzu inwendig aussaubern / denn der Wind führet allezeit viel Sandes hinein / welcher den Weg am Boden verstopfft / und den die Mohren hinweg schaffen / zugeschweigen daß / wann man vor Hinauffsteigung derer hineinginge / man im Gehen ermüden / und sich zum Steigen nimmermehr rosolviren würde. Weiter ists auch besser / bey nicht allzuhefftigen Sonnen-Schein hinauff zu steigen / und dabey einen guten Weg-Weiser zu haben / der euch vorgehe / das ist / einen Frantzosen / der schon alda gewesen ist / denn wofern ihr nicht eine gute Gegend antrefft / so befindet ihr euch balde an Oertern / wo ihr ohn Gefahr herab zu stürtzen / weder weiter hinauff / noch herunter steigen könnet. Der Ort / da man am leichtesten hinauffsteiget / ist die zwischen Osten und Norden stehende Ecke; die Pyramide hat 208. Stuffen von grossen Steinen / deren eine jede in der Höhe / eine in die andre gerechnet / drithalb Schuch dick ist / denn es sind etliche viel stärcker / und meinem genommenen

Maaß

Maaß nach/ über 3. Schuch. Diese Anzahl der Stuffen haben unterschiedene Persohnen angemercket/ etliche wenigere/ etliche mehr. Und einer/ wenn er zum andernmahl dahin komt/ wird die Zahl nicht wieder finden/ als wie das erstemahl/ wofern er nicht eben an dem Ort hinauffzusteigen anfanget; dieweil denen Ecken mitten über ein von Wind zusammen geweheter Sand-Hügel ist/ welcher die Stuffen bedecket/ und sie von denenjenigen die daselbsten hinauffgehen/ nicht gezehlet werden/ über diß/ das beschwehrliche Steigen öffters einen Irrthum in Zehlen verursache/ weil man wegen ihrer Höhe die Knie auff viel Stuffen setzen muß/ und nachmahls etliche halbe vor gantze zehlen. Viele stehen in den Gedancken/ ob seyn diese Stuffen bloß durchs Gewitter so die Steine verzehret hat/ also zugerichtet; allein allem Ansehen nach halte ich davor/ daß selbiges solche nicht gäntzlich consumiret; ob es schon gewiß ist/ daß es viel davon wegfrist/ wie die allenthalben herumliegenden Stücken ausweisen. Die Höhe dieser Pyramide ist 250. die Breite 682. Schuh ins gevierdte/ und ungefehr in der Mitten der Höhe findet man in einem Winckel/ der gegen Ost und Norden stehet/ eine kleine viereckichte Cammer/ darinnen zwar nichts zu sehen/ sondern nur auszuruhen ist/ wann man sich ermüdet hat; und ich verarge es denjenigen nicht/ die eine kleine Flasche voll Wein bey sich tragen umb bey Ankunfft an diesen Orth/ oder in der Höhe den ermatteten Magen zu erfrischen. Nachdem ihr oben angelanget seyd/ befindet ihr euch auf einem

hoch erhabenen Platz/ da ihr ein sehr lustig Prospect habt/derselbe/ welcher euch unten eine Spitze zu seyn dünckt/ ist von 12. schönen grossen Steinen ins gevierdte 16. zwey qvart Schuch. Es mangeln etliche Stein daran/ und man hält dafür/ daß einige Persohnen solche müßen von oben herunter geschmissen haben; weil das Wetter dabey nichts hat thun können. Im übrigen ist wohl wahr/ wenn jemand einen Stein hinunter wirfft/ so wird selbiger ausserhalb der Pyramiden Treppe nicht fallen/ wofern er nicht überaus starck ist/denn ich habe durch einen sehr starcken Menschen dergleichen hinab werffen lassen/und er konte solchen mit allen seinen Kräfften nicht über die zwölffte Stuffe oder ein wenig weiter hinunter bringen. Jedennoch achte ich für Fabel-Werck/ daß man nicht einen Pfeil solte über die Pyramide hinausschiessen können/ in dem solcher/ wann ihn ein tüchtiger Arm loßschiest/ leichtlich 341. Schuch/ als die halbe Breite von der Pyramide, über sich gehen wird. Nach beschehener Besichtigung dieser Sachen/ steiget man eben den Weg wiederum herunter / ruhet ein wenig aus/ und komt zu der Thür der Pyramide. Dieselbe ist im Hinauffgehen/ auff der 16. Stuffe/ kehret sich gegen Norden und stehet nicht recht in der Mitten/ indem sie unten am gevierdten an der Ost-Seite 310. Schuch hat/ welche von 682. abgezogen / verbleiben 372. Schuch gegen Westen/ daß also diese Seite hier/ die andere mit 62. Schuhen übertrifft. Alkair liegt an sich selbst gegen Norden. An selbige Thüre zu kommen/ muß man einen kleinen/

zu nächst an der Pyramide auff dieser Seite liegenden Hügel hinansteigen / welcher / wie oben gesagt habe / meines erachtens nach / aus den vom Wind dahin geführtem Sandt entstanden / und also zusammen gehauffet worden ist; weil er wegen der Pyramide nicht hat weiter fort kommen können. Der Stein qver über der Thür ist sehr groß / und hat in der Länge 11. und in der Breite 8. Schuch. Vor dem hineingehen lässet man durch einen Janitscharen 2. oder 3. Musqueten-Schüsse thun / um / wie man vorgiebt die daselbst befindliche Schlangen zu vertreiben; allein ich habe niemals hören sagē / daß ihrer da gefunden worden sind. Der Eingang ist ins gevierdte / und allezeit gleich 3. Schuh / 6. Daumen hoch / und 3. Schuch 3. Daumen breit. Diese Allee, oder vielmehr dieses Schutz-Gatter / um sehr abhängig zu seyn / gehet in gleicher Höhe und Weite an einander hinunterwarts durch einen gähen Winckel von 60. Stuffen / dessen Länge 76. Schuch / 5. Daumen / und 6. Linien austrägt. Nach solcher Abhangung findet man eine andere Steige von eben der Weite / und welche gleichfals die Gähe der vorigen hat / dadurch man die Länge von 3. Schuhen steiget / und an diesem Ort verursachet die Pyramide die gröste Beschwerlichkeit / denn eine Abhangung und Treppe / indem sie zusammen stossen / machen mit einander ein rund Gewölbe. Uber demselben ist ein sehr grosser Stein / als der letzte von der Höhe des Schutz-Gatters / der ihm schnurgleich innestehet / zwischen solchem und dem Sand ist nich mehr als ein guter Schuh zum Gehen

hen Platz/ also daß man sich mit dem Bauch gantz zur Erden schmiegen muß/ und ihr werdet auch noch den Rücken an besagten Stein reiben/ wo ihr zum wenigsten nicht sehr geschlagen seyd; über diß habt ihr die Füsse oben an der Seite der Abhangung/ den Bauch unten zwischen dem Hügel und der folgenden Treppe/ und den Kopf oben bey den Anfang derselben; mit einem Wort: man muß sich in dieser Enge winden wie eine Schlange/ und deßhalben ist es sehr gefährlich/ sonderlich vor einen etwas dicken Menschen/ welcher im Sand ersticken solte/ wofern man ihn nicht geschwind beyn Beinen zurück zöge/ denn der Kopf muß vorangehen / weil es gantz unmöglich ist / mit denen Füssen zu erst hineinzukommen: jedennoch wäre dieser Weg leicht/ und sonder Mühe zu verrichten / wann die Mohren das Loch raumen/ das ist den vielen Sand wegschaffen wolten: sintemahl ich zum andernmahl / da man uns sagte/ daß des Bassen Bedienten vor 3. Tagen dagewesen/ aus Begierde zu sehen / was doch die Francken dahin ein zugehen veranlassen müste/ denn sonst niemand als diese dahinnein reiseten/) wieder dahin gekehret bin/ und wir haben damahlen den Weg so sauber und leicht befunden/ daß wir hinein giengen/ und weder mit dem Bauch noch mit den Knyen auff die Erde traten / und ich zweiffle nicht/ es müssen an diesem Orth / als wie bey dem Eingang der Pyramide eben dergleichen Höhe seyn/ allein weil der Wind viel Sand dahin führet/ so samlet er sich daselbst/ und die Mohren welche von Natur faul sind / führen über 2. oder 3. Fuder

nicht

nicht davon weg / woferne sie nicht durch viel Geld und Bedrohungen der Bastonaden darzu angehalten werden; welches aber die Christen nicht thun können / auch solches an ihnen / aus Beysorge etniges Betruges / durch den Janitscharen zu vollstrecken nicht verlangen sollen. Wenn man dieser Enge hindurch ist / nimbt ein jeder ein brennendes Licht in die Hand / und deßwegen muß er nicht vergessen / etliche nebst einem Feuerzeuge mit zunehmen / weiln viel Fleder-Mäuse sind / die bißweilen die Lichter ausleschen / und noch durch allerhand Zufälle gebrechen können. Man verspühret inwendig eine sehr neblichte Lufft / gewohnet aber unterdessen derselben bald / und findet / ehe man auff die innere Treppe kombt / auff der rechten Hand ein heßlich Loch / welches ziemblich weit hinein gehet / und dem Ansehen nach nicht mit Fleiß / sondern nur durch die ruinirliche Zeit gemachet worden / dessen Ende so enge als der Anfang / und wie ein Boden am Sack ist. Nachdem man folgends besagte Treppe auff hundert und eylff Schuch hinauffgegangen / trifft man zween Alleen an / eine niedrige / die mit dem Horizont parallel ist / und eine hohe / die auffwärts gehet / und wie die vorige abhängig ist. Bey dem Eingang der ersten Allee stehet ein Brunne / davon ich hernacher reden will. Die so niedrige Allee hat 3. Schuch / und 3. Daume ins gevierdte / und führet zu einer nicht weit davon entlegenen Kammer / die aber eine rund gewölbte / und ziemlich hohe Decke hat. Viele sagen / es sey noch ein Fenster / das zu andern Orten Anweisung thäte / aber

aber man müste auf einer Leiter hinaufsteigen. Ich meines Orths bin der Meinung/ jedoch mit Erlaubniß derjenigen/ so dasselbe statuiren/ daß dieses Fenster nicht anzutreffen ist/ und sie eine gewisse Feuchtigkeit/ die an solcher Gegend wahrgenommen wird/ müssen dafür angesehen haben/ denn ich bin/ um dasselbe zu finden/ dreymahlen da gewesen/ habe jederzeit eine Strick-Leiter/ die ich zu steigen mit Hacken hatte machen lassen/ mit mir genommen/ und habe solches/ nachdem ich mich in allen Ecken mit vielen Windlichtern sehr fleißig umgesehen/ nebst einem andern Compagnon nicht zu Gesichte bekommen können. Von der ersten Allée steiget man auf die andere/ welche hoch hinaus gehet/ vermittelst derer in der Mauer befindlichen Löcher/ 6. oder 8. Schuh lang/ wo man die Füsse hinein setzt/ sie hat 6. Schuh/ 4. Daumen in der Breite/ und erstreckt sich also in der Länge 162. Schuh/ auf beyden Seiten sind wie zwey kleine Bäncke drittehalb Schuh hoch/ welche zum Auflehnen dienen/ und von einem Schritt zum andern Löcher in der Erde/ um die Füsse hinein zu setzen. Am Ende derselben ist der Saal 32. Schuh lang/ 19. hoch/ und 16. breit/ der Boden gantz platt von 9. Steinen gemacht/ darunter haben die mittelsten 7. ein jeder 4. Schuh in der Breite/ und 16. in der Länge/ die andere beyden/ welche an beyden Enden sind/ scheinen jeglicher nur 2. Schuh breit/ und zwar weilen eine jede Helffte davon auf der Mauer liegt. Sie sind eben so lang/ als wie die andern sieben/ indem alle 9. breit über den Saal weggehen/

und

und das eine euserste Theil daran auf der einen Mauer / und das andere auf der anderen Seite ruhet. Am Außgange dieses Saals ist ein leer Grab / durchaus von einem eintzigen Stein gemacht / derselbe klingt wie eine grosse Glocke / hat in der Breite 3. Schuh / 1. Daumen / in der Höhe 3. Schuh / 4. Daumen / und 7. Schuh 2. Daumen in der Länge / ist über 5. Daumen dicke / und sehr hart / von der Qvalität eines Porphyrs, und sehr schön / wenn er polirt wird: derohalben brechen viele davon / um daraus Pittschaffte machen zu lassen / allein man muß einen guten Arm / und festen Hammer haben / davon ein klein Stückgen damit zu schmeissen. Die Mauren des Saals sind ebenfalls mit dergleichen Steinen überkleidet / und ob sie gleich nicht alle so fein sehen / so ist es doch einerley Art. Jederman hält ingemein dafür / es sey dieses Grab vor diesen Pharao verfertiget worden / welcher durch Göttlicher Verhängniß mit seiner gantzen Armee im Rothen Meer ersoffen ist / als er die Juden / damahls GOttes auserlesenes Volck / verfolgete. Was den Zweiffel betrifft / den viel Personen haben / ob dieses Grab vor Erbauung der Pyramide aufgerichtet worden sey / muß man / meines Erachtens nicht zweiffeln / daß es nicht solte vor Vollführung derselben dahin gesetzet worden seyn. Denn obgleich der Eingang zu solcher Grufft ziemlich weit ist / so hätte doch die auf die Abhangung alsbald folgende Treppe verhindert / daß er nicht hätte hineingelegt werden können. An Seiten des Borns / davon ich oben Meldung gethan / und darein niemand / dem Bericht nach gestiegen / biß

im Monat Septembr. anno 1652. da der Rev. P. Elzear ein Capuziner mit etlichen Personen hinab gefahren/ hab ich es wegen der dißfalls vor Augen schwebenden Gefahr nicht wagen wollen/ ob ich schon deßwegen Seile mit mir genommen hatte/ weil ich sonderlich durch des gedachten Elzears Relation wuste/ daß nichts denckwürdiges alda war. Allein ein Schottischer Edelmann / mit dem ich mich in Gesellschafft befand/ legte sich an Stricke/ und ließ sich durch Hülffe unserer Mohren mit einem brennenden Wachsstock nunmehr zum andernmahl hinunter. Dieser Schottländer that mir bey seiner Wiederheraufkunfft eine des Elzears gethanen Erzehlung gantz gleichförmige Beschreibung hiervon/ und ich ließ hernach andere Leute hinunter steigen/ die mir ebenfalls solches sagten. Wann man von der ersten Allee davon wir oben gemeldet haben / auf die rechte Hand wie zu einer Thür komt/ findet man diesen Brunnen/ derselbe gehet unten durch eine perpendicular-Linie nach dem Horizont / welche sich demnach etwas krümt/ und fast die Figur eines Bradt-Spiesses oder Hebräischen Lameds formiret. Er hat gleichergestalt auf etwa 67. Schuh/ von oben biß unten gerechnet/ ein gevierttes Fenster/ das in eine in dem Berg gegrabene kleine Grotte gehet / der an diesem Orte nicht von lebendigen Steinen/sondern wie von hart aneinander gesetzten Kieß ist/ und solche besagte Grotte erstreckt sich in der Länge von Osten biß Westen. Von dar auf 15. Fuß/ und wenn man von gantz oben biß unten 82. Schuh herab

rab steiget/ bekomt man eine in Felß gehauene Allee zu sehen/ die überaus gehe ist/ und sich fast gegen die Perpendicular-Linie neigt/ hat in der Breite 2. und 3. Drittheil/ in der Höhe dritthalb/ und in der Tieffe 123. Schuh/ ist voller Sand und Fleder-Mäuse-Mist/ derer so viel da seyn/ daß mir dieser Schottländer sagte/ er habe sich befürchtet/ sie möchten ihn auffressen/ und sein Licht mit beyden Händen verwahren müssen/ damit sie es ihm nicht ausgelöschet hätten. Es giebt auch Steine darinnen/ welche man von oben hinunter geworffen hat/ oder von sich selbst hinunter gefallen sind/ gestalt es dann geschahe/ als mein Gefehrde darinnen war/ und wieder herauf stieg / daß bey stemmung der Beine an die beyden Seiten des Felsens/ ein Stein herab fiel/ der ihn getödtet hätte/ wofern er ihn auf den Kopff kommen wäre / allein er traff das Licht/ und schmiß ihm solches mit auslöschung in Abgrund hinunter. Dieser Brunnen ist allem Ansehen nach zu nichts anders gemacht/ als die Cörper/ welche man unter der Pyramide befindliche Hölen legte/ hinein zu werffen. Nachdem der Schotte heraufgestiegen war/ ließ ich einen Menschen mit einem Lichte zu oberst in der andern Allée bleiben/ und ich betrachtete gantz von unten auf nahe bey der Enge / allwo ich mich hin verfüget hatte/ dieses Licht/ welches gleichsam als ein kleiner Stern schiene/ und ein lustiges Ansehen machte. Wie wir endlich wieder aus der Pyramide kamen/ wurden wir unsers begangenen Fehlers inne. Denn unser Janitzschar/ der mehrmah-

len da gewesen war / gieng mit uns hinein / und nachdem er kurtz darauf mit etlichen der Unsrigen wieder herausgegangen/ erblickten sie 6. Araber zu Pferde / die sich der Pyramide näherten/ allein wie er seine Musqvete/ und die Unsrigen ihre Röhre auf selbige gerichtet hatten/ waren sie wieder zurück gekehret / wo sie herkommen. Wann ihre Ankunfft einen Augenblick eher geschehen wäre/ hätten sie alle unsern Proviant weggenommen/ und uns bey erfolgten Herausgehen gantz nackend ausgezogen. Zu Vermeidung solcher Gefahr muß man den Janitscharen und einen von den Seinigen aussen Schildwacht stehen lassen. Nach sattsamer Erwegung der aus unsern eigenen Fehler zugestossener Gefahr/ besahen wir die andere verschlossene Pyramide/ und zwar nur ihrer äusserlichen Gestalt nach/ welche etwa 631. Schuh ins Gevierdte ist. Die dritte ist kleine/ und von keinen grossem Ansehen/ hat allem Ansehen nach vormahln einen Zierrath von dergleichen Steinen gehabt / wie des Pharaonis Grab/ wie man aus denen abgefallenen/ und bey besagter Pyramide herumliegenden vielen / auch noch daran befindlichen sehr grossen Steinen/ verspühret. Plinius gedencket/ in Beschreibung dieser Pyramiden/ daß die/ so offen stehet/ innerhalb 20. Jahr von 370000. Menschen sey verfertiget worden/ und nur an Rettich und Zwiebeln 1800. Talent gekostet habe / welches bey denenjenigen desto glaublicher vorkömt/ welche diese wunderwürdige Stücke gesehen haben ; woran so ungeheure grosse und hohe Steine sind / daß sie

darzu

darzu überaus ungewöhnliche Machinen müssen gebraucht haben; und jederman weiß/ wie die alten Egyptier grosse Zwiebelfresser gewesen / und die Juden selbsten solche so hefftig in der Wüsten verlanget/ auch noch heut zu tage ihren Vorfahren sehr beykommen / indem sie viel auf die Rettiche und Hülsen-Früchte halten. Diese Pyramiden werden in Warheit mit Fug der alten Egyptischen Könige Wunderwercke genennet/ welche zu ihren Zeiten die prächtigsse unter allen Gebäuden waren. Und ich halte ohne jemandes Nachtheil gäntzlichen dafür/ daß kein Fürst auf der Welt ist/ der dergleichen Wercke aufführen könte; so wohl wegen der Beschwerligkeit/ so viel grosse Steine so gewaltig hoch übereinander zu setzen/ als der langwierigen Arbeit halber. Viele verwundern sich/ wo man diese grosse Steine und in so häuffiger Menge habe hernehmen können/ weilen hierum nichts als Sand anzutreffen sey; allein sie haben den darunter liegenden Fels nicht observiret / daraus dieselben Steine gebrochen werden/ darzu seynd viel angräntzende Gebürge/ wo kein Mangel daran ist / ob gleich etliche sagen / sie wären von Haide auf dem Nilo dahin geführet worden. Es stehen auch etliche in denen Gedancken / daß obgemeldte Pyramiden sonsten viel höher über der Erde gewesen/ und ein Theil des Grundes der Sand bedecket habe / und es ist nicht unglaublichen/ dieweilen die Seite gegen Norden bis an die Thür gantz überschüttet ist/ und die übrigen dreye nicht so hoch/ welches Ursach zu glauben giebet/ wie der Nord-Wind / indem er

viel hefftiger als der andern einer streichet/ den Sand mehr auf diese Seite/ als die andern Winde/ auf die übrige gewehet habe. Vor allen dreyen Pyramiden siehet man noch Merckmahle gewisser viereckigter Gebäude/ welche scheinen / so viel Tempel gewesen zu seyn / und am Ende des vermeinten / und der andern Pyramide zuständigen Tempels ist ein Loch/ dadurch man/ etlicher Vorgeben nach/ in denselben hinab gestiegen / umb zu dem von solchem Loch etliche Schritte weit stehenden Götzen zu gehen. Die Araber nennen ihn *Abou el haoun*, das ist/ den **Vater der Seule**/*) und Plinius Sphynx, und saget/ daß die Leute des Landes dafür halten/ es seye der König Amasis darinne begraben/ wiewohl sie vorjetzo meines Wissens es gar nicht glauben / und den Amasis selbst nicht kennen/ wie es dann auch ein falscher Glaube ist. Andere sagen/ es habe ein Egyptischer König diß Bild zum Andencken einer gewissen Rhodope von Corintho/ die er hertzlich geliebet / aushauen lassen. Man giebt vor/ dieser Sphynx ertheilete Antwort auf das/ was er gefraget würde / so bald die Sonne aufgienge/ und dahero bekräfftigen alle/ die solche Pyramiden besuchen/ einhelliglich/ daß ein Priester durch den Brunnen der Pyramiden/ den wir oben beschrieben haben / in diesen Götzen

gehe.

*) Dapper nennet den Löwen am Ufer Sphynx, und Ranzovv das Frauenbild oder den Menschenkopff bey der ersten Pyramide Abelhun: Thevenot weichet also hierinnen ab/ und macht uns den Zweiffel/ welcher unter ihnen recht habe.

gehe. Allein zur Erweisung des ungegründeten Vorgebens / muß man wissen / wie dieser Götze gemacht sey. Er stehet etliche Schritte von der offenen Pyramide / und ist ein Bildnis von halben Leibe auf eben dem Orte in dem lebendigen Fels gehauen / und niemahln davon abgesondert worden / ob er gleich scheinet / von 5. übereinander gesetzten polirten Steinen gemacht zu seyn / allein bey genauer Besichtigung haben wir wahrgenommen / daß dasjenige / was uns anfänglich als eine Zusammenfügung der Steine vorkam / blosse Adern des Felsens sind. Dieses Bild repræsentiret das Gesicht und die Brust eines Weibes / hat 26. Schuh in der Höhe / und 15. von seinem Ohre biß zum Kinn / und sind alle proportionen hieran wohl beobachtet. Wie solte nun solchergestalt zu glauben seyn / daß ein Mensch mit Gefahr des Halsbrechens täglichen in diesen Brunnen hinabsteigen solte / und wenn er auch drunten gewesen wäre / so hätte er ja Mühe gehabt / wieder herauf zu kommen / dieweilen daselbst kein Weg ist / wie diejenigen / so darinnen gewesen sind / angemercket haben / oder es hätte alsdann ein Gang in den Felsen mit grossen Unkosten und Zuschauen aller Menschen müssen machen lassen / derohalben ist es glaubwürdiger / daß er entweder durch das Loch / welches ich bey dem vermeinten Tempel der anderen Pyramide / zu seyn / gesagt / oder noch durch ein anders / daß sehr nahe an der Seite dieses Götzens zu befinden / gegangen sey. Solche zwey Löcher sind vortrefflich enge / und fast vom Sande

gantz verstopffet/ weswegen wir auch nicht hinein giengen/ in der Meinung/ es möchten sich darinnen Nattern oder andere gifftige Ungezieffer aufhalten: Aber gesetzt/ man wäre gleich nach beschehener Durchgrabung des Felsen in diesen Götzen kommen/ wodurch wäre denn die Stimme des erdichteten Oraculi gangen/ weiln weder in seinem Maule/ Nase/ Augen noch Ohren einiges Loch ist. Man wird mir vielleicht einwenden / es seye die Stimme oben aus seinem Kopffe / darinnen sich ein Loch befindet/ erschallet; massen wir uns dann bemüheten/ vermittelst anwerffung der am Stricke gebundenen Hacken/ und die ich mit Fleiß darum mitführete/ hinaufzusteigen; allein wir kunten wegen seiner Höhe nicht zum Ende gelangen/ sondern es blieben nur die Steine/ so wir hinauf wurffen/ oben liegen/ und es versicherte mich ein Venetianer/der nebst andern durch Hülffe kleiner Hacken/ die sie nebenst einer Stange mit sich genommen/ hinauf gestiegen war/ daß sie auf seinem Haupte ein Loch angetroffen / und bey der Hineinsteigung in dasselbe gesehen hätten/ wie sich solches biß auf seine Brust erstrecke/ und am Ende nach und nach enger werde. Derohalben so käme die Stimme desjenigen/ der hinein gekrochen/ nicht durch obbesagte Löcher/ sondern man müsse schliessen/ wann jemand hinein gienge/ daß es bey der Nacht auf einer Leiter geschehe/ und er sich in das Loch seines Haupts setzte/ daraus eben dessen Stimme erthönete.

§. 15. Dergleichen Pyramiden / ob zwar nicht

von

von solcher Grösse / stehen nun um diese Gegend noch sehr viel / welche alle anzuführen und zu beschreiben / theils sehr schwer/ theils verdrießlich fallen würde. Fragt man nun nach der Ursache / warum denn wohl die Egyptischen Potentaten dergleichen Wunderwercke aufzuführen bewogen worden sind: so haben sie solches ohnzweiffel deßwegen gethan/ damit sie auf eine prächtige und unvergängliche Art ihre Todten ehren/ sich einen unsterblichen Nahmen machen/ desgleichen auch die müßigen und zur Rebellion geneigten Unterthanen durch dergleichen Zeitvertreib von aller Unruhe abhalten möchten.

§. 16. Jedoch müssen die *Pyramiden* mit denen sogenandten *Obeliscis* oder Sonnen-Spitzen nicht verwechselt werden. Diese waren von jenen unterschieden. Diese wurden der Sonne und die *Pyramiden* denen Begräbnissen und der Pracht gewiedmet. Diese waren niedriger/ als jene unten breit und viereckicht / oben zugespitzt und glatt/ darbey auff allen vier Seiten mit verborgnen Egyptischen Sinnbildern beschrieben; jedoch waren sie unten in dem Umfange in das gevierdte lange nicht so weitläufftig/wie die Grab-Spitzen. Man setzte sie zwar auch auf die Gräber: allein in dieselben hinein machte man keine Grabe-Gewölbe/ als wie in die Pyramiden. Hieher gehöret demnach/ was Aristoteles *lib. 7. Politic. cap. 2.* meldet: man hätte um das Grab streitbarer Helden so viel *obeliscos* aufzurichten pflegen/ als dieselben Feinde todt geschlagen hätten.

ten. Sonst nennen sie die Griechen; ὀβελὸς, einen Brat-Spieß und daher ist in lateinischer Sprache/ das Diminutivum: *obeliscus*, entstanden. Die Araber heissen dieselben Pharaons Messaletten d. i. Pharaons Nadeln und ihnen thun es die Italiener nach/ welche sie *Aguglia* d. i. Nadeln benennen. Bey denen Holländern haben sie dergleichen Nahmen. Sie wurden so häuffig gebauet/ daß fast kein Orth/ wie klein er auch war/ von denselben befreyet blieb. Die Reliquien davon finden sich noch hin und wieder/ welche theils mit Erde befallen/ theils mit Wasser überschwemmet sind. Um die Stadt Toabe stehen ihrer absonderlich noch viel allein wir wollen weiter von ihnen handeln/ so bald wir gedachte Stadt unten im 3. Capitel beschreiben werden.

§. 17. Nunmehr bringt uns die Ordnung zu denen Mumien. Dieses ist eigentlich ein Persisches Wort und bedeutet einen ausgedrockneten und unverweßlich gemachten Leichnam. Denn die Egyptier haben vor mehr als 2. biß 3000. Jahren/ die Gewohnheit gehabt/ daß sie die Leiber der verstorbenen auf eine kostbare Arth ein balsamiret haben/ damit sie dieselbe wieder die Fäulniß verwahren möchten. Diese Cörper nenneten sie nun Mumien und verwahreten sie entweder in ewig währende Grab-Spitzen/ oder in Hölen unter der Erden/ welche mit grosser Mühe in natürliche Stein-Felßen gehauen waren. Wenn man sie aus Alcair zum Begräbniß hieher brach-

te; so musten sie über das Wasser in einen Schifflein geführet werden; es sind dannenhero etliche Auctores auf die Gedancken gerathen als wenn vielleicht hernachmals die Fabel von dem Charon und seinen Kahn daher entstanden wäre. Die Pyramiden oder Grab-Spitzen / worinnen *Mumien* stehen/ liegen von denen erst-gemeldeten Pyramiden etliche 1000. Schritte ab / in einer sandichten Gegend und 3. Frantzösische Meilen davon trift man / bey dem Dorff *Sakara*, die Brunnen oder Gräber an. Von diesen letztern wollen wir an gegenwärtigen Orth kürtzlich handeln.

§. 18. In gedachtem Dorff meldet man sich bey einem Moren/ welcher Herr über die Mumien ist und ohne dessen Bewilligung niemand die Brunnen zusehen bekombt. Dieser reiset um ein gutes Trinck-Geld selber mit und lässet sie durch seine zu sich genommene Bedienten öfnen. Und zwar hat es mit denen meisten Einwohnern allhier diese Beschaffenheit/ daß sie sich von dem Aufgraben dieser Hölen ernehren müssen; weil sie von dem unfruchtbaren Ackerbau nicht genugsamen Unterhalt ziehen können. Diese Grab-Städte liegen manchmahl so hoch mit Sande beworffen/ daß man nicht meynen solte / als wenn einige Gräber oder balsamirte Leichen daselbst verhanden wären. Es ist auch sehr schwehr hineinzukommen; weil nur ein schmales Loch hinunter gehet / welches ohngefehr zwey Füsse weit und 16. oder 18. tief ist. Sie lassen einen auf den Schul-

tern eines Knechtes / welcher ein Wind-Licht in der Hand hält / an einem Strick hinunter: bißweilen steigen auch die Passagirer ohne Strick hinein / also daß sie die Füsse in etliche dazugemachte Seitenlöcher setzen. Wenn man durch dieses Loch hineingelanget ist; so kombt man erst in einen viereckichten Gang / welcher nicht weiter / als das Loch und bald 10. bald 15. bald weniger / bald mehr Füsse lang / allenthalben aber so niedrig ist / daß man gantz gebückt darinnen gehen muß. Zu desselben Ende erblicket man ein viereckiges Gewölbe / welches auf jeder Seite 15. oder 20. Füsse lang ist und am Ende einer jeden Seite stehet eine Taffel / welche aus eben demselben Stein-Felßen gehauen / ohngefehr 5. Fuß lang / drittehalben breit und einen hoch ist. Alle diese Taffeln stehen einander gegen über und werden die vornehmsten Leichen mit ihren steinernen oder höltzernen Särgen darauf gesetzet. Zu dem Haupt setzten sie gemeiniglich die Bilder ihrer Schutz-Götter und zu denen Füssen einen Habicht; weil sie in denen Gedancken stunden / daß ihre Cörper durch dieselben wieder alle Gewalt beschirmet würden. Dannenhero ließen sie in etlichen Gewölbern die Götzen mit ihren Sinnbildern in eine länglicht-runde Taffel hauen / welche sich alle vorwerts beugeten und dardurch ihre Zuneigung gegen die vor sich liegende Leiche zu verstehen gaben.

§. 19. Was nun die *Mumien* betrift / so wollen wir erstlich ihren Sarg / darnach sie selbst und endlich ihre Balsamirung betrachten. Vor einen

einen jeden Todten ward nach desselben Stande/ entweder ein schlechter oder köstlicher Sarg gemacht. Dieser bestund aus Steinen/ aus demselben Gebürge darinnen die Grabe-Gewölbe gehauen waren; oder aus Holtz von Egyptischen Feigen-Bäumen / welches nicht wurmstichicht war. Er ward gemeiniglich über und über vergüldet und stund allezeit entweder die Gestalt eines Schutz-Gottes/ oder des verstorbenen darauf. Die auf denselben gemahlten Sinnbilder waren unterschiedlich und bißweilen diese: nehmlich das Bild der gemeldeten Gottheit/ oder des verstorbenen: ein Götzen-Altar: eine Nacht-Eule: eine halbe Kugel: ein Papier-Stock: ein Krug mit einem Ohr; ein Wasser-Zeichen: zwey in vier Theile getheilte Säulen: ein Strick: ein Balsam-Faß: eine Ganß: Egyptisches Schiff: u. s. w.

§. 20. Der Sarg/ worinnen eine Frau lag/ war eben/ wie eine Frau gebildet. Dieses Bild hat auf dem Haupte eine Hülle/ mit zwey daran hängenden Ohr-Lappen/ welche mit allerhand Säumen und Bordirungen ausgezieret waren. Auf der Brust zeigten sich unterschiedene/ ringweisse gebogne Borten. Zwischen diesem stund ein Frauenbild mit ausgestreckten Armen/ hatte einen Circkel oder Creyß auf dem Haupte und ein Schlag-Uhr/ mit einem dreyfachen Vogel-Flügel in der Hand. Der übrige Leib war solcher Gestalt gehauen/ daß er unten zu immer schmäler und schmäler ward. Er war auch in unterschiedliche Fächer nach Arth eines Netzes/ gar zierlich

lich abgetheilet. In denen drey obersten Netz-Weise gezogenen Strichen stunden die Bilder der Gottheiten / welche das Böse abwenden / an jeder Seite drey / mit Stricken in denen Händen und ward ohne dieselben keine Zierrath der Balsamirten Leichen zubereitet.

§. 21. Die Bedeutung dieser heiligen Sinnbilder / soll nach Kircheri Meinung diese seyn: das gantze Bild des Sarges stellet die Abgöttin Isis, mit den sechs Gottheiten / vor. Die sieben Ringweise gezogene Borten auf der Brust bezeichnen die sieben Himmels-Creyße / dahin die Seele fahren soll. Der übrige mit einem Kleyde Netz-Weise überzogne Leib zeiget an / daß die Natur durch verborgene und verworrene Vernunft-Reden verstrickt wird. Das Frauen-Bild mit ausgestreckten Armen soll der Egyptische Sphinx seyn / dessen Dienerin die Isis ist Durch den Sphinx wird das göttliche / ewige Ebenbild verstanden / nach welchen GOtt alles erschaffen hat. Die Schlag-Federn in ihren beyden Händen geben die Geschwindigkeit ihrer Würckungen zu erkennen. Der Creyß oben auf dem Haupte bedeutet / daß sie die gröste der Gottheiten sey. Denen sechs Abgöttern; Orus, Anubis, Nefte, Kinozephal, Osiris u. Arueres, wird die Beschirmung des Leichnams anbefohlen. Mit denen Stricken in Händen wehren sie alles Ubel ab / und binden die Gewalt derer gegen sie streitenden Kräffte darmit. Orus sahe wie ein Kind und Anubis wie ein Hund aus. Nefte oder Venus lag auf den Knien. Kinoze-

phal

phal war wie ein Affe/ und Osiris wie ein Habicht/ gebildet. Diese solten nun die Seele nach denen Himmels-Creyssen zuführen: Dannenhero stunden sie fast auf allen balsamirten Leichen.

§. 22. In die Särge nähete man auch kleine Beschirm-Bilder an die Windeln. Diese waren von Erde gebacken/ und manchmal einen Finger/ oder auch wohl gar einen Fuß groß. Etliche waren wie ein Mannsbild/ und etliche wie ein Frauenbild gestaltet. Auf dem Haupte hatten sie gemeiniglich eine Hülle mit Ohrlappen/ üm die Brust vielfärbige Windeln/ und die Hände creutzweise über einander geschlagen/ mit einem Hacken in der lincken. Sie waren auch fast eben/ wie die Leichen/ ausgezieret und mit Windeln/ wie ein Kind/ umwunden. Sie zeigten gleichfalls eben die Egyptischen Sinnbilder/ welche an der Leiche zu sehen sind/ und ihr Verstand laufft gemeiniglich auf folgenden Inhalt hinaus: Der Geist dieses Leichnams/ welcher durch die Vorsehung und das Leben der gnädigen Gottheiten seelig ist/ soll durch das Anbitten der Stäbe des Orus, des Herrschers der Jahre/ gen Himmel fliegen.

§. 23. Gemeldete Windeln und Leichen-Kleider bestrich man mit einem Pappe von Kreyde/ worunter Wachs und Pech gemenget war. Damit sie nicht verfaulen/ und die Bilder-Schrifft um so viel besser fassen möchten. Gemeiniglich ward das Bild des Verstorbenen mit einer unvergänglichen Farbe darauf gemahlet. Dieses hielt das

Kenn-

Kennzeichen des Götzendienstes samt denen Früchten/ welche denen Abgöttern geheiliget werden/ in der Hand. Die übrige Fläche ward mit Bändern gezieret/ welche mit sehr kleinen vielfältigen gläsernen Scheiblein gleichsam an einander gehefftet waren. Die Riemen oder Gürtel über dem Leib waren mit einem flinckerndem Zeuge/ gleich als mit Edelgesteinen bestreuet/ und mit leinen Säumen eingefasset. Zwischen gemeldeten Bändern stunden vielerley Sinnbilder der Heiligen und anderer Thiere; nemlich bald das Zeichen der Sonnen und des Mondens; bald das Zeichen des Egyptischen Storches / mit einer Schlange im Schnabel; bald ein Löwe/ als das Sinnbild des fruchtbaren Nili und so weiter.

§. 24. Bey denen balsamirten Leichen wurden bißweilen Papierne-Rollen gefunden / worauf eine grosse Menge Egyptischer Sinnbilder stehet. Gemeiniglich sahe man die fürnehmsten Gottheiten / welche sich sonst an denen Sonnen-Spitzen præsentiren,/ unter ihnen. Und zwar waren sie in derjenigen Ordnung gesetzet / welche man an denen Fest-Tagen in acht nimbt/ wenn sie öffentlich herumgetragen werden. Man legte diese Rollen deswegen in die Särge hinein / damit die darauf abgebildeten Gottheiten die Leiber wieder alle Gewalt der bösen Geister behüten und die Seele um so viel eher nach denen himmlischen Creyssen zuführen möchten.

§. 25. Es wurde auch das Leichen-Gepränge auf ihnen abgebildet. Die Egyptier pflegten sol-

solches sehr prächtig zu halten; absonderlich wenn Könige Priester oder andere ansehnliche Leute begraben wurden. Sie trugen fast alle ihre Götzen auf heiligen Bahren hinten nach / in dem sie dardurch dem verstorbnen Gnade bey ihnen zuerwerben suchten. Zween Abrisse von dergleichen Gepränge kan der Leser bey dem Kirchero finden; wir wollen doch aber aus Curiosität einen davon hieher setzen. Die eine Rolle ist mit folgenden Bildern ausgezieret. Erstlich stehet die Momftische Isis, mit einem Schleyer und Schnühren auf dem Haupt und aufgereckten Händen und Armen da. Dardurch wird der Geist des Mondens angedeutet. Darauf folget die Abgöttin Nefte und der Götze Anubis, mit Pfeilen und Flegeln in denen Händen; it. zwey Götzenbilder der Nefte und des Anubis auf den Knien mit eben denselbigen Instrumenten. Drittens erblickt man eine Schlange mit aufgehobner Brust und einem schuppichten Kopff/ und hierauf ein Bild mit einem Menschen-Angesicht/ dessen übriger Leib wie eine Schlange aussiehet /, und ein Bild des Welt Geistes seyn soll. Endlich kommen allerhand andere Figuren in folgender Ordnung: Ein Dreyfuß/ welcher aus drey Ecken zusammen gefüget ist; zwey sitzende Hunde/ als Hüter der Heiligthümer; zwey Gebündlein von allerhand Werckzeugen/womit man die Macht der bösen Kräffte vertreiben und abhalten kan / und ein Stab des Mercurii, in welchem eine Kugel ist/ woraus eine Schlange kriechet; eine Bahre zwischen

schen einem heiligen Gestelle/ darauf zwey mit einem heiligen Kleide bedeckte Habichte gesetzt sind; Eine Bahre mit dem Leichenbette des Momfts, des Beschirmers des Nili und der Wachhund des Anubis darunter; die heilige Binde des Orus; der Richt-Stab des Momfts; Etliche Nil-Krüge; Ein Egyptisches Schiff/ mit Nahmen Baris; Etliche vermumte Personen/ welche mit allerhand Gebehrden unterschiedene Gottheiten fürstellen/ endlich die gebalsamirte Leiche/ auf einer Bahre / welche auf gewöhnliche Egyptische Weise ausgezieret ist. Ein Bild mit aufgehobenen Armen und ein Schwantz/ welcher auf denen hohen Festen pflegte herumgetragen zu werden; in der Mitten noch unterschiedene andere Bilder / deren Haupt ein Habicht und der Unterleib eine Schlange ist; sieben mit einem heiligen Kleyde bedeckte Ochsen. Durch diese ward die viertägige Fest-Zeit der Geburth der Abgöttin Isis zu erkennen gegeben. Und hielt man insgemein davor/ daß innerhalb dieser Zeit niemand von denen Crocodilen beleidiget werde und alle Kraft der boßhaftigen Gottheiten ruhete. &c.

§. 26. Nunmehr kommen wir zu denen Leichen oder Mumien selber. Wie diese aussehen / davon wil ich die Nachricht aus dem Peter de la Valle nehmen. Auf einem Theile/ spricht er/ eines grossen leinen Tuches oder Todten-Kleydes/ welches vergüldet war und flach über die Leiche hingedecket lag/ stund ein Jüngling/ (ohne Zweifel der abgestorbene selbst) in einem langen Kleyde

von

von zarter Leindwand / wie die alten Egyptier gekleidet zu gehen pflegten / abgemahlet. Auch war dieses Kleyd / vom Haupte biß zu den Füssen über und über mit heiligen Sinnbildern beschrieben. Das Haupt war mit Gold und Edel-Gesteinen recht zierlich geschmücket / und durch diesen Schmuck sahe man ein schwartzes gekreuseltes Haar blicken. Eben also war auch der Bart / aber er war sehr klein. Am Halse hieng eine güldene Kette mit einem Pfennige auf der Brust; auf welchem ein Egyptischer Storch mit andern Sinn-Bildern stund. Eine solche Kette pflegten die Lands-Hauptleute zu tragen. Darum hatte dieser Jüngling wahrscheinlich dergleichen Amt bedienet. In der rechten Hand hielt er eine güldene Schale mit Blut oder rothen Wein / welches auf das Tranck-Opffer zielete / und in der lincken eine Frucht / welche wie ein Tol-Apfel gestaltet war. Auf dem hintersten und fördersten Finger trug er einen güldenen Ring. Unten an den blossen Füssen sahe man schwartze Fußsohlen / welche nur das unterste des Fusses bedeckten / und mit Schnüren über dem Fuß fest gemacht waren. Am Gürtel befand sich eine Binde / darauf mit schwartzen Egyptischen Buchstaben *Eutichi* geschrieben stund / welches auf Griechisch Glück bedeutet / und vielleicht der Nahme des Jünglings / oder aber ein Glücks-Wunsch seyn solte / welchen die Freunde hatten hinsetzen lassen.

§. 27. Von denen Frauens-Personen lässet er sich also hören: die Fraue / welche an seiner Seite

lag und vielleicht seine Schwester oder Ehefrau gewesen seyn mochte/ war noch viel köstlicher ausgeschmückt. Unter andern unterschiedlichen heiligen Sinnbildern stunden zwey Vögel und zwey Löwen / welche sich mit dem Hinterleibe zusammen kehrten / auf vergüldeten Platten und auf einer andern ein wenig weiter hinunter ein Ochse oder eine Kuh / welche vielleicht das Bild des *Apis* oder der *Isis* vorstelten ; indem diese beyde unter gemeldeter Gestalt abgebildet wurden. Noch auf einer andern Platte / welche auf der letzten Kette an der Brust hieng/ stund die Sonne entworffen. Dieses Leichenbild war auch mit Edel-Gesteinen an den Ohren / mit Arm- und Bein-Bändern/ desgleichen mit vielen Ringen an den Fingern ausgezieret. In der rechten Hand hielt sie ein güldenes Wasser-Faß / und mit dem vörderstem Finger der lincken einen Ring / mit einem zusammen gebundenen Zierrathe. Sie hatte auch/ wie der Jüngling ein schwartzes gekreuseltes Haar/ welches über das Angesicht spielte/ doch nicht so gar schwartz / als jenes / war. Aber die Augenbraunen waren schwartz und dicke / und die Augen/ welche weit offen stunden / waren auch schwartz. An beyden Bildern sahe man sonst keine sonderliche Kunst/ sondern sie waren nur rauh und grob gemahlet / wie man die Bilder derer alten Heiligen siehet.

§. 28. Die Art und Weise zu balsamiren bestehet in folgendem. Wenn sie den Verstorbenen beklaget hatten/ so schickten sie die Leiche/ balsamirt

zu werden/ fort. Hierzu waren sonderliche Leute bestellet/ welche diese Kunst ausübten / und denen Leichen-Trägern etliche höltzerne Vorbilder von andern Leichen zeigten/ welche nach dem Leben gemahlet waren. Zuerst liessen sie die allerköstlichsten sehen; darnach zeigten sie noch schlechtere/ und endlich die allerschlechtesten. Wenn sie diese Vorbilder gewiesen hatten; so fragten sie / nach welcher Art sie ihre Leiche balsamiret haben wolten? Nach bedungenem Preiß giengen die Träger wieder nach Hause. Die andern blieben in der Balsam-Kammer zurück/ und balsamirten den Cörper auf folgende Weise. Erstlich zohen sie mit einem krummen Eisen das Gehirne durch die Nasenlöcher/ aus dem Haupte/ und gossen etliche Artzneyen darauf. Darnach schnitten sie mit einem scharffen Morenländischen Stein das weiche des Bauches auf / und nahmen alles Eingeweide heraus. Dieses spieleten sie/ so bald es gereiniget worden war/ mit Phœnicischen Wein ab/ und bestreueten es mit gestoßnen Räucherwerck. Hierauf fülten sie den holen Leib mit gestoßnen Myrren/ Zimmt/ u. s. w. und näheten ihn wieder zu. Endlich legten sie ihn 70. Tage in Saltz/ nach deren Vollendung sie ihn rein abwuschen / über und über mit seidenen Tüchern/ welche in länglichte Stücke zerschnitten waren/ umwunden / und mit einem gewissen Hartz bestrichen. Sobald die Freunde die Leiche wieder bekamen; so liessen sie einen höltzernen Menschen machen/ worein sie die-

selbe legten / und sie hernachmals in die Leichen-Höhle/ neben die Mauer setzten.

§. 29. Wenn jemand nicht so viel Unkosten darauf wenden wolte; so ließ er seinen Todten also zurichten. Man füllete eine Spritze mit Zeder-Safft/ und spritzete ihn durch den Hinter-Darm in den Bauch; also / daß er nicht aufgeschnitten/ und ihm das Gedärme genommen ward. In das Saltz ward er gleichfalls 70. Tage geleget / und am letzten Tage trieb man den Zedern-Safft wieder aus denen Gedärmen / welcher alsdenn das gantz verzehrte Eingeweide mit sich führete. Das Saltz aber verzehrete das Fleisch / also/ daß die Haut und das Gebein gantz allein übrig blieb. Wenn dieses geschehen war ; so bestatteten die Freunde die Leiche zu ihrer Ruhestätte.

§. 30. Diejenigen/ welche von schlechtem Vermögen waren/ wurden also balsamiret. Erstlich ward der Bauch gereiniget und gewaschen. Darnach der Leib 70. Tage in das Saltz geleget. Wenn diese verflossen waren / so mochten ihn die Freunde zur Ruhe bringen.

§. 31. Die Materie, wormit sie die Leichen überstrichen/ soll Juden-Pech gewesen seyn. Dieses ist ein gewisses Hartz oder Schleim/welcher auf dem Todten Meer / auch wohl andern dergleichen Wassern schwimmet/ und zu gewissen Zeiten an das Ufer geworffen wird. Gemeldetes Pech vermischeten sie mit einer andern Art von Hartz/ Nahmens Nafta, und liessen es über dem Feuer in einem Kessel durcheinander schmeltzen. Hierauf

tunckten sie den Cörper hinein/ und liessen ihn so lange darinnen weichen/ bis sich das Hartz in die inwendigsten Theile gezogen hatte/ alsdann ward er herausgenommen/ und die überflüßige Feuchtigkeit durch die Hitze des Feuers ausgetrocknet. Daß aber die Balsamirung mit dem Juden-Pech geschehen sey / solches zeiget der Geruch an denen Mumien zur Genüge. Uber dieses siehet man an etlichen balsamirten Leichen gantze Klümpe Jüden-Pech/ in denen Augen und Haaren selbst hängen. Endlich ist schwerlich eine Materie zu finden / welche die Gliedmassen und die Gebeine so zusammen ziehet/ und den gantzen Cörper kleiner/ als das Judenpech machet. Weil nun offtermals so kleine Mumien / welche doch bey ihrer Verwahrung grösser gewesen/ gefunden werden: so ist dieses ein Kennzeichen/ daß gemeldetes Pech/ und nichts anders/Schuld daran sey/und also folglich das Balsamiren dadurch geschehe.

§. 32. Jedoch muß niemand dencken / als wann dergleichen Balsamirung noch heute zu Tage verrichtet würde. Nein! sie hat schon vor uhralten Zeiten aufgehöret. Denn obschon einige mit Gewalt behaupten wollen / man habe nach dem Einfall des Persischen Königes Cambyses die Leichen noch ebenfalls also balsamirt und ausgezieret: so ist es dennoch gewiß / daß von dem Jahr der Welt 3430. an/ da gedachter König Egypten bezwang/ solche prächtige Beerdigung gantz und gar aufgehöret habe. Und dieses beweise ich hiemit: Weil Cambyses allen Götzendienst und heilige

Gebräuche der alten Egyptier gäntzlich ausrottete und dargegen die Persische Religion einführete; ja zum Uberfluß alle Priester entweder tödten/ oder zum Lande hinausjagen ließ. Dannenhero kunten auch keinesweges Leichen mehr balsamiret/ vielweniger mit der verborgenen Egyptischen Schrifft/ welche die Priester allein verstunden/ ausgezieret werden.

§. 33. Zu denen Zierrathen und prächtigen Denckmahlen/ wormit diese Nation die Grabes-Hölen ausschmückte/ gehören endlich noch die so genanten ewig-brennenden Lampen oder Lichter. Man findet ihrer in denen Grabes-Hölen um dieselbige Gegend/ wo vor diesem Memphis gestanden hat. Sie sind aus gekochter Kreyde in Gestalt entweder eines Menschens/ Hundes/ Stiers/ Habichts / oder einer Schlangen und anderer Thiere gegossen. In denselben brennen bald drey/ bald vier/ auch wohl acht biß zwölff Dachte. Und es ist allerdings curieus, daß man in Europa gleichfals solche Exempel von ewigen Lichtern anführen kan. Ich will ihrer zwey davon erzehlen.

§. 34. Im Jahr A. 1401. zu der Zeit Kayser *Heinrichs III* grub ein Bauer nicht weit von der Stadt Rom/ bey der Tiber den Leichnam des Riesen Pallantis auf/ welchen Turnus, nach dem Bericht des Virgilii, in der Schlacht erlegte / und fand dabey in dem Begräbniß eine brennende Lampe / welche schon auf die 2000. und mehr Jahr her gebrennet haben mochte / aber alsbald verlöschte/ als sie durch einen Zufall ein Loch bekam/

durch

durch welches das Oel heraus lieff. Daß aber dieses der Cörper des Pallantis gewiß gewesen sey/ solches scheinet die dabey gefundene Uberschrifft anzudeuten:

Filius Euandri, Pallas, quem lancea Turni
Militis occidit, mole sua iacet hic.

Die andere Lampe soll/ wie *Pancirollus* meldet/ unter dem Pabst Paulo III. auf der Appischen Strasse/ ausserhalb Rom in des Ciceronis Tochter Grab/ mit der Uberschrifft: *Tulliolae filiae meæ*, gefunden worden seyn. Sie mag der Rechnung nach auf die 700. Jahr gebrennet haben: allein sie verlöschte von Stund an/ so bald das Grab geöffnet wurde/ und die Lufft hinein drang.

§. 35. Wegen dieser Lampen giebt es nun unter denen Gelehrten allerhand Meynungen. Etliche wollen die Sache nicht vor natürlich halten/ und meynen/ es gehe nicht richtig damit zu/ andere machen allerhand Einwürffe/ wenn ihnen die Richtigkeit und Wahrheit deutlich gezeiget wird/ und es solte mir leichte seyn/ etliche Bogen mit unterschiednen Erzehlungen davon anzufüllen. Weil dieses aber nicht einem *Historico*, sondern einem *Philosopho* zukomt: so überlasse ich dieses Werck andern zu untersuchen/ und will hier nur zeigen/ auf was Art und Weise die Egyptier ihre ewige Lichter verfertiget haben?

§. 36. Es giebt in Egypten hin und wieder viel Oerter/ in welchen Jüden-Pech und Stein-Oel gefunden wird. An dergleichen Gegenden stiffteten sie ihre Grabmahle/ und legten darnach aus de-

nen Hölen / woraus gemeldetes Pech und Oele floß / unter der Erden hin / verborgene Röhre hinein. Hierdurch ward die Feuchtigkeit in die brennenden Lampen / welche es fort und fort an sich zogen / geleitet; Und weil sie einen Dacht von Asbest, welcher niemahls verzehret werden kunte / hineinsteckten: so muste die Flamme ohne Aufhören beständig brennen. Dieses meldet ein Arabischer Scribent, Schiangain seiner Historie von denen merckwürdigsten Dingen in Egypten / dessen eigene Worte folgēde sind: In Egypten / spricht / er war ein Feld mit Gräben / voll Pechs und Jüden-Leims. Daraus legten die Naturkündiger etliche Röhren biß an die Grabhölen / darein sie brennende Lampen setzten / welche mit solchen Röhren vereiniget waren. In den Lampen lag ein leinen Dacht / welchen kein Feuer verzehren kunte. Und also brante das Licht / wenn es einmahl angezündet war / fort und fort; weil der Jüdenleim allezeit zufloß / und das Dacht unverzehrlich war.

§. 37. Sie setzten aber die Lichter in die Gräber deswegen / damit ihrer Meynung nach / die Gottheiten zu Beschirmunge der Leichen dahingezogen würden. Denn sie gläubten / es sey die Natur des Feuers denenselben sehr gleich und die Gottheiten hätten aus dieser Ursache / zu dem Feuer / als zu einem sichtbaren Kennzeichen ihrer selbst / eine verborgene Zuneigung und also würden sie genöthiget den Verstorbenen durch ihre immerwährende Gegenwart zu bewahren. Daß sie hienechst vor die

die Unverwesung ihrer Leiber so starcke Sorge trugen / darzu bewegten sie nachfolgende Ursachen. Sie gläubten festiglich; es würde die Welt nach Vollendung 36000. Jahre / oder wie andere setzen 40000. Jahre wieder zu ihrem ersten und vorigen Zustande gelangen; es endige sich die Herrschaft der Welt der sieben Egyptischen Schutz-Patronen alle 7000. Jahr und solches endigen daure so lange / biß die 40000 Jahr verflossen wären; es würde durch die Veränderung dieser Ober-Regenten auch eine Veränderung in dem alten Zustande des Leibes verursachet und die Seele nach Verlauffung 7000. Jahre / nachdem sie unterdeß etliche mahl aus einem Leibe in den andern marschiret wäre / wieder in ihren eignen Leib / welcher indeß / ohne Verwesung / unter dem Schutz der Götter gestanden hätte / ihren Einzug auf das neue halten und in einen höhern Himmelß-Creyß versetzet werden / so lange biß sie alle Himmels-Creysse durchgereiset wäre und endlich in ihr Vorbild / damit sie seelig und unveränderlich leben möchte / wieder verändert würde. Weil nun diese Völcker vor ihre Leiber und Seelen so sehr bekümmert waren: so balsamirten sie die Todten-Cörper vor allen Dingen / damit derselben Seelen / nach diesem Leben / eine würdige Wohnung nach ihren Verdiensten / in der Reise aus einem Leibe in den andern / finden und nahe mit Gott vereiniget seyn möchten. Ja weil ihnen aus der Erzehlung ihrer Väter bewust war / daß die Seelen derer Gottlosen bey denen Gräbern her-

um schwebten und auf einen andern Leib warteten: so bemüheten sie sich ihre Leiber / so wol durch balsamiren/ als durch Pyramiden und Begräbnisse/ unverweßlich zumachen; damit ihre Seelen nicht etwan durch den Göttlichen Richter verurtheilet würden/ nach Verdienst ihrer Wercke / in Leiber der Thiere / zufahren und also ewig in einem elenden Zustande zuleben. Uber dieses gläubten sie starck/ daß die Seelen keines Weges in Leiber führen/ welche der Verwesung unterworffen/ oder zur Asche verbrennet oder auf andre Weise verdorben worden waren. Und darum suchten sie ihre Leichnam wieder alles Verderben zu beschirmen und an verborgnen Oertern / vor dem Winde und Wetter/ beyzusetzen; weil sie in der Hoffnung lebten / daß die Seelen / nach vollbrachter Reise aus einem Leib in den andern/ welche/ der Göttlichen Versehung nach alle 7000. Jahr sich endigte/ wieder in ihre alte Leiber kehren und in höhere Himmels-Creysse versetzet; endlich nach gantz volbrachten Umlauff der Verhausung der Seelen/ innerhalb 40000. Jahren / in ihr Vorbild verändert werden solten; damit sie ewig seelig und unveränderlich leben / auch niemahls mehr der Marschierung von einem Leibe in den andern unterworffen seyn möchten. Alle diese Ursachen gründen sich auf die μετεμψύχωσιν welche die Egyptier von uhralten Zeiten her festiglich geglaubet und dardurch dem Pythagoræ Gelegenheit gegeben haben/ dieselbe zu denen Griechen überzubringen.

Das

Das 3. Capitel.

Beschreibung derer übrigen Städte und ihrer Merckwürdigkeiten.

ALEXANDRIA.

§. 1.

Nach Cairo ist ohnzweiffel Alexandria am merckwürdigsten. Es ist daßelbe eine uhralte Stadt / welche seinen Ursprung Alexandro Magno zu dancken hat. Dieser ließ sie 300. Jahr vor Christi Geburth bauen und sie ist viel Sæcula hinter einander in beständigen Flor geblieben; biß sie endlich / gleichwie alle zerbrechliche Dinge / auch ihren Untergang gefunden und nur noch meistentheils den Nahmen übrig behalten hat. Die Türcken nennen sie *Skanderick*, oder *Skanderia*; weil sie den Nahmen *Alexander*, wie *Skander*, oder *Eskander* aussprechen. Bald nach ihrer Stiftung nahm sie an Menschen / prächtigen Gebäuden / Handel und Reichthum dergestalt zu / daß sie in denen folgenden Zeiten alle Städte in Africa übertraf und auch ihr in Europa keine einzige / ausser Rom / vorgezogen werden kunte. Sie stand auch hernachmals bey dem Kayser Augusto in solchem Ansehen / daß / als er nach Uberwindung des Antonii seinem Einzug in ihr hielt / er sie um folgender drey Ursachen willen verschonete:

erstlich weil sie Alexander gebauet hatte; darnach/ weil sie ungemein schön und prächtig war/ und endlich/ weil der Philosophus Arrius, ein Professor auf der hohen Schule daselbst/ darinnen lebte. Allein heute zu Tage ist sie solcher Gestalt ruiniret/ daß sie es nicht mehr zu seyn scheinet. Man siehet nichts mehr / als über einander liegende alte Mauren / desgleichen große Stein- und Erd-Hauffen darinnen / welche allenthalben viel höher/ als die Häuser sind und ist fast nichts mehr / als nur die Mauren/ davon übrig. Sie hat zu unterschiedenen Zeiten erbärmliche Verwüstungen ausgestanden: jedoch ist ihr keine beschwerlicher / als diejenige gewesen/ welche sie im Jahr 1624. erdulden muste. Denn die Barbarischen See-Räuber thaten einen Anfall unversehens auf sie/ legten sie gantz und gar in die Asche und verderbten sie von Grund aus. Nun haben zwar die Türcken eine Erneuerung darinnen gesucht: allein sie hat doch niemals wieder zu dem vorigen Glantz gebracht werden können.

§. 2. Sie liegt an dem Ufer des mittelländischen Meeres in einer sandigten Gegend, bey dem Kanopischen oder Rosettischen Ausflusse des Nili, etliche vergleichen ihre euserliche Gestalt mit einem länglichten Creutz und theilen sie in die alte und neue Stadt ein. Die erste ist drey Welsche Meilen lang und begreift zwey grosse Sand-Berge in ihrem Umfange: die andere / welche die Frantzosen / den Plan (die Ebene) Alexandriens nennen/ liegt dem Meer näher / an einem gantz

fla-

flachen Ort und siehet angenehmer / als die alte Stadt / aus.

§. 3. Es sind 3. Hafen davor. Der vornehmste wird der Alte genennet und ist ziemlich groß: es können aber wegen der schweren Einfarth wenig Schiffe hineinlauffen. Auf jeder Seite liegt ein wohlverwahrtes Schloß / welches die feindliche Anländung verwehret. Die andern beyden Häfen sind viel höher und durch eine kleine Insul von einander abgesondert / welche vor diesem weiter / als jetzo / von dem festen Lande lage. Sie ward vor alters der Pharus genennet und ist nunmehr mit dem festen Lande / durch Hülffe einer Steinernen Brücke / verknüpft. Sie erstreckt sich eine gute Ecke in das Meer hinein und hat in der Mitten einen viereckichten Thurn / in welchem das Pulver verwahret wird. An derselben Ende stund in denen uhralten Zeiten der so hoch berühmte Pharus, welcher vor ein Wunder-Werck passirete: allein an desselben Stelle stehet nunmehr ein festes Schloß mit Nahmen *Farillon*, worauf eine Besatzung von 300. Mann lieget. Der eine unter denen von dem Pharo unterschiedenen Häfen / gehöret vor die Galeeren: der andere / welcher auch der grosse und der neue heisset / hat durch ein anderes kleines Schloß / seine Einfarth und ob es schon nicht so gut / als der Farillon ist: so bleibt es dennoch gleichfals mit vilen Soldaten besetzt. Und diese beyden Schlösser können einander ohne grosse Mühe secundiren. Jedoch sind diese zwey Häfen wegen der vielen Steine und

Klip-

Klippen sehr gefährlich und muß bey der Einfahrt einer den Weg zeigen/ welcher aller Gegenden gar wohl kündig ist. Auf solche Arth beschreibet sie Thevenot, weil aber des Villamonts Bericht davon/ dem Grundriß von Alexandria, beym Dapper, weit näher komt: so wird es nicht undienlich seyn/ wenn wir dessen Worte gleichfals in möglichster Kürtze hieher setzen. Diese Jnsul / spricht Villamont, worauf vor diesem der *Pharus* stand/ ist jetzund mit dem festen Lande und der Stadt-Mauer vereiniget. Sie hat gegen Morgen und Abend zwey ausgestreckte Spitzen. Diese lauffen mit zwey andern Spitzen/ welche von dem festen Lande in die See gehen / fast zusammen; jedoch also / daß sie zwo Oeffnungen zwischen innen lassen / wordurch man in die Häfen gelangen kan. Der eine heisset Porto *Vecchio*, der alte und hat zu seiner Beschirmung weiter nichts / als das Schloß der Stadt / welches die Jtaliäner das alte Schloß nennen. Aber am Munde des andern Hafens liegen zwey Schlösser/ mit Nahmen *Farillon*, und zwar einander so nahe gegen über/ daß sie das ein- und Ausfahren mit leichter Müh verhindern können. Das grosse ist viel stärcker/ als das kleine; weil es mit hohen Mauren und Thürnen umgeben und noch innwendig mit vier starcken Thürnen versehen ist. Jm Schlosse selbst lieget die Besatzung und oben wird des Nachts vor die Schiffe in der See Feuer angezündet.

Sonst

Sonst ist aus dem Strabone bekandt/ daß König *Philadelphus* einen sehr hohen Thurn auf dieser Insul habe bauen lassen/ worauf eine grosse Menge brennender Leuchten/ denen Seefahrenden zum besten/ bey der Nacht/ aufgehänget wurde. Er sahe so prächtig und kostbar aus/ daß ihn unterschiedene mit unter die sieben Wunder-Wercke der Welt rechneten. Sein Baumeister war der ehrgeizige *Sostratus*, welcher in Marmel-Stein auf denselben folgende Worte grub: *Sostratus*, aus *Gnidus* des *Dexiphanis* Sohn/ denen Schutz-Göttern/ zur Erhaltung der Seefahrenden: diese überstrich er hernachmals mit Kalck/ auf welchen er des Königes Nahmen setzen ließ; damit dieser bey herabfallenden Kalck vergienge und im Gegentheil seiner zum ewigen Andencken in Marmel eingegraben bliebe.

§. 4. Von denen vornehmsten Reliquien, welche noch Alexander M. hat bauen lassen/ werden nach so vielen Verwüstungen/ die Mauren um die Stadt gezeiget. Obschon dieselben hin und wieder verfallen sind: so scheinen sie dennoch so vortreflich/ daß man gestehen muß/ sie haben ihres gleichen nicht gehabt. Es ist ein gut Theil davon noch in seinem alten Stande und sie müssen ohne Zweiffel wohl gebauet seyn; weil sie so lange dauren. Sie haben ihre Unterwälle und sind rings herum mit grossen viereckichten Thürnen versehen. Diese stehen ohngefehr 200. Schritte von einander und zwischen zweyen lieget immer ein kleiner mitten inne. Es sollen ihrer auf 4000. nach einander seyn:

wiewohl derselben in dem Grund-Riß dieser Stadt bey *Dappern* nur 118. ohngefehr gezehlet werden. Ein jeder Thurn hat vier Absätze. Sie sind mehr zur Zierrath/ als zur Stärcke gebauet; Wenn man sie nach dem heutigen Festungs-Bau betrachtet. Sie sind aber so groß und weit / daß wol etliche 100. Kriegesknechte auf jedem stehen können. Unter denen Mauren gibt es prächtige Gewölbe und Schießlöcher/ welche wie Spatzier-Gänge aussehen. In jedem Thurn ist unten ein viereckigter Saal/ dessen Gewölbe von grossen Säulen aus Thebaischen Steinen unterstützet wird. Darinnen sind viel Kammern/ und zu oberst ein über 20. Schritte ins Gevierdte / grosser Platz. Ihre Mauer ist etliche Schuh dick/ und sie hat überall Schießlöcher/ woraus man sich gegen den herannahenden Feind beschützen kan.

§. 5. Sonst hat die Stadt vier Thore. Eines ist an der Ost-Seite des Nili, und heisset das *Alcairische*: das andere gehet an der West-Seite gegen die Barckischen Wüsten zu: Das dritte liegt an der Süd-Seite / gegen das Fischreiche Meer *Mareotis* oder *Elbucharia* zu / und heisset das Päbstische oder Paulische: das Vierdte gehet nach der See zu/ und wird das See-Thor genennet. Ehe man durch dieses in die Stadt kommet; so muß man erstlich durch eine kleine Pforte gehen / über welchem zwey Wachen mit zweyen Creutzen stehen/ deren das eine flach und das andere wie ein Ancker gemacht ist. Darnach marschiret man zur lincken Hand durch ein grosses Thor/

über

über welchem ein dicker und breiter Drachenkopff hänget. An eben demselben erblicket man drey Schilde/ deren der eine ein flaches Creutz/ der andere einen Ancker / und der mittelste die Frantzösischen Wappen führet. Auf beyden Seiten stehen zwey dicke mit Falckenetten wohl-besetzte Thürne/ und gantz oben an dem Thor stehen in gemauerten Löchern drey Statuen / darunter 3. Zeilen geschrieben sind/ von denen man nur noch das erste Wort: *D.* Petrus lesen kan.

§. 6. Die Gassen sind ziemlich breit / und alle mit kleinen Steinen gepflastert. Sie sind meistentheils mit Vordächern bedeckt / welche die Türcken gebauet haben/ und gehen so weit auf die Gasse hervor/ daß sie fast von einer Seite zu der andern reichen. Seit der letztern Verwüstung hat man die Häuser ein wenig aufzubauen angefangen/ und absonderlich sind nach der See zu/ bey dem Hafen viel herrliche Gebäude aufgeführet/ daß die Stadt in wenig Jahren ihren alten Glantz um einen guten Theil wieder bekommen hat. Allein ob schon die Türcken dieselbe wieder in ihren vorigen Zustand zu setzen suchten/ so bekümmerten sie sich doch um die alten Palläste und Häuser gar wenig/ und an statt daß sie dieselben wieder hätten aufrichten sollen ; so liessen sie alles im Ruin liegen/ und baueten an ihrer Stätte neue wieder auf. Nun sind zwar diese neuen weit schlechter/ als die vorigen/ jedennoch/ weil sie eine sonderliche Lust haben alles von neuem aufzubauen: so bekümmern sie sich um die alten nichts mehr. Und

diese

diese selzame Gewohnheit ist die Ursache / warum man noch jetzo unterschiedliche grosse Häuser / Kirchen und andere Gebäude fast halb in die Erde versuncken / oder mit Steinhauffen bedecket siehet. Sie lauffen oben mit keinem spitzigen Dache zu / sondern sie sind nach Morgenländischer Manier oben gantz flach / also / daß man füglich darauf gehen kan. Deswegen pflegen sich die Einwohner gemeiniglich nach der Mahlzeit des Spazierganges darauf zu bedienen / und auch wohl gar den Sommer über / des Nachts auf denselben zu schlaffen. Sie sind alle auf grosse Schwibbögen und Marmelsteinerne Säulen gesetzt / unter welchen weite Wasser-Tröge stehen / welche zur Zeit des Uberlauffs des Nili das Wasser einnehmen / dessen sie sich zum Trincken und Kochen zu bedienen pflegen. Denn indem es keine Brunnen oder ander frisches Wasser allhier giebt: so wird der Nilus durch einen Graben unter der Mauer hin in die Stadt und durch viele unter der Erden gelegte Röhren in die Wasser-Halter geleitet. Und ob schon der gemeine Pöbel mit dem Wasser in denen Gräben der Stadt zufrieden seyn muß; da es doch gemeiniglich sehr leimicht und trübe ist: so können doch die vornehmen Herren und Bürger das Wasser aus ihren Cisternen brauchen; zumahl da es desto klärer wird / je länger es in seinem Behältniß stehen kan. Manches Hauß ziehet dasselbe aus denen darunter liegenden Röhren durch *Pousseragues* heraus / und diese schütten solches im heraußziehen in die darzu bestimmten Cister-

ster-

sternen. Es sind aber gemeldete *Pousseragues* Räder/ an welchen ein Strick/ wie ein Rosen-Crantz ohne Ende ist. An diesen sind viel kleine irdene Töpffe rings herum angebunden/ welche allezeit mit Wasser gantz voll herauf kommen/und es in einen Canal schütten/welcher es an die bestimten Oerter führet. In denen Monathen/ Augusto und September wird es in die Cisternen eingelassen; allein / indem es wegen seiner Neuigkeit noch gantz ungesund ist: so verwahren viele das Wasser des vorigen Jahres biß in den Nouember, damit sie von dem neuen nicht etwan kranck werden. Um dieser Ursache willen gibt es im *Iulio*, *Augusto*, *September* und *October* eine so böse Lufft allhier/ daß viele/ welche diese Zeit über auf der Erden liegen/ das viertägige Fieber davon bekommen/ und bißweilen acht Jahr damit behafftet sind.

§. 7. In der Stadt liegen zwey oder wie Dapper setzt: drey kleine Berge/ unter welchen viel alte Erden-Gefässe und Müntzen gefunden werden. Man zeiget noch die Catharinen-Kirche/ welche die Griechen inne haben und darbey einen Stein/ auf welchem die heyl. Catharine enthauptet worden ist. Derselbe siehet/ wie ein Stücke von einer runden Säule aus und ist fast zween Schuh hoch. Er ist von einem Ende zum andern mit einem Loch durchgraben und soll ihr der Kopf auf demselben abgeschlagen worden seyn. Man will dieses an denen hieran befindlichen Zeichen erkennen; indem es inwendig wie Thevenot vorgie-

bet/ mit Blut und Fett/ gantz herum besudelt ist. Die Griechen haben einen Marmel-steinernen Pfeiler/ von ohngefehr vier Schuhen hoch/ verfertigen lassen und ihn als auf ein festes Fundament, darauf gesetzet.

Nicht weit darvon lieget eine Gasse/ worinnen Marcus enthauptet worden seyn soll. Allhier stehet die Kirche des heil. *Marci*, welcher der erste Patriarche daselbst gewesen und anno 64. um des Glaubens Willen getödtet worden ist. Man zeiget noch seine Cantzel/ nebst dem Bildniß des Heil. Michaëlis, welches Lucas verfertiget haben soll. Sein Leib lag in dieser Kirche so lange begraben/ (wie denn das Grab noch gewiesen wird/) biß ihn die Venetianer nach Venedig mit sich führeten.

In der Kirche des heil. *Johannis* zeigen sie einen Stein/ auf welchem gedachter Evangeliste/ auf Befehl des Herodis, enthauptet worden ist. Es kan bey demselben kein Türcke / oder ein anderer ungläubiger mit Ruhe sitzen / sondern er wird allezeit heftig gepeiniget.

Ausser diesen Kirchen der Christen trift man noch unzehlich viel andere derer Mahometaner an / welche alle zusammen sehr prächtig gebauet sind. An dem Gestade bey der Stadt-Mauer præsentiren sich zwo Seulen oder Obelisci aus Grauen-Marmel/ in der Gestalt / wie sie an vielen Orthen/ zu Rom gefunden werden. Eine darvon stehet gantz gerade im Postement: die andere ist in die Erde gesuncken und daran nichts mehr/ als

als der Fuß ohngefehr 10. Schuhe in der Länge/ zusehen. Nahe darbey erblickt man noch hinterbliebene Gemäuer von der Cleopatræ Pallast/ welcher aber nichts mehr/ als ein grosser Stein-Hauffen ist/ und weit in die See hineingesehen wird. Hin und wieder stehen noch heimliche Thüren und Schlupfwinckel/ aus welchen man in die Stadt/ durch die Ring Mauer/ nach Belieben hat gelangen können.

§. 8. Nach allen diesen Antiquitæten ist nichts schöners/ als die so genante Pompejus-Säule/ übrig. Sie stehet ohngefehr 200. Schritte von der Stadt/ auf einem kleinen Hügel/ welcher rund herum mit Dattelbäumen bewachsen ist und eine lustige Aussicht in das Meer Bucharia und in die Mittelländische See giebet. Sie ruhet auf einem viereckichten und 7. oder 8. Schuch hohen Postement und dasselbe wiederum auf einem gevierdten Fusse/ welcher ohngefehr 20. Schuch breit/ zwey hoch und von vielen grossen Steinen gemacht ist. Der Schaft der Säulen bestehet aus einem gantzen Thebaischen Stein/ welcher 18. Ellen in die Höhe und eine solche Dicke hat/ daß sechs Persohnen zu seiner Umfassung erfordert werden. Oben darauf lieget ein schönes Capital. Etliche kommen auf die Gedancken/ sie sey auf der Stelle von einem gewissen Kütte und Materie zusammen gesetzet und man hätte dazumahl das Geheimniß die Steine zuerweichen und zu zerschmeltzen gewust; denn es lässet bey dem Ansehen nicht anders/ als wenn sie aus schönen/

graulichten / mit vielen Farben besprengten und harten Steinen bestünde: allein es ist eine ausgemachte Sache / daß die alten Egyptier diese Säulen und Spitzen bey *Sahid* ausgehauen und sie von dar auf dem Nilo hergebracht haben. Und ob sich zwar Thevenot nicht einbilden kan / auf was vor Weise man so ungeheure Lasten habe heben und fortbringen können: so soll dennoch solches einem jeden gantz leicht vorkommen / wenn er nur die Beschreibung derer *Obelischen*, bey der Stadt *Toabe* lesen wird. In dieser Meynung / welche alsdenn angeführet werden soll / bestätiget mich dieses daß gemeldete Säule nicht weit von der See stehet und sie also leichter zu Schif durch einen Canal, welcher hernachmals wieder zugeworffen worden ist / an Ort und Stelle hat gebracht werden können. Man sagt im übrigen / es habe Julius Cæsar dieselbe zum Andencken derer Siege setzen lassen / welche er über Pompejum erhalten hatte.

Etliche Schritte davon stehet des Cæsaris Pallast / welcher aber meistentheils / ausser etlichen Säulen von Porphyr, zerstöret ist. Diese sind noch in ihrem alten Stande und der vörderste Theil von dem Pallast ist auch noch ziemlich gantz und sehr schön anzusehen.

DAMIATE. *lat. Damiata* oder *Tamiadis*, Sie wird auch Damiette genennet / und von vielen vor das alte *Pelusium* ausgegeben. Sie lieget am Ufer des Nili, auf der Morgen-Seite / ohngefehr 8. Frantzösische Meilen vom Meer / in einer niedrigen Gegend; daher es denn geschiehet / daß sie

sie zur Zeit des Nilischen Uberlaufs weit und breit unter Wasser gesetzet und die gantze Gegend an Zimmet-Bäumen/ Limonien und Weinstöcken sehr fruchtbar gemacht wird. An der einen Seite fliesset der Nilus die Länge hin und auf der andern wird er durch Wasserleitungen in die Stadt geführet. Sie ist creutzweise gebauet und weder mit Mauren noch Befestigungs-Wercken versehen; ausser daß bey dem Ende der Stadt/ an der See-Seite ein hoher und runder Thurn stehet/ worauf aber weder Soldaten noch Stücke sind. An dem Fluße hin stehet eine Reihe schöner Häuser/ welche ihr an Mauren statt dienen. Sie ist hiernechst eine wichtige Handels-Stadt mit einem sichern Haffen an denen Ufern des Nili und dannenhero ein Haupt-Paß von Egypten. Sie ward zur Zeit des Kaysers Friderici Barbarossæ ao. 1221. denen Türcken entzogen und nach vierjähriger Possession wieder eingeräumet. Jedoch eroberte sie der Königin Franckreich/ Ludovicus der Heilige/ anno 1249. wieder: er muste sich aber endlich selbst ranzioniren.

ROSSETTO. *lat. Rosetum.* Diese Stadt hieß vor alters *Canopus*. Sie liegt an dem grösten Arm des Nili, welcher 5. Frantzösische-Meilen besser hin in das Meer läuft. Sie wird nach Cairo vor die schönste Stadt in gantz Egypten gehalten; theils wegen der schönen Strassen/ theils wegen der schönen Hans, welche schön gebauet sind/ und auch noch weiter angeleget werden; alle Häusser darinnen sind hoch und wohl gebauet. Am

Ufer des Nili liegen herliche Schlösser und ein Marckt-Platz/ um welchen herum lauter Künstler und Kauff-Leuthe wohnen. Auch stehet ein prächtiges Gottes-Hauß daselbst/ dessen eine Thür nach dem Platz und die andere nach dem Nilo zu / mit einer zierlichen Treppe gehet. Unter demselben befindet sich der Hafen / woraus die Schiffe ihre Waaren/ durch unterschiedliche Gräben / biß vor die Häuser bringen können. Jedoch müssen es nur Saiquen und nicht grössere Schiffe seyn; weil vor diese die Einfarth zu klein ist. Hier ist ein Zoll-Hauß/ welches von dem Alexandrinischen dependiret und unter dem Sous Baschis alhier stehet. Dieser giebt fleißig darauf Achtung/ damit keine Unordnungen einschleichen. Und weil sich viel Arabische-Räuber allhier einfinden: so hält er auf 60. Mann wieder diese allein / welche sie des Nachts von aller Dieberey abhalten müssen. Diese Schelmen sind so leichtfertig/ daß sie sich ungescheut gantz nackend ausziehen / den Leib mit Oel beschmieren/ damit man sie nicht ergreiffen könne; alsdenn schleichen sie sich in die Stadt ein / rauben und stehlen/ waß sie nur ertappen / wird ihnen aber nachgesetzt; so springen sie in den Fluß und schwimmen auf die andere Seite hinüber. Im übrigen gehet es ihr wie vielen Städten in diesem Lande/ daß es ihr im Julio und Augusto an reinem Wasser fehlet. Denn weil das Meer in diesen Monathen so gewaltig fortgehet/ daß es in den Nilum vor der Stadt hineintritt und ihn gantz saltzig machet: so müssen sich die Einwohner mit demjenigen behelfen/ was

sie vor diesem in denen bleiernen und mit Fleiß darzu gemachten Cisternen gesamlet haben. Die Einwohner sind weit höflicher / als an andern Orten des Landes. Ihr Handel bestehet vornehmlich in Caffe, Leinwand und Büffel- Bocks- und Küh-Häuten: der gröste Handel aber wird mit Citronen-Saft nach der gantzen Türckey getrieben.

SUES *Arsinoe* oder *Posidium*. Sie wird vor die alte Egyptische-Stadt Arsinoë gehalten / und liegt an denen Gestaden des rothen Meeres. Sie hat nicht mehr / als ohngefehr zwey oder 300. Häuser und ein Arsenal oder Zeug-Hauß vor die Schiffe / nebst einem Hafen / welcher von schlechter Tieffe und nicht gar zu sicher ist. Der Türckische-Stadthalter allhier unterhält gewöhnlich zwey kleine Galeeren und etliche andere Schiffe auf dem rothen Meer. Auf einem hohen Hügel liegt ein kleines Schloß / welches nach der alten Weise gebauet ist und dessen Mauren verfallen sind. Rund um sie herum liegt eine unfruchtbare sandichte Wüsteney / welche etliche Meylen groß und darbey ohne Menschen / Bäume und Graß ist. Dannenhero müssen alle Lebens-Mittel von andern Oertern hieher geführet werden. Uber dieses muß auch alles Wasser zwo Meilen von dar mit Cameelen in die Stadt kommen; welches darzu noch so saltzig ist / daß es unter denen Bürgern viel Kranckheiten verursachet. In dem vorigen Sæculo brachten die Moren aus Indien allerley Gewürtze / Edelgesteine / Perlen / Ambra, Moschus und andere köstliche Waaren hieher; wel-

che von dar mit Kamelen zu Lande nach Alcair, von hieraus nach Alexandrien und endlich über das Mittelländische Meer nach Venedig geführet wurden. Nachdem aber nunmehr die Europæer sich selbst in Ost-Indien niedergelassen haben: so ist die grosse Handlung allhier eingegangen. Man pflegt zwar noch von hier aus in Ost-Indien zu schiffen und zwar senden sie im Frühlinge und Sommer Corallen und andere Land-Waaren dahin; im Herbste aber bringen sie Specereyen und andere Raritäten / so viel sie im Lande brauchen / wieder zurück: jedennoch aber ist der Handel lange nicht mehr so groß / als er vor diesem war.

FUOA oder *Foa*. Diese Stadt liegt am Ufer des Nili, 45. Meilen von Rosette und ward in denen vorigen Zeiten Ney genennet. Sie ist sehr volckreich / hat sehr enge Gassen und eine grosse Vorstadt / darinnen viel schönes Frauen-Volck wohnet. Diese haben sonst allhier so viel Freyheit / daß sie nach Belieben den gantzen Tag ausgehen mögen und die Männer sie nicht bestraffen dörffen.

GEZIERAT *Eddeheb*. Dieses ist eine Insul / nicht weit von Fuoa, und ward ehemals Nathos genennet. Es sind viel schöne Schlösser und Dörffer auf derselben / welche man aber wegen der Büsche von fern kaum sehen kan. Auf dieser befindet sich auch die volckreiche Stadt Mecholle oder Maquella, am Ufer des Nili, mit sehr schlechten Mauren und denn die Städte Derote und Mechellat Kays. In Derote stund vor diesem eine

schöne Kirche und die Einwohner waren reich und voller Vergnügen; das Land brachte nur an Zucker allein so grossen Uberfluß / daß sie vor die Freyheit denselben zu machen / dem Sultan alle Jahr 100000. Türckische Cronen zahlen kunten: allein hundert Jahr her ist die Stadt verfallen und die Bürgerschaft ist in Armuth gerathen.

TEHBE oder *Toabe*. Diese Stadt liegt an der Abend-Seite des Nili, ohngefähr 5. Tage-Reisen von Alcair. Sie war vor diesem eine von denen berühmtesten und ältesten Städten: aber itzo hat sie ihren vorigen Glantz meistentheils verlohren. Dapper wil aus dem Strabone beweisen / es sey dieselbe das alte Assuan, worvon sich noch die Uberbleibsel finden und zwar nimbt er seine Beweiß-Gründe daher / weil des Strabonis Beschreibung mit dem heutigen Assan übereinkäme: allein zu geschweigen / daß dieser griechische Scribente an dem angeführten Orte ausdrücklich von Thebe handelt / welches gegen Arabien zugelegen hat; so zeiget hauptsächlich die Nil-Charte des Herrn Lucas, daß Assuana in Ober-Egypten / nicht weit von denen Wasser-Fällen des Nili, annoch in seinen ruderibus übrig sey und man auf solche Weise nicht eine sondern zwey Städte aus ihnen machen müsse. Hierzu komt noch / daß Sieur Lucas die Stadt Thebe unter dem Nahmen Toabe auf gemeldeter Charte deutlich gesetzet hat. Es komt demnach Strabo viel eher mit unserer Meynung überein / wenn er sich auf folgende Weise vernehmen lässet. Etliche spricht er / halten die Stadt

vor

vor eine Egyptische Haupt-Stadt. Jetzund siehet man noch/ an ihren überbliebenen Kennzeichen/ wie groß sie gewesen sey. Ohngefehr 80. Meilen ist sie lang. Man findet viel Gottes-Häuser alda/ welche der Persische König Cambyses zum Theil verwüstet hat. Diese ehemals große Stadt ist in unterschiedne Flecken getheilet gewesen. Ein Theil liegt in Arabien, da die Stadt selbst ist: der andere in einem andren Land-Striche. Die eine von denen zwo Seulen/ welche aus einem Stein gehauen ist/ stehet nach gantz vollkommen und unbeschädiget: aber von der andern hat das Erd-Beben/ wie man sagt/ den obersten Theil herunter geworffen. Man glaubt auch daß dieser leztern überbliebner Theil auf einen Tag einen Klang/ als wenn es ein kleiner Schlag gewesen wäre/ von sich gegeben hätte. Jch selbst/ als ich mich mit dem *Aelio Gallio* und mit seinen übrigen Krieges-Leuthen daselbst befand/ hörete um ein Uhr ein Geleute/ welches aus dem Grund-Satz zukommen schien. Ob es aber einer von denen Herumstehenden gemacht habe/ kan ich nicht sagen: wiewohl man dieses/ weil die Ursache ungewiß ist/ eher glaubet/ als daß aus Steinen ein solcher zusammen gefügter Klang kommen solte. Wenn man *Memnonium* vorbey kommet/ so findet man ohngefehr 40. Gräber der Könige in Hölen unter der Erden/ welche aus Steinen gehauen und wunderlicher Weise ausgearbei-

beitet sind. Neben gemeldeten Säulen stehen etliche Sonnen-Spitzen mit Aufschrifften/welche den Reichthum und die Macht der Könige anzeigen. Im übrigen ist es allerdings nicht zu läugnen/ daß diese Beschreibung nicht mit dem heutigen Assuan in denen meisten Stücken übereinstimmen solte; allein die augenscheinliche Besichtigung des Frantzosen Mr. Lucas und seine deswegen aufgesetzte Nil-Carte heben allen Zweiffel auf. Dapper saget: Thebe lieget an der Abend-Seite des Nili, ohngefehr 5. Tage-Reisen von Alcair und also stellet sie auch Lucas vor: allein Assuan stehet weit davon in Ober-Egypten bey denen berühmten Wasser-Fällen des Nili; wie solches die oben gedachte Charte zeiget und wir unten solches noch ferner bey Beschreibung der Stadt Assuana ausführen wollen.

Unterdeß ist dieses Thebe oder Toabe, diejenige Stadt/ bey welcher und um welche vor diesem so viel Obelisci oder Sonnen-Spitzen gestanden haben/und allwo sie auch verfertiget worden sind. Hiervon wollen wir jetzo umständliche Nachricht ertheilen. Die erste hat König Manuftar, d. i. Herr von Memphis, im Jahr der Welt 2604. aufrichten lassen/ und weil er sie nicht vollkommen zu stande brachte; so hat der Sohn Sotis das angefangene Werck vollführet. Momfenkur, des Sesostris Sohn/ baute a. 2947. nach Erschaffung der Welt ebenfalls eine; jedoch war sie gantz glatt / und nicht mit Egyptischen Sinnbildern gezieret; desgleichen auch Simannes a. 2986. zur Zeit des Königes

niges Davids that. Anno 3022. ließ Marres oder Afres eine aufrichten/ welche in denen folgenden Zeiten Kayser Claudius aus dem Lande holen/ und vor das Mausoleum zu Rom setzen ließ. König Psammitich bauete 807. Jahr vor Christi Geburt zu Heliopel eine auf/ welche mit verborgenen Schrifften ausgezieret war. Und König Nectabanus oder Necho setzte im Jahr 740. vor Christi Geburt zu Memphis eine/ welche Ptolomæus Philadelphi nach Alexandrien führete/ und in den Arsinoischen Götzen-Bau setzte.

Von diesen und andern mehr/ welche auch Priester und andere ansehnliche Leute aufbaueten/ sind wenige übrig geblieben. Denn als der Persische König Cambyses an. 3528. nach Erschaffung der Welt/ oder an. 522. vor Christi Geburth/ Egypten eroberte: so ließ er ihrer viel vernichten/ und die Priester/ welche allein die Hieroglyphica verstunden/ entweder erwürgen/ oder aus dem Lande jagen. Wo ja aber nach dieser Verheerung noch eine und die andere von ihnen zu sehen ist: so haben solche die Römischen Käyser zu unterschiedlichen Zeiten nach Alexandrien, und von dar nach Rom bringen lassen.

Ihre Höhe war unterschiedlich. Etliche waren 10. biß 12. andere 20. 30. 50. 70. 100. ja auch wohl 140. Schuh hoch. Auf allen ihren vier Seiten stund gemeiniglich eine verborgene Bilder-Schrifft ausgehauen,/ welche von denen Priestern erfunden und gebildet war/ und sowohl die Göttlichen als natürlichen Geheimnisse/ begriff. Denn

so einige gantz glatt / und ohne Hieroglyphische Schrifften / d. i. ohne verborgene Sinnbilder / waren: so hielt man dieses vor ein Kennzeichen / daß sie nicht von einem einheimischen / sondern einem Mohrenländischen Könige aufgerichtet worden wären. Eine einige hat Ninkor, ein eingebohrner König / ohne Bilderschrifft aufgesetzt; und hat ihn vielleicht der frühzeitige Todt daran verhindert / daß er sie nicht hat auszieren können. Hieraus lässet sich nun gar leicht der Schluß machen / daß diese ausländische Könige diese heilige Bilder-Schrifft entweder aus Unwissenheit nicht geachtet haben; weil sie mit blossen und unbeschriebenen Sonnen-Säulen vergnügt waren: oder aber / daß ihnen / als fremden Königen die Priester ihre geheime Schreibekunst nicht haben offenbahren wollen.

Sie wurden alle zusammen / im gantzen Lande / aus Thebischen Marmel verfertiget. Die Steinbrüche / worinnen dieser gebrochen ward / liegen nicht weit von Thebe. Man machte sie aber deswegen aus diesem / und keinem andern Marmel; weil er sich zu denen Geheimnissen derer Bilder-Schrifften / welche darauf gehauen wurden / vortrefflich schickte. Denn er hatte vielerley Farben von Natur. Die vornehmste war blinckend roth / darunter hier und dar bald ein heller Crystall-färbiger / bald ein blau- oder Asch-färbiger / bald ein schwartz- und grau-färbiger Fleck vermischet war. Die blinckend-rothe Grund-Farbe verglichen sie dem Feuer oder

der feurigen Krafft der Sonnen; die Crystall-färbigen Flecken der Lufft; die Asch-färbigen dem Wasser; und die schwartz-grauen der Erden. Weil sie nun der Sonnen zu Ehren dergleichen Säulen aufbaueten; dieselbe aber ihre meiste Macht durch die Würckung in die vier Elementen spühren lässet: so darff man sich nicht wundern/ warum sie keinen andern als den Thebischen Marmel erwehlten; zumahl/ da ein jeder hieraus siehet/ daß derselbe die Macht der Sonnen abzubilden am allergeschicktesten gewesen sey.

Wenn demnach in Egypten oder in einem andern Lande solche obelisken gefunden werden/ welche nicht aus diesem Marmel gehauen sind; so giebt dieses ein ohnfehlbares Kennzeichen ab/ daß sie entweder nicht in diesem Lande verfertiget worden sind/ oder daß man sie erst in denen letztern Zeiten/ nach der Zerstörung des Cambyses, habe zu bereiten lassen. Dergleichen Sonnen-Säule mag dieselbe gewesen seyn/ welche die Phœnicier der Sonnen zu Ehren aufrichteten. Denn indem sie oben eine flache Kegel Gestalt/ eine gar besondere Bilder-Schrift und eine gantz andere Farbe an ihrem Marmel zeigte: so wich sie auf solche Arth von denen Egyptischen sehr weit ab.

Diese große Säulen wurden in ihren Steinbrüchen aus einem Stücke gehauen und auf folgende Weise an ihren bestimten Ort gebracht. Erstlich ließ man von dem Steinbruch an/ biß an den Nilum, unter der Seule hin/ einen grossen Wasser-Graben verfertigen. Hierein wurden zwey Schiffe ne-

ben

ben einander geleget/ welche man mit so viel Steinen belud/ daß es zweymal schwerer/ als die Säule selbst/ ward. Darnach ruderte man sie/ nachdem sie zuvorher fest gebunden waren/ alle beyde biß an den Ort hin/ wo der Obeliscus mit seinen zwey eusersten Enden/ auf beyden Ufern des Grabens lag. So bald sie darunter gebracht worden waren: so ließ man die Steine ausladen/ also/ daß sich die Schiffe in die Höhe begaben/ und die liegende Sonnen-Säule aufhuben. Diese ward alsdenn von hier weg in den Nilum / und endlich aus diesem Flusse an ihren bestimten Ort gebracht.

GEZA. Die Frantzosen nennen sie Gizize oder Goisse. Sie liegt nicht weit von der Insul Michias, und pflegen die Reisenden den kürtzesten Weg hierdurch zu nehmen/ wenn sie von Alcair aus nach denen Pyramiden reisen. Alhier stehen viel herrliche Gebäude mit einer prächtigen Kirche bey dem Nilo und vielen schönen Schlössern/ welche die Mamelucken gebauet haben. Es kommet alle Tage eine grosse Menge Kaufleute und Handwercker/ um ihrer Geschäffte willen/ hieher.

MANFALUT. Sie heisset auch ManfLot oder MenfLot, und ist die erste Stadt von Wichtigkeit/ welche man auf der Hinauf-Reise nach Ober-Egypten antrifft. Sie ist von denen Egyptiern gebauet/ aber hernachmals von denen Römern verwüstet worden. Jetzo stehet sie in denen Händen der Mahometaner: jedoch hat sie ihr voriges Ansehen nach der Verheerung nicht wieder

bekommen. Es giebt noch hohe und grosse obelisken, wie auch herrliche Kirchen-Gebäude / welche mit Egyptischen Bilder-Schrifften gezieret sind/ allhier zu sehen. Sonst ist sie mit Mauren umgeben. Die Bazars sind alle bedeckt. Die meisten Einwohner verfertigen Leinwand / und treiben starcken Handel damit. An Coptischen Christen mangelt es hier ebenfals nicht: jedoch haben sie in der Stadt keine Kirche; aber ausser derselben sind etliche vor sie aufgebauet. Die Antiquari werden hier vor Hexenmeister angesehen; wer sich dannenhero um alte raritäten bekümmern will/ derselbe muß sich vor einen Artzt ausgeben / wo er lebendig von ihnen nach Hause zu kommen gedencket.

TAATA. Ist etwan eine halbe Frantzösische Meile von dem Ufer des Nili, und gantz voller Palmen und anderer Bäume. Es hat keine Mauren darum; aber wol fast auf allen Häusern Tauben-Schläge. Denn es giebt in denen vornehmsten Städten / ausser in Cairo, ungemein viel Tauben. Das Weibes-Volck ist sehr unzüchtig/ und es bietet einem Reisenden seine gutwillige Dienste umsonst an. Viel alte Kirchen / welche verfallen sind / zeigen noch die rudera. Eine Stunde von der Stadt erblicket man eine grosse Christen-Kirche/ welche oben gantz offen ist. Sie hat ein schönes Portal, welches von grauen Granit-Säulen unterstützet wird. Inwendig sind noch 14. Pfeiler/ welche allem Ansehen nach/ das nunmehr gantz eingefallene Gewölbe getragen haben.

ben. Es scheinet wegen der vielen Uberbleibsel/ als wenn vorzeiten eine grosse Stadt an diesem Orte gestanden hätte. An dem Nilo, zur lincken Hand/ erscheinet ein Gebürge/ welches über 600. Frantzösische Meilen lang seyn soll. Es hat von seinem Anfange biß zum Ende lauter in den Felsen gehauene Grufften/ von denen man nichts als die Thüren siehet. Gegenüber/ und also jenseit des Nili hält sich eine Schlange/ in einer Grufft auff/ von welcher man glaubt/ daß sie ein Engel sey/ und denen Mannspersonen/ als eine Schlange/ dem Frauenvolck aber als etwas anders erscheine. Man erzehlet folgende Streiche/ als etwas ohnzweiffelhafftiges von ihr. Der Fürst von Achmin fragte einsmahls drey Franciscaner de propaganda fide, welche er um der Medicin willen aus Alcair zu sich verschrieben hatte/ was sie wohl von ihr hielten? Nachdem sie nun/ als vernünfftige Leute/ daran zweiffelten/ und ihn auch selbst auf die Gedancken brachten/ ob er nicht vielleicht betrogen seyn möchte: so schickte er etliche von seinen Bedienten nach der Höle/ welche sie fangen/ und nach Hofe bringen musten. Bey ihrer Uberbringung nahm sie der Fürst selbst in gegenwart der drey Patrum in die Hand/ hieb sie mit einem Beil in dreyßig Stücke/ legte sie anfänglich nach der Reyhe in eine Schüssel/ und endlich ein jedes in ein Porzelain Schälchen; deckte sie zu/ und ließ sie über eine Stunde besonders stehen. Unterdessen brachten sie die Zeit mit allerhand Gesprächen zu/ biß sie endlich die Begierde nach ihrer

Schlange sich umzusehen ankam. Er deckte dannenhero die Schälchen wieder auf: aber siehe! es war nichts mehr darinnen. Excessit, euasit, erupit. Hierauf schickte er einen Reuter wieder fort/ welcher die Nachricht brachte/ daß ihm die Schlange sehr weit vor der Höhle entgegen kommen sey/ und sich sehr freundlich gegen ihn bezeuget habe. Verum credat Judæus Apella, non Ego.

ACHMIN. Diese Stadt an der Morgen-Seite des Nili, eine Frantzösische Meile davon/ siehet ziemlich wohl aus. In einer grossen Gasse/ welche queer durchhin gehet/ hält man alle Wochen zwey Marckt-Täge. Die Häuser sind alle von Erden/ und gar nicht sauber. Daß man sie aber von weiten noch vor etwas ansiehet/ solches machen die Tauben-Schläge/ welche über dieselben/ in Gestalt eines viereckigten Thurms mit weissen und rothen Zinnen gebauet sind. Und zwar haben sie fast alle nicht mehr/ als unten den Boden/ und oben einen Taubenschlag darüber. Es stehet nicht mehr als eine eintzige steinerne Mosquée darinnen/ welche aber nicht völlig zu stande gebracht worden ist: die andern sind alle nur von blosser Erden. Nicht weit davon erblicket man eine Mosqvée, welche deßwegen zugemauret ist; weil alle Türcken/ welche ihr Gebet zu verrichten hinein gingen/ beym herausgehen blind worden sind. Hievon erzehlen die Einwohner folgende Geschicht. Der Fürst ließ einesmahls ein Bad um diese Gegend anlegen/ und weil er ein grosses Gewölbe/ welches einen

nem Keller gleich war/ daselbst fand/ so ließ er es zum Ablauffen des Wassers und des Unflaths des Bades gebrauchen. Als man aber das Wasser zum erstenmahl hinein lauffen ließ: so entstund ein grausames Getöß/ als wenn viel Canonen loßgeschossen würden/ so/ daß die gantze Stadt darüber erzitterte. Die Sache ward noch einmahl versucht: allein das Geräusche ward noch viel grösser/ und fiengen viel Häuser deßwegen zu wancken an. Dannenhero muste dieses Loch alsbald zugemachet werden/ und niemand bekümmerte sich um die Ursache davon mehr. Die Copten geben vor/ es läge eine grosse Menge heiliger Märtyrer allhier begraben: dannenhero könte GOtt nicht leiden/ daß man diesen Ort mit dem Unflath des Bades beflecke. Indeß ist dieses gewiß/ daß nicht weit davon ein Feld gezeiget wird/ auf welchem/ in einer grausamen Verfolgung/ über 80000. Christen gemartert/ und daselbst begraben worden sind. Die Erde rings herum ist braun-roth/ welches ohne zweiffel von dem vergossenen Blut seinen Ursprung nimt. Sonst hält man in dieser Revier eine so gute Ordnung/ daß man nicht die geringste Gefahr von Dieben und Räubern zu besorgen hat/ und ein Reisender sein Gut gantz frey unter dem Himmel liegen lassen kan.

GIRGE. Sie ist die Haupt-Stadt in Ober-Egypten/ und liegt eine Frantzösische Meile vom Nilo. Sie hat 7. grosse Mosquéen und 8. grosse bedeckte Bazars, worinnen allerhand Waaren verkauffet werden. Man zehlet wohl 25000. Einwohner/ und ohngefehr 14. biß 15000. Coptische

sche Christen darinnen. Es giebt auch viel Juden allhier. Der vornehmste Handel wird mit Korn/ Linsen/ Bohnen/ Leinwand/ Wolle und einem gewissen Korn Casze Nahmens/ woraus man Oel macht/ getrieben. Unter denen in hiesigen Landen wachsenden Bäumen sind: die Palm-Bäume; der Semp/ mit dessen Körnern die Häute gegerbet werden; Aepffel-Bäume/ deren Frucht mit sehr harten Schalen/ so groß als eine Faust/ und angenehm zu essen ist. Die Trauben in denen Weinbergen werden im August-Monathe reiff: jedoch bleiben sie biß in den Januarium am Stocke. Einige Türcken und Christen machen Wein daraus/ welcher/ wenn sie recht damit umzugehen wüsten/ ohn zweiffel besser schmecken würde. Aus den Dattelkernen wird ein feiner Brandtewein gezogen. Im übrigen sind die Einwohner arm/ und gehen sehr schlecht geklevdet: nur diejenigen sind reich/ welche die Herrschaff führen. Sonst ist es in dieser Stadt sehr wohlfeil. Von einem Brodt vor einen Schilling kan ein Mensch drey Tage essen. Fleisch/ Hühner/ Tauben/ Eyer sind um den wohlfeilsten Preiß zu bekommen. Hier giebt es eine sehr seltsame Fliege. Sie ist gantz schwartz/ einen Daumen dick/ und anderthalb Daumen lang. Sie hat auch gleichsam ein schwartzes Antlitz/ mit einem rothen Barth/ eine Krone auf dem Haupt/ zwey Hörnerlein und 6. Füsse. Die Kinder spielen damit/ und lassen sie kleine Mühlen treiben. Sie schicken sie fort/ und lassen sie Strohhälmlein hohlen. Das wunder-

lich-

lichste ist / daß sie alles thut / was man sie lehret.

CAANA oder *Kane*. Sie ist eine alte Stadt am Flusse / und muß vor diesem sehr groß gewesen seyn; weil es scheinet / als hätte sie über zwey Meilen im Umkreyß gehabt. Es giebt viel gemeine / wie auch grosse spitzig-runde Säulen allhier / welche mit Sinnbildern ausgezieret sind. Sie siehet noch ziemlich schön aus. Die Häuser sind alle von Erden / unten geweisset / und oben / wo der Taubenschlag ist / gantz roth: jedoch lassen sie sehr anmuthig / und ein jedes fast wie ein klein Schloß. Die Einwohner sind nur gemeine Leute / welche sich auf den Landbau legen: dannenhero wächset viel Korn alhier. Dieses wird meistentheils nach Medina und Mecha verführet.

ASNE. Sie liegt 100. Schritte vom Nilo an seinem westlichen Ufer / und ward vor diesem Siene genennet. Die Frantzosen heissen sie Essenay. Den ersten Nahmen haben ihr die Araber beygeleget. Denn weil Siene in ihrer Sprache so viel als heßlich bedeutet: so pflegen sie dieselbe Asne, d. i. schön zu nennen. Und sie soll in Wahrheit auch schön seyn. Denn ob sie schon von denen Römern jämmerlich verwüstet worden ist: so haben sie dennoch die Mahometaner mit herrlichen Gebäuden wieder ausgezieret. Die Einwohner sind ziemlich reich / und haben viel Korn und Vieh; dabey treiben sie theils mit ihren Landesleuthen auf dem Flusse hin / theils mit denen Nubiern starcken Handel. Man zeiget viele alte Gräber mit Egy-

ptischen und Lateinischen Grabschrifften / deßgleichen einen sehr tieffen Brunnen / dessen Grund die Sonne des Mittags von allen Seiten her bescheinet / wenn sie im Sommer wieder zurücke kehret. Bißhieher / und nicht viel weiter / lässet sich der Fluß beschiffen; weil seine Wasser-Fälle von denen hohen Bergen herab alle Schiffs-Farth verhindert / und also die Reisenden nöthiget / ihre Güter zu Lande so weit fortzuführen / biß sie über die Gebürge gebracht / und alsdenn hinter denen Wasser-Fällen wieder eingeschiffet werden können. Des Nachts höret man schon das Geräusche des herabfallenden Wassers / wie man denn auch des Tages die hohen Gebürge / über welche es sich herab stürtzet / von weitem sehen kan. Man siehet einen sehr schönen Tempel derer alten Egyptier allhier / welcher noch gantz ist. Er ist durch und durch bemahlet / und die Säulen stehen voller Rätzel-Bilder: allein die Einwohner brauchen ihn zu einem Viehe-Stall. Die Coptische Gemeine hat 3. Priester / welche sehr armseelig allhier leben. Sie haben zwey Kirchen und ein Closter inne / welches die H. Helena denen hier erschlagenen Märtyrern zu Ehren hat aufbauen lassen. Denn weil des Diocletiani Stadthalter ihrer eine solche Anzahl umbrachten / daß ihre todte Cörper über eine Viertheil Meile vom Lande einnahmen: so ließ sie ihnen zu ihrem Andencken nicht nur treffliche Gräber um diese Gegend aufbauen / sondern auch dieses gedachte Closter aufrichten / welches aber nunmehro gantz zerstöhret ist.

NAAS-

NAASSA. Dieses ist eine kleine Türckische Vestung an dem Fluß / näher an die Wasser-Fälle hin und liegt auf einer Höhe. Die Mauren bestehen aus Backsteinen / welche an der Sonnen getrucknet worden sind. Es gehet nur ein Thor hinein. Die Besatzung bestehet ohngefehr aus 150. Janitscharen / welche nicht mehr / als fünf Falconettlein / nebst einem grossen eisernen Stück zu ihrer Befestigung darinnen haben Eine gute viertheil Meile davon ist ein Orth / alwo sich viel Gräber von einem sehr schönen weißen Marmel-ähnlichen Stein befinden. Auf diesen zeigen sich unterschiedene Aufschriften von gantz unbekandten Buchstaben. Und weil dieses Reliquien von der verfallenen Stadt Assuana sind; so wird es sich der Mühe verlohnen / wenn ich noch etwas an gegenwärtigem Orthe von ihr melde.

ASSUANA. Diese Weiland berühmte Stadt ist nunmehr gantz und gar zerstöret und siehet man nichts mehr / als die Rudera davon. Dieselben fangen sich schon bey jetztgemeldeter Vestung Naassa an; biß man endlich näher hin zu einem grossen Pallast gelanget / welcher von dieser Pracht nur noch allein übrig ist. Dieser siehet so groß / wie eine kleine Stadt auß. Er hat vier Zugänge von Säulen / deren jeder zu einem bedeckten Gange führet. Man siehet bey jedem Thor zwischen zwey grossen Säulen von Porphyr, zwey schwartze Riesen von Marmel / deren jeder eine Keule in der Hand hält. Der Säulen-Weg / welcher zu jeglichen Thor leitet / ist von drey Säulen im drey Eck /

auf jeder Seite und bestehet aus mehr / als 1500. Säulen. Oben auf dem Capital eines jeden Triangels stehet ein Sphinx und auf der Ordnung der drey folgenden Säulen ein Grabmahl und also nach einander / auf jeder Seite in allen 4. Gängen. Jedwede Säule hat 70. Schuch in die Höhe / alle aus einem Stein / also / daß in allen 4. Säulgängen über 5. biß 6000. Säulen seyn müssen. Inwendig sind allerhand Historien angemahlet und viel zimmer von Marmel mit porphyrnen oder schwartz Marmelnen-Säulen anzutreffen. Und was das prächtigste darbey ist / so entdecket man auf der Ost-Seite / gegen die Wüsteney zu / 12. große Pyramiden, welche denen Cairischen nichts nachgeben; eine grosse Menge menschlicher Brust-Bilder / welche über 30. Schuh hoch sind; und eine Anzahl Palläste / welche noch gantz scheinen / aber von denen Ruinen so bedecket sind / daß man die Thüren daran nicht mehr siehet. Zwischen hier und Naassa trift man Gräber der Arabischen Scheks oder Fürsten an: wovon wir kurtz vorher gedachten.

TUAT Ist ein ziemlich grosser Orth / welcher einen schönen Tempel der alten Egyptier zeiget / an dessen Steinen ein Hauffe erhobner Figuren mit untermengten Rätzel-Bildern zu sehen ist.

LUXOR und *Quadim* Sind zwey Dörffer zwischen Essenay und Dander, an der Abend-Seite des Flusses / welche wegen vieler Antiquitäten / in Ober-Egypten bekandt sind. In dem letztern stehen 200. Säulen / welche viel dicker und höher / als

die

die Pompejanische zu Alexandria, aussehen. Nicht weit davon præsentiret sich ein ansehnlicher Pallast. Er hat 4. Thor/ welche über 60. Schuch hoch sind und zu denen man durch 4. Zugänge gelanget. Auf denen 4. Zugängen / welche gerad auf die Thor stoßen/ siehet man ein Hauffen Sphingen, auf beyden Seiten des Ganges stehen/ welche/ einer zwey Schritt vom andern / einander mit den Köpfen ansehen. Jeder von ihnen ist 20. biß. 25. Schuch lang. Endlich ruhet der gantze Pallast auf schönen Säulen. Dessen Grösse lässet sich hieraus schliessen / weil in einem von seinen Sälen 135. Säulen von Granit- und Porphyr-Stein stehen/ welche so dick sind/ daß sie 4. Männer nicht umspannen können. In dem Hoffe ist ein grosser Teich voll Wasser/ welche noch heut zu Tage denen Einwohnern des Landes zu Waschung und Bleichung der Leinwand dienet. Er ist rund herum mit Marmel umleget. An der Mauer stehen hin und wieder Riesen-Bilder/ welche aus einem einzigen sehr weissen Stein gehauen sind.

DANDER. Hier ist ein grosses Gebäu von dem Ruin übrig blieben. Dasselbe kan vor ein Wunder-Werck Egyptens passiren. Die Nachbarn geben vor / der Teuffel habe es gebauet und sähe man alle Nacht Gespenster darum vagiren.

BELLIANO. Ist eine Stadt/ in welcher viel Copten wohnen. Ihre Kirche ist ziemlich schön. Sie stehet unter der Erden und ruhet auf guten Säulen.

ANSOLA. Es war vor diesem eine grosse Stadt/ aber

aber nunmehr ist es ein blosses Dorff. Es liegt dem Nil gegen Morgen/ am Fuße eines Berges/ und zeiget noch viel Antiquitæten z. e. halb zerstörte Tempel / zerbrochne Säulen und unter andern eine / welche der Alexandrinischen nichts nachgeben wird. Ja sie hat gar eine Küste / oder besser zusagen/ eine Todten-Baar/ welche auf 4. Kugeln ruhet.

BEEDI. Ein Dorf am Nilo dem vorigen gegen über / hat folgende Merckwürdigkeiten. Es haben sich zu unterschiednen Zeiten Türcken allhier niedergelassen: aber es ist keiner über ein Jahr am Leben blieben. Sie stehen dannenhero in denen Gedancken/ es gönne ihnen die grosse Menge Christen/ welche allhier getödtet worden ist / das Leben nicht. Die Christen / welche allhier wohnen / geben vor/ man möge nachgraben/ wo man wolle / so finde man allenthalben Gebeine der Märtyrer und deßwegen könte kein Mahometaner allhier tauren. Man sagt gar / sie hätten eine Mosquee daselbst anlegen wollen / sie aber nicht zu Stande bringen können.

MINIO. Diesem kleinen Städtgen gegen über/ am Flusse / liegt das so genante Roll-Kloster/ bey welchem das Wasser aus dem Nil durch Hülffe einer Rolle gezogen wird. Dieses soll nach dem Vorgeben der Einwohner/ derjenige Orth seyn/ von welchem Strabo berichtet/ daß die Leuthe des Landes Machinen zu Schöpfung des Wassers aus dem Flusse gehabt und die Sclaven zu solcher Arbeit gebraucht hätten.

Die-

Dieses sind die vornehmsten Oerther / welche noch heute zu Tage bekandt sind. Noch mehr andere kleine Flecken und Städte / welche mit der Zeit meistentheils verfallen sind / beschreibet *Sanatus*, von welchem wir folgende Worte entlehnen wollen. *Tura* liegt nach dem Morgen zu / bey Alcair: *Sachila* und *Farsone* bey den Seebusen *Moeris*; *Narnite* und *Nitriote* auf desselben andern Seite; und denn *Almene, Libelezaid, Suguan, Dakat*, welche allezusammen wenig bewohnet sind. Hierzu wird auch Josephs Grabmahl gerechnet / welches ein altes Gebäu ist und im Winckel zwischen zwey Aermen des Nili lieget. Hierinnen soll seine Leiche so lange gestanden haben / biß sie die Kinder Israel in das Land Canaan mit sich geführet haben. *Faraonseke* ist der Orth / bey welchem Moses, als er aus Egypten flohe / mit dem gantzen Volck durch das rothe Meer zog. *Azirut, Korondol* und *Afaka* liegen am rothen Meer nicht weit von einander und sind noch ziemlich bewohnet.

Zette Pozzi d. i. Sieben Brunnen / ist ein Orth / welcher in einer dürren Gegend am Nilo lieget und noch jetzo die Kennzeichen der alten Wasser-Brunnen zeiget. Darinnen ward das Nil-Wasser / zu algemeinem Gebrauch / verwahret / welches bey dessen Ergiessung durch etliche Graben hineinlieff.

Heracleopoliter und *Cynopolites* sind zwey Inseln im Nilo. Die Haupt-Stadt in der erstern / heisset *Heracleopel* oder *Hercules*-Stadt; weil Hercules vor diesem darinnen geehret worden ist.

Man

Man hat auch sonst das Thierlein/ *Ichneumon*, als etwas heiliges in derselben angebethet; indem es die Crocodilen und die Schlangen tödtet. Sie soll ungemein groß und in Fortpflantzung der Oliven und anderer Baum-Früchte sehr glücklich seyn.

Die Haupt-Stadt der letztern ward Cynopolis d. i. Hunde-Stadt genennet; weil die Einwohner einen Hund anbetheten und mit heiliger Speise fütterten. Ausser denen bißher beschriebenen Städten giebt es in Egypten noch eine grosse Anzahl Dörffer. Man wil vorgeben/ daß über dem *Delta* gegen Süden und Norden 4000. und in dem Delta 20000. anzutreffen sind.

Das 4. Capitel.

Von der Beschaffenheit des Landes/ nehmlich der Lufft/ Jahres-Zeiten/ Erd-Gewächsen/ Früchten/ Thieren auf der Erde und im Wasser.

§. 1.

Die Luft/ absonderlich um Alcair herum/ ist ziemlich heiß; weil die Sonne gerade über dem Lande stehet und also ihre Straalen nicht schräge/ sondern gerade runter/ auf dasselbe wirft. Dannenhero wohnen im Sommer/ alle Menschen unter der Erde/ in Gewölbern. Es stehen auch zu Alcair, mitten in jedem Hause/ Brunnen mit kal-

tem Wasser; dardurch sie den gantzen Sommer über eine kühle Luft in ihren Wohnungen haben. Darnach pflegen sie dicht bey diesen Brunnen zu schlaffen. Hierbey haben sie mitten in ihren Häusern sehr grosse Röhren/ welche mit einem sehr weiten Munde biß an das Dach in die Höhe steigen und nach Mitternacht zu offen stehen/ damit sie die kühle Luft einnehmen und in die untersten Gemächer leiten. Daß man auch im Gehen auf der Gasse von der Hitze der Sonnen beschirmet seyn möchte: so sind die Häuser auf denen Seiten nach der Gasse zu/ mit solchen Schirm-Dächern versehen/ daß sie dieselbe fast gantz überdecken. Endlich bedienen sie sich auch der Badstuben sich abzukühlen/ in welchen sie sich/ in dem klaren Nil-Wasser/ ohne einige Kräuter zu Baden pflegen.

§. 2. Gleichwohl ist die Hitze noch erträglich; in dem die nordlichen Jahres-Winde / in der hitzigsten Jahres-Zeit beständig wehen und auch der im Sommer überlauffende Nilus allerhand Abwechselung in derselben verursachet. Und gewiß/ wenn diese zwey Mittel nicht wären: so würde kein Mensch vor allzugrosser Hitze wohnen können. Im Winter ist die Lufft sehr wandelbahr. Bald ist sie trucken/ heiß / bald kalt / bald wieder warm: des Nachts aber ist sie beständig kalt.

§. 3. Dergleichen veränderliche Art verursachet böse Seuchen und Kranckheiten/ denen die Egyptier beständig unterworffen sind. Unter allen Theilen des Leibes wird das Haupt am meisten angegriffen. Denn so die Schweißlöcher desselben durch

die warme Lufft geöffnet worden sind; so kan sich hernachmahls die Kälte desto geschwinder einschleichen. Die Lufft wird auch hernachmals durch das stinckende Nil-Wasser/ welches hin und wieder stehen bleibet / scharff angestecket: daher entstehen nun tödtliche Haupt-Kranckheiten/ triefende Augen/ Verwirrungen der Sinnen / Aussatz/ garstige Kinder-Pocken/ Lähmungen in Gliedern/ Brüche/ Steine in denen Nieren und der Blase/ Schwindsucht / Verstopfungen / Leber-Sucht/ Miltz- und Magen-Beschwerungen/ 2c. Hierzu komt noch/ daß sie altes Ochsen- und Cameels-Fleisch/ halb verfaulte gesaltzene Fische / alten verfaulten Käse/ welchen sie *Gibnehalon* nennen / desgleichen viel Wurtzeln von Egyptischen Bohnen und andere dergleichen unverdauliche Speisen/ theils aus Noth/theils aus Gewohnheit/ zu essen pflegen. Da kan es nun nicht anders seyn/ als daß durch dergleichen Speisen ein dickes Geblüthe/ eine verderbte Galle/ ein dicker / zeher und saltzigter Schleim verursachet werde/ woraus allerhand Arten verderblicher/ und denen Egyptiern eigenthümlicher Kranckheiten ihren Ursprung nehmen. Insonderheit entstehen Wasser- und Wind-Brüche daraus/ welche diesen Leuten sehr gemein sind. Die erstern sollen aus dem stetigen Essen der Wasser-Melonen herkommen/ und die letztern schreibt man der Erkältung des Magens zu. Diese aber geschiehet von dem vielen Wasser-Trincken/ Essen der rohen Früchte / dem unmäßigen Concubitu, dem allzuvielen Baden

in

in dem kalten Wasser ꝛc. Eben diese vorher angeführte Speisen verursachen die Schweermüthigkeit; denn wo das Geblüte so dicke gemacht worden ist/ daß die Seele ihre Wirckungen nicht nach Belieben verrichten kan: so wird das Gemüthe mit einer so hefftigen Bangigkeit beladen/ daß es sich beständig mit schweren Gedancken plaget/ und in keiner Sache ein erlaubtes Vergnügen findet. Dergleichen Leute giebt es nun in Egypten/ und absonderlich in Alcair/ sehr viel. Sie essen wenig; wachen beständig/ und arbeiten viel; sie sehen schwartz/ und weil sie sich nicht waschen/ sehr unflätig; ja/ weil sie den Leib casteyen/ wie die ausgetruckneten Leichen aus; sie sind jederzeit betrübt/ und erwarten lauter Straffen von GOtt/ um des Menschen Sünde willen; sie bestraffen alle Irrthümer sehr scharff/ und halten die Welt vor der Menschen Elend; Jedoch gehen sie mit einem jeden Religions-Verwandten sehr freundlich um; darbey hüten sie sich vor einem ehe-losen Leben und dem Ehestande; Mit einem Worte: sie sind rechte Einsiedler/ und veritables Misanthropes: Etliche unter ihnen sind gar so närrisch/ daß sie nackend gehen/ und auf denen Strassen zu Cairo herum lauffen; da denn die unfruchtbaren Weiber/ aus sonderbarer Heiligkeit/ auf öffentlichem Marckte zu ihnen hingehen/ und ihren Unterscheid zwischen dem Männlichen und Weiblichen Geschlecht recht inbrünstig küssen/ in fester Hoffnung/ daß sie dadurch ihres Wunsches theilhafftig/ und fröliche Kinder-Mütter werden würden. Ob sich

nun schon diese Thoren so gar abgeschmackt aufführen/ daß ein jeder/ welcher nur vor 6. pf. Verstand besitzet/ ihre Fehler leichtlich erkennen kan: so werden sie dennoch von allen Mahometanern und andern Völckern vor hochheilige Leute gehalten/ und es wird ihnen alle nur ersinnliche Ehre erwiesen. Ja/ damit ihre Thorheit noch bekandter werde; so kan ich nicht unterlassen / hierbey zu melden / daß ihrer viel von ihnen selbst vorgeben sie könten gantz ohne Sünde leben/ und es wäre nichts Unheiliges an ihnen zu finden.

§. 4. Dieser ungesunden Beschaffenheit der Lufft und des Landes kan auch der Ursprung der Pest zugeschrieben werden. Mit diesem Ubel werden die Einwohner Jahr aus Jahr ein geplaget. Sie wütet vielmahls in Alcair so hefftig/ daß innerhalb sechs oder 7. Monden über etliche hunderttausend Menschen daran sterben müssen. Gemeiniglich stellet sie sich im Herbst-Monath ein/ und währet biß in den Sommer-Monden. Denn weil in diesem die Sonne in den Krebs tritt/ und dardurch bald heisse/ bald mäßige Lufft verursachet; dabey auch die Nordwinde zu wehen anfangen/ welche wieder die feuchten Sud-Winde streiten: so werden die Leiber durch die Hitze zum Schweiß gebracht/ und durch die gemäßigten Nordwinde abgekühlet/ so/ daß sie endlich nach und nach von der Pest erlöset werden. Hierdurch aber wird sie bey denen Mahometanern starck vermehret; weil sie sich dieselbe unbedachtsamer Weise selbst auf den Hals ziehen/ und die

Klei-

Kleider der an der Pest Verstorbenen ohne Unterscheid alsbald wieder gebrauchen. Denn weil sie festiglich gläuben/ daß GOtt einem jeden seine Zeit und Weise zu sterben zuvor fest gestellet habe/ und derselben/ wenn er darzu versehen wäre/ niemand entfliehen könte: so tragen sie kein Bedencken mit solchen Patienten umzugehen/ oder ihre Kleyder anzulegen. Und zwar werden die Kleider dererjenigen / welche an der Pest verstorben sind/ von stundan auf öffentlichen Marckt verkaufft/ und von denen Käuffern ohne einige Furcht angezogen. Endlich geschieht es auch offtermahls/ daß sie aus denen benachtbarten Ländern in Egypten gebracht wird. Aus Griechenland/ Syrien und der Barbarey komt sie meistentheils angestochen: jedoch ist dieses der Unterscheid dabey/ daß diejenige/ welche die ersten beyden Länder überschicken/ lange nicht so hefftig/ als dieselbe wütet/ welche aus der Barbarey entspringet. Denn es bezeuget die Erfahrung/ daß diese jederzeit nicht nur die grausamste sey/ sondern auch am längsten anhalte; wie sie denn im Jahr 1580 zu Cairo auf einmahl über 500000. Menschen gewaltsamer Weise hingerissen haben soll.

§. 5. Ihr Jahr kan ebenfalls / wie unsers / jedoch auf eine andere Weise/ in vier Theile / oder Jahres-Zeiten eingetheilet werden. Ihr Frühling fält in unsern Jenner und Februarium; da denn in diesen zwey Monathen ein gemäßigtes Wetter ist. Er fängt sich mit dem Aufgange des kleinen Hunds-Sternes an/ und endiget sich

mit dem Anfange unsers Lentz-Monaths. Hier fängt sich ihr Sommer an/ und beschliesset mit unserem Erndt-Monathe. Man hat hier alle Jahr zwey Sommer/ unter denen der erste sehr unbeständig/ und überaus heiß/ daher auch allen/ absonderlich Fremden/ sehr schädlich ist. Auf ihn folgt der andere Sommer/ welcher nicht so heiß und gefährlich ist. Ihr Herbst bestehet aus unserem September und October. Aber der Winter fängt mit dem Anfang des Novembers an/ und währet biß an den Jenner. Daß nun der Lentz in unsere beyde Monathe fällt/ darüber darff sich niemand wundern; weil um diese Zeit eine mittelmäßige Witterung allhier ist/ die Bäume Knospen bekommen/ und das Erdreich zu grünen anfänget. Weil der erste Sommer in Hitze und Kälte so gar unbeständig ist: so verursachet er viel Kranckheiten Denn es entstehen sehr heisse und verdrießliche Winde/ welche sie Campsien nennen. *) Diese wehen bißweilen 3. 5. 7. ja wohl gar 9. Tage ohne Aufhören hintereinander/ und machen die Lufft mit Staub und Sand so dunckel/ daß man die Sonne nicht davor sehen kan. Dardurch erwecken sie rothe und trieffende Augen/ trocknen die Leiber aus/ machen sie matt/ so daß sie vor

*) Diese Winde haben von einem General/ *Campsi*, den Nahmen. Denn als sich dieser mit seiner Armee in denen Africanischen Wüsteneyen aufhielt: so entstund ein grausamer Wind/ welcher so viel Sand zusammen jagte/ daß er mit dem gantzen Krieges-Heer darunter ersticken und umkommen muste.

vor grossem Durst gleichsam brennen / und einen Eckel vor der Speise bekommen; woraus die gefährliche Seuche endlich entspringet/ welche die Araber *Del-muia* oder *Demetmuia* zu nennen pflegen. Der andere Sommer ist nicht so gar heiß. Denn er wird durch die Nord-Winde und den Uberlauff des Nili gemäßiget. Dannenhero ist er sehr gesund/ und fast ohne Kranckheiten. Alsdenn gehen alle Bauren müßig/ weil sie die Erde nicht beschicken können / so lange das Wasser darauf stehet. Sie belustigen sich indeß mit Schauspielen/ und sind diese Zeit über lustig und guter Dinge. Der Herbst ist sehr gemäßiget/ und hat ein gleiches und beständiges Wetter. Er bringet also wenig Seuchen und Kranckheiten. In diesem säet man Waitzen und andere Früchte/ welche im Lentz-Monathe reiff und abgemeyet werden.

§. 6. Die Erde ist sandigt / unfruchtbar und so dürre/ daß kein Begiessen etwas hilfft / es werde denn viel Tage nacheinander unter Wasser gesetzet. Dannenhero lassen die Einwohner ihre Gärten täglich vielmahls mit Wasser überschwemmen; wiewohl solches alle Kräuter wässericht macht/ daß sie nicht so wohl/ als die in Europa, schmecken. Jedoch komt der Nilus der Unfruchtbarkeit des Landes mit seiner Uberschwemmung zu statten; indem er es mit fetten Schlamme bedecket / und zum Ackerbau geschickt machet. Ja es wird dadurch an etlichen Orten so geil/ daß es die Bauren vielmahls mit Sande vermengen müssen. Dieser

Fluß nun ist die eintzige Ursache / warum man in denen alten Zeiten das Königreich Egypten wegen seiner Fruchtbarkeit/ nicht nur die Korn-Scheune der Stadt Rom/ sondern auch der gantzen Welt/ nennete/ und dasselbe ein Drittheil eines Jahres das Römische Reich speisen/ und noch an andere Oerter Korn genungsam schicken konte. Absonderlich wird das Delta vor die allerfruchtbarste Gegend des gantzen Königreichs gehalten; weil es durch unterschiedene Arme des Nili angefeuchtet wird. Allein der übrige Strich unter Alcair, biß an das Morenland bringt nur so viel/ als zu Unterhaltung der Einwohner vonnöthen ist; ausser/ daß sich auf beyden Seiten des Flusses/ auf zwo Meilen/ welche er durchwässern kan/ mehr Fruchtbarkeit/ als anderswo/ zeiget/ und dann noch an etlichen andern Oertern mehr/ es auch nicht daran fehlet; indem man das Wasser durch Graben dahin leitet/ und wozu Joseph die Art und Weise an die Hand gegeben haben soll.

§. 7. Die Erde um *Alcair* ist sonderlich fruchtbar/ und bringet allerhand Erdgewächse hervor. Auf denẽ Feldern stehet allenthalben ein Gewächs/ welches in der Speise viel nützet/ und *Bamnia* genennet wird. Es schiesset wohl 4. biß 5. Ellen in die Höhe/ und ist an Blumen und Blättern dem Pappel-Kraute nicht ungleich; wiewohl die Blätter nicht so klein und weichlich/ als an diesem / sondern ein wenig haarig sind. Sie hangen an langen Stielen/ und sind fast so groß/ wie die Blätter der Kürbse. Die Blume hat 5. Blätter / und ist

bleich gold gelbe. Die Frucht ist bald fünff/ bald zehneckigt/ und siehet wie wilde Gurcken aus. Das gemeine Volck kocht sie gantz grün/ mit dem Saamen in Fleisch-Suppe. Den Saamen selbst bereiten sie/ wie wir die Erbsen oder Bohnen. Die Blätter brauchen sie zum Abkühlen und in Artzeneyen vor unterschiedne Gebrechen.

Der Bammiæ siehet der so genante Mosch nicht unähnlich/ welcher den Nahmen daher hat; weil desselben Saamen dem Moskus an Farbe/ Geschmack und sonderlich am Geruch nicht ungleich ist. Er schiesset mit einem einigen / geraden und runden haarichten Stengel in die Höhe; woraus an einem und eben demselben Orth zwey Blätter/ ein kleines und ein grosses zugleich hervor kommen. Diese hängen an langen Stielen / welche überall mit weißlichten rauhen Haaren besetzet sind. Die Blüthen gleichen der Blume der Bammiæ, und schiessen zwischen dem Stengel und Stiel der Blätter hervor. Auf sie folgen runde und schwärtzliche Häußlein/ in welchen der Saame verborgen lieget. Dieser ist schwartz/ klein/ bitter/ und riechet so starck / als der beste Moschus. Das gantze Gewächse ist ungemein heiß/ und führet eine schleimichte Feuchtigkeit bey sich. Deswegen braucht man es bey Heilung gefährlicher Wunden. Wenn man es mit denen Blättern und Wurtzeln in Wasser kocht / und es auf den Schaden legt; so wird er dadurch erweichet / und kan desto besser geheilet werden. Aus dem Saamen werden Artzeneyen vor die Weiber / welchen die Mutter

aufsteiget/ verfertiget. Sonst pflegen die Kauffleute den Indianischen Mosch damit zu verfälschen/ und ihn auch wol gar/ an stat des ächten/ zu verkauffen: allein der Betrug läst sich leichtlich mercken; weil er gar bald den warhafftigen Geruch verliehret.

Zu diesen Cairischen Gewächsen rechnen wir mit gutem Recht den *Tamarinden*-Baum. Er ist eigentlich eine Indische Frucht/ und wird aus Ost-Indien in das glückliche Arabien und Egypten gebracht. Die Araber nennen ihn deßwegen Tamarhendi d. i. Indische Frucht. Bey denen Egyptiern heisset er Derelside. Er ist so groß/ als ein Pflaumen-Baum/ voller Zacken/ und hat Blätter/ als ein Myrten-Baum. Er blühet weiß/ fast wie die Gold-Aepfel. Mitten aus der Blüte schiessen drey dünne Fäserlein/ woraus dicke Schoten wachsen/ diese erscheinen erstlich grün/ und werden hernachmahls im Reiffen Asch-grau. Von innen haben sie etliche ungleiche Körner/ welche in einem schwartzen und sauerhafften Marck liegen. Die Blätter folgen allezeit der Sonnen nach. Denn so bald sie untergehet/ so schliessen sie sich zu: so bald sie aber wieder aufgehet/ so öffnen sie sich wieder. Die Schoten schliessen sich gleichfalls so tieff zwischen die Blätter ein/ daß sie dieselben nicht eher/ als mit dem Aufgang der Sonnen/ wieder loßlassen. Mit denen Blättern vertreibet man denen Kindern die Spul-Würme/ und die Suppe oder Feuchtigkeit davon würcket den Stuhlgang. Die Schoten machen

die

die Araber mit Zucker ein/ und gebrauchen sie auf Reisen in denen Wüsteneyen/ theils den Durst zu löschen/ theils die verbranten Excrementa aus denen Gedärmen damit abzuführen. Darnach legen sie auch ein Theil von der Frucht selber in das Wasser/ vermischen sie mit Zucker / und nachdem sie ein wenig darinnen geweichet hat: so nehmen sie den darauß entstandenen Tranck vor das hitzige Fieber ein.

Auf ihn folgt das Bäumlein *Kaleb* oder *Kalef*, welches eine Arth von Weyden ist. Die Blätter sind einen Finger lang und zween breit. Die Blumen wachsen/ wie kleine runde Küglein / zwischen dem Stamm und denen Stielen der Blätter. Sie sind weiß/ wohlriechende / wollicht und ihrer an der Zahl so viel / als Blätter an Bäumen hängen. Aus ihnen wird das Wasser Macahalaf gebrennet / welches wieder alle Fäulnisse und zu Stärckung des Hertzens dienet. Dasselbe ist auch wieder die Pocken/ Masern und halßstarrige Fieber gut/ wenn es mit ein wenig Pulver vom Bezoar-Steine eingenommen wird.

SYCOMORUS d. i. ein Egyptischer Feigen-Baum/ wächst im gantzen Lande und absonderlich um diese Gegend sehr häuffig. Der Stamm ist manchmahl so dick/ daß ihn kaum drey Männer umklaftern können. Die heutigen Egyptischen Christen heissen ihn Tin el Pharaon d. i. Pharaons Feige und die andern Egyptier Giumez Der Stamm/ welcher eben nicht hoch / aber breit ist/ theilet sich gemeiniglich in zwey biß drey sehr brei-

te Aeste/ aus welchen wiederum andere starcke und lange Zacken nahe neben einander herausschiessen/ unter denen die reissende wieder die Hitze der Sonnen den kühlen Schatten geniessen. Die Früchte / an denen es ihm niemals mangelt / wachsen nicht oben an dem Gipfel/ sondern um die dicken Aeste herum. Wenn ihrer nun viel hervorkommen sollen/ so muß allezeit die Rinde des Baumes aufgeschnitten werden. Aus diesen Schnitten fliesset alsdenn eine Milch / worauß ein kleiner Zweig wächset / welcher 3. 5. 7. auch wohl mehr Feigen träget. Dieselben aber sind dem Magen sehr schädlich: jedoch gebrauchet man sie auf der Reise zu einer Abkühlung. Das beste an ihnen ist / daß sie einen ofnen Leib machen und die Geschwulst heilen / wenn man sie als ein Pflaster darauf leget. Sie lassen sich mit leichter Mühe fortpflantzen. Denn man stecket nur einen Zweig davon in die Erde/ so bekleiben sie gantz geschwind/ wachsen in kurtzer Zeit groß und werden sehr alt. In denen alten Zeiten pflantzte man sie gemeiniglich auf die Dämme des Nili, damit dieselben durch seine Wurtzeln desto fester zusammen gehalten würden: daher lieset man auch dieses Gesetze bey dem Römischen Juristen Vlpiano: Niemand unterstehe sich einen Egyptischen Feigen-Baum auszurotten. Er soll eben derjenige Baum seyn/ in welchem sich die Maria auf der Flucht vor dem Herodes mit dem Kindlein JEsu / der gemeinen Sage nach / verborgen hat. Wir haben oben bey Maturea darvon gedacht. Man will auch vor-

vorgeben/ er sey ein solcher Baum/ auf welchen Zacheus gestiegen ist. Und weil beym *Luc. c. 19, v. 4.* das Wort *συκομορέα* stehet: so ist es wahrscheinlich/ daß so wohl die hoch- als Niederteutschen die Meinung des Evangelistens nicht recht treffen/ wenn sie es: **Maulbeer-Baum** oder *Moerbesien-Boom* übersetzen; weil es vermöge dieser Nachricht: **Egyptischer Feigen-Baum**/ heissen muß; zu mahl da noch darzu die meisten griechischen Lexico-Graphi *συκομορέαν* vor ein Egyptisches Gewächse halten.

In einem Garten zu Maturea wachsen auch **Balsam-Bäume.** Ihr eignes Vaterland ist das glückliche Arabien/ worinnen sie um Mecha und Medina, auf dem Gebürge Hauffen-Weisse gefunden werden. Wenn nun die Mahometaner Walfahrten zu dem Grabe des Mahomets halten: so bringen sie bey ihrer Wiederkunft etliche mit/ welche sie in den gemeldeten Garten mit der grösten Sorgfalt pflantzen. Und nachdem die Araber selbst gesehen haben/ was man vor Nutzen daraus ziehen könne: so legen sie nunmehr selbst dergleichen Gärten an und versetzen sie aus denen sandichten Oerthern in dieselben. Ja sie sind so gar accurat hierinnen / daß bloß die Obrigkeit/ die Freyheit dieses Gewächse zu pflantzen behält/ und den Unterthanen nicht einmahl zulässet ohne sonderbare Vergünstigung einen Ast oder Früchte davon abzupflücken. Dieser Baum bekombt sehr wenig Blätter. Sie fallen den Winter über nicht ab: Sie sind denen Rauten-Blättern sehr

gleich/ grün von Farbe und etwas weißlicht. Das Holtz ist haartzigt/ leicht und von aussen röthlich. Die Blätter hängen zu dreyen fünfen oder sieben zugleich an einem Stiele. Die Aestlein sind wohlriechende/ hartzig und bleiben an denen Fingern kleben. Die Blüthen sind klein/ riechen sehr wohl und hängen zu fünfen als ein Crönlein/ an einem Stiel: sie verliehren aber den Geruch gar bald. Der Saamen riechet wohl/ liegt in röthlich schwartzen Blättern/ und pflegt inwendig eine gelbe Feuchtigkeit/ wie Honig bey sich zu führen. Er ist ein wenig bitter und auf der Zunge scharf; er riecht nach dem Balsam und kombt an Gestalt und Grösse mit der Frucht des Terpentin-Baums überein. In der mitten ist er dick und an denen Enden spitzig. Das Haartz oder der Balsam selbst/ welchen man Opobalsamum nennet/ tröpfelt des Sommers aus der aufgekerbten Rinde des Stammes und wird so bald er in die Luft kombt/ weißlich/darnach grün/goldgelbe und endlich honiggelb. Der erste ausgetröpfelte Balsam ist wohl gar helle und klar: allein er wird in kurtzen gantz trübe/und endlich/ wenn er veraltet/ wie der Terpentin so dick. Er ist auch/ wenn er aus der Rinde läuft von Geruch so starck und kräftig/ daß einem der Kopf davon wehe thut/ ja oft das Blut aus der Nasen springet. Jedoch verändert er sich alsobald und wird gelinder/ darbey aber angenehmer und der alte verliehret sich fast gantz und gar. Hierbey ist zu mercken daß nicht aller Balsam aus der Rinde rinnet/ welchen man davor ausgiebet; son-

dern

dern man ziehet ihn auch aus dem Holtze und denen grünen Aesten/ welche sie über dem Feuer kochen. Betrügerische Handels-Leuthe lassen auch diesen nicht gantz rein; sondern sie vermengen ihn oftermals mit Cyperischen Terpentin. Die Egyptier brauchen ihn bey vielerley Curen ungemein glücklich. Sie nehmen ihn fast bey allen Kranckheiten ein/ welche entweder aus kalten Feuchtigkeiten oder aus Vergiftungen entspringen. Sie heilen auch alle Wunden damit/ wenn sie nicht tief sind/ und entweder das Bein oder eine Seen-Ader beschädiget ist. Er curiret alle Schlangen-Bisse und Scorpionen-Stiche / wenn man ihn entweder einnimbt oder auf den Schaden streichet. Er hilft wieder die Pest; so jemand alle Tage ein halbes viertheil Loth davon einnimbt. Er vertreibet die Fieber/ welche aus einer Fäulniß entstehen und auch diejenigen / welche aus kalten Feuchtigkeiten und Verstopfungen des Eingeweides ihren Ursprung nehmen. Denen Augen giebt er das verlohrne Gesicht und denen Ohren das Gehör wieder / wenn man ihn warm darein tröpfelt. Er dienet wieder den Krampf/ wieder den Schwindel/ fallende Sucht/ Verlähmung/ Zittern der Glieder/ Husten/ Engbrüstigkeit / Lungen-Flüsse/ erkälteten Magen/ verschloßne Winde / erkältete Mutter/ weissen Durchlauff und die Strangurie &c. Vor allen dingen brauchet ihn das Weibes-Volck / welches gern allezeit schön von Haut und jung von Gesicht aussehen will / und zwar auf folgende Arth und Weise. Sie gehen in eine Bade-

Stu-

Stube. Darinnen bleiben sie so lange / biß sie durch und durch recht warm worden sind. Darnach bestreichen sie die Haut über und über / etliche mahl nach einander / gantz dick damit. Hierauf halten sie sich so lange im warmen auf / biß er sich eingezogen hat und trocken worden ist. Alsdenn gehen sie wieder heraus; jedoch lassen sie den eingedörrten Balsam darauf liegen und waschen ihn nicht eher ab / als biß ohngefehr drey Tage vorbey sind. Und dieses währet zum wenigsten 30. Tage hinter einander / daß sie sich beständig bestreichen und sich unterdeß niemals abwaschen. Endlich bestreichen sie sich ein wenig mit Oele von bittern Mandeln und Bohnen-Blüthe-Wasser / etliche Tage nach einander; da sich denn die schöne Haut wieder einfindet und sie vor jung und schön passiren können.

§. 8. Was die Natur des **Erdreichs um** *Alexandrien* anbelanget; so lieget diese Stadt mitten in einer sandigten Wüstenev. Daher hat sie keine Gärte und weiß auch von keinem Wein-Wachs. Weil die Erde zum Ackerbau undienlich ist: so muß sie ihr Korn auf 40. Meilen holen lassen. Bey demjenigen Graben / wordurch das Wasser in die Stadt geleitet wird / siehet man etliche kleine Lust-Gärtlein: jedoch sind die Früchte darinnen so ungesund / daß sie sehr schädliche Seuchen veruhrsachen. In diesem Strich Landes stehen viel Kaper-und Tamariß-Bäume und das Kraut Anthillis, welches die Araber Rillu oder Kalli nennen. Dieses Kalli ist dreyer-

ley

ley. Die erste und andere Arth davon trift man auch in Europa an: allein die dritte wächst nur in Egypten. Und diese wollen wir an gegenwärtigem Orth beschreiben. Das Egyptische Kalli hat wenig Blätter / welche fast denen Blättern der Feld-Cypresse gleichen / aber viel länger sind. Der Stengel ist einfach und ein wenig gekrümmet. Daraus schiessen zwey oder drey andere / welche aufwärts wachsen. Ein jeder derselben bekomt oben einen Stiel/ mit fünf oder mehr Blättern. Drey Arthen werden zuvor an der Sonne gedrucknet/ zu Asche verbrennet und hernachmals nach Venedig übergeführet/ alwo man sie zum Blasen der klaren Gläser/ auch zur Seiffe und andern Dingen gebrauchet.

§. 9. Bey Rosette wächset in denen Wasser-Gräben das in Africa sehr bekandte Rund-Kraut (lat. lotus) so überflüßig / daß die Blätter das Wasser über und über bedecken. Die Blume mit dem Stengel nennen die Egyptier Arais el Nil und das Blat mit dem Stiel Bisenil und die Wurtzel Biarum. Es wächset eben so lang auf/ als das Wasser hoch ist. Und zwar nimbt es sein Maaß so wohl in acht / daß/ wenn das Wasser einen Mann tief ist/ es auch nicht höher steiget. Es blühet niemals unter/ sondern allezeit über demselben: daher es sich wie man vorgiebt/ desto besser nach dem Lauf der Sonnen richten kan. Es trägt viel Blätter / welche vieleckicht und an Gestalt und Farbe denen Blättern der weissen See-Bluhmen gleich sehen. Ein jedes

Blat hat einen besondern Stiel / welcher aus der Wurtzel in die Höhe steiget. Diese ist dicke/ länglicht rund/ an Gestalt und Grösse einer mittelmässigen Birne gleich/ von aussen schwartz und inwendig gelblicht. Das Marck ist fleischicht/ hart und auf der Zunge ein wenig zusammenziehend / wiewohl etwas süsse und schiessen unzehlich viel dünne und weisse Fäserlein daraus. Auch sind die Blumen denen weissen See-Blumen an Grösse/ Gestalt und Farbe gleich / davon eine jede oben auf einem runden und grünen Stengel sitzt und fast als eine Viole riechet. Wenn sie verblühet ist/ so bekombt sie einen runden Knopf/ wie eine Mispel groß. Dieser ist mit einer grünen Schaale bedeckt und bestehet aus kleinen und langen Häuslein/ darinnen ein kleiner Saame / fast wie der Kohl-Saame lieget. Dieses Kraut bleibt so lange grün / biß die Erde alles Wasser eingesogen hat: alsdann verwelcket und verschwindet es. Aus dem Saft der zerstoßnen Blumen und Knospen / welcher mit dem Zucker Sarbet Nufar, vermenget wird / machen die Araber eine Artzeney wieder die inwendige Hitze. Den Zucker bereiten sie auf folgende Weisse. Sie sieden gemeinen Zucker im Wasser so lange/ biß er gantz dick worden ist. Darnach giessen sie den gereinigten Saft vom Lotus hinzu. Im Sommer pflegen die Egyptier die rauen Stengel mit denen Knospen zu essen; weil sie die Hitze im Magen abkühlen.

§. 10. In denen Gräben um Damiate wächset ein kraut/ welches oben auf dem Wasser / eben

wie

wie das Endten-Grün/ ohne Stiel und Wurtzeln schwimmet; wiewohl an statt der Wurtzeln sehr dünne Fäserlein/ als Zwirn-Fäden nach der Erde zuschiessen. Die Blätter sind bleich grün und denen Blättern der Hundes-Zunge gleich/ aber kürtzer/ breiter/ dicker/ haariger/ schärffer und weisser. Dieses Kraut/ welches das rechte Stratiotes oder Reiter-Kraut der Alten ist/ gleichet dem Hauß-Lauche nicht wenig/ und wird auch von denen Einwohnern *Hay-alem Emaovi*, d. i. Wasserlauch genennet. Er hat keinen andern/ als wässerigen Geruch: aber der Geschmack ist zusammen-ziehende und trucken. Die Bauers-Weiber bedienen sich des Wassers/ welches aus denen Blättern gesotten wird/ wieder die unrichtige Monathzeit und Blut-Flüsse.

§. 11. Die übrigen Erdgewächse/ welche man noch hin und wieder im Lande antrifft/ sind folgende: DATURA ist eine Art von Nacht-Schatten/ hat eine lange und dicke röthliche Wurtzel/ welche sehr starcken Geruch von sich giebet. Der Stiel/ welcher einfach/ breit und rund ist/ und vier oder fünff Ellenbogen hoch aufschiesset/ wird in unterschiedene Zacken vertheilet/ an denen dunckel-braune Blätter/ welche tieff eingeschlitzet sind/ hängen. Die Blume riechet lieblich/ ist schön/ unten schmahl/ oben breit/ von aussen und von innen weiß. Es entspringet eine rundhafftige Frucht daraus/ welche manchmahl ohne Schale/ gemeiniglich aber mit einer dornichtẽ Schaale umgeben ist/ und viel gelbe Saam-Körn-

lein in sich hålt. Wenn jemand den Saamen isset/ so wird er dumm/ sinnloß und truncken davon. Die Strassenräuber und Strauch-Diebe wissen ihn meisterlich anzuwenden. Sie verfügen sich anfänglich zu denen Kaufleuten auf der Reise/ unter dem Schein / als wenn sie Gesellschafft mit ihnen machen wolten. So bald sie in die Wirthshäuser mit ihnen kommen/ so geben sie ihnen von diesem gestoßnen Saamen/ unter einem süssen Tranck/ etwas ein. Wenn nun derselbe seine Würckung thut / so verfallen sie in einen tieffen Schlaff/ von welchem sie nicht eher / als biß auf den dritten Tag erwachen. Unterdeß nehmen ihnen diese Galgenvögel alles was sie bey sich haben/ und machen sich hierauf mit ihrer Beute eilends davon.

Kein Gewächse ist hier gebräuchlicher / als die COLOCASIEN oder Egyptische Bohnen. Denn die Einwohner essen die Wurtzeln davon / in Fleisch-Brühe oder anderer Suppe täglich/ und richten sie auf vielerley Weise zu. Dannenhero siehet man gantze Felder damit bepflantzet. Jedoch haben sie die Art an sich/ daß sie niemals blühen und Früchte tragen/ aber wohl die Wurtzeln sich desto besser in der Erden ausbreiten. Und mag vielleicht die Ursache diese seyn / weil sich die Fettigkeit des Bodens zu ihrem Wesen nicht schicket. Indeß ist es doch gewiß/ daß sie in Italien einen Stengel schiesset/ und Blumen hervor bringet; weil in diesem Lande die Erde viel magerer ist/ und sich also ihre Krafft in die Höhe machen

kan

kan. Man hält davor/ sie vermehren die männlichen Kräffte/ und wären ad coitum (d. i. zum Trunck) über alle massen gut; wenn sie entweder roh oder gekocht gegessen würden.

Die Sebessen-Bäume sind auch ein diesem Königreiche eigenthümliches Gewächs. Sie sind entweder wild oder zahm. Jene gleichen einem Europäischen Pflaumenbaum: diese haben dickere und breitere Blätter. Beyde bekommen kleine weisse Blüthen/ aus welchen Früchte wachsen/ welche denen kleinen runden Pflaumen nicht ungleich sind/ und dreyeckigte Kerne bey sich haben. Die zahmen werden eher reiff/ als die wilden. Diese sind klein: jene grösser und besser. Das von ihnen abgesottene Wasser hilfft wieder die Engbrüstigkeit/ das Seitenstechen/ Fieber/ alle Gebrechen der Brust und Lunge.

Auf diesen folget der schwartze Zimmet-Baum. Auf Lateinisch heisset er CASSIA FISTULA, auf Deutsch/ Cassel-Fisteln/ auf Arabisch/ Sagiar el Selicket, d. i. Schotenbaum/ auf Türckisch/ Chai'ar Xambar d. i. schwartze *Cassie*. Er wächset in niedrigen und feuchten an der See gelegenen Oertern in grosser Menge/ und ist am Stamme denen Zacken/ Blättern/ und der Rinde nach dem Nußbaum nicht ungleich/ jedoch in allen Stücken weit zierlicher. An denen Stielen hängen gemeiniglich fünff Blätter in einer Reihe. Die Blüthen gleichen den gelben Violen. Sie sind Gold-gelbe/ sie riechen wohl/ absonderlich in der Morgen-Stunde. In der Mitten des

Baums wachsen sehr viel dünne Stiele / welche nach und nach groß werden / und sich in dicke Pfeiffen verändern. Diese werden alsdenn / nachdem sie reiff worden sind / in Sommer-Monden abgepflückt. Das Marck dieses Gewächses erwecket Stulgang / treibet den Schleim und die Galle aus dem Magen und Därmen / reiniget und mäßiget das hitzige Geblüthe. Wenn man es mit Zucker und süssen Holtz einnimt; so ist es vor die Gebrechen der Nieren und Blasse ein köstliches Artzney-Mittel. Es hilfft auch wider den Stein / die Fuß-Gicht und alle Schmertzen der Glieder / welche aus der Hitze entstehen. Die mit Zucker eingemachten Blüthen sind wieder die Hitze der Nieren ein kräfftiges Mittel; sie reinigen und entladen die Wassergänge von ihrer dicken und zähen schleimichten Feuchtigkeit. Die grünen Pfeiffen kochen sie im Wasser auf / hängen sie hernach in die Lufft / und legen sie endlich / wenn sie trucken sind / in Honig. Die Frauen und Kinder brauchen gemeiniglich ein halbes Loth vor die gemeldeten Gebrechen davon.

Das Gewächse / welches die Araber ELHANNA, und die Medici Elkanna heissen / wächset als ein hoher Strauch / mit vielen Zacken. Die Blätter sind denen Blättern des Oelbaums fast gleich; wiewohl etwas breiter und meistens kurtz / dabey lieblich grün. Die Blüthen / welche sehr annehmlich riechen / stehen Busch-weise / wie die vom Fliederbaum / beyeinander / und werden von denen Frauen mit gantzen Körben zur Lust mit in

das

das Bad genommen. Mit denen Blättern treiben sie grossen Handel / und machen Gold-gelbe Farbe daraus. Mit dem Saffte davon mahlen sich die Frauen/ zum Zierrath/ ein Zeichen/ in Gestalt einer halben Kugel/ auf die Nägel / welches lange Zeit stehen bleibet/ ehe es verschwindet. Den gestoßnen Blätter-Staub vermengen sie mit Wasser / und färben Hände und Füsse damit/ welches sie vor einen sonderbaren Schmuck halten.

LABLAB ist ein Baum mit vielen Rancken/ welcher so hoch / als eine Weinrebe wächset / und sich eben also ausbreitet. Sonst ist er an Blättern / Blumen und Bohnen der Römischen Bohne gantz gleich. Die Blüthen schiessen zweymal im Jahr/ nemlich im Lentzen und Herbst/ herfür/ und werden endlich zu langen und breiten Schoten; worinnen schwartze und röthliche Bohnen mit dunckelbraunen Flecken zu liegen pflegen. Er kan wohl 100. Jahr tauren / und grünet des Winters und des Sommers. Die Frucht davon isset man/ und gebraucht sie wieder den Husten und die Strangurie.

MELOCHIA ist ein Kraut/ welches eine Elle hoch aufschiesset/ und einen Stiel hat/ daran dünne und zarte Zweiglein sitzen. Die Blätter sind dem Beiß-Kohl fast gleich ; jedoch etwas schmäler/ länger und forn an schärffer. Die Blumen sind klein und Saffran-gelbe/ und entspringen kleine schwartze Körnlein aus ihnen / welche in horngleichen Häußlein liegen. Sie brauchen es wie-

der alle harte Geschwülste. Unter der Speise ist es ihnen am angenehmesten/ und wird keine Gasterey vor gut gehalten/ wenn nicht ein Gerichte von diesem Kraut darbey ist. Sie kochen es in Wasser oder Fleisch-Suppe / wie hier zu Lande der Kohl gekocht wird. Ob es nun schon derer Egyptier gemeine Speise ist: so bekomt es doch vielen nicht wohl. Denn es giebt einen schlechten Nahrungs-Safft / und die Eingeweide werden vom Schleim/ welchen es bey sich führet / verstopfft. Der Geschmack ist auch sehr schlecht und schwach; es sey dann/ daß man viel Lemonien-Safft darzu thue. Doch ist das abgesottene von denen Blättern vor den Husten und die böse Brust sehr gut/ und der Saame treibt alle Feuchtigkeit von unten ab/ wenn ein halbes Loth davon eingenommen wird.

SESBAN ist ein Strauch/ dessen Stamm/ welcher zuweilen kurtze Dornen hat/ so hoch/ als ein Myrtenbaum aufschiesset/ und gelbe Blüthen mit langen Schoten trägt. Die Einwohner machen gemeiniglich ihre Zäune davon.

SOFERA ist ein Gewächs/ welches zwey Ellen hoch wird/ mit harten Zacken und Blättern / als der Myrten-Baum/ wiewohl er viel schlancker ist. Er bekommt Safran-gelbe Blumen/ welche ohne Geruch sind. Aus der Blüte wachsen viel kleine Schoten/ mit vier oder fünff Erbsen / welche vor gifftig gehalten werden.

ABSUS ist ein Kraut einer Hand groß/ oder ein wenig höher. Es hat Blätter/ wie der gemeine

Klee und schloßweiße / wie auch bleich-gelbe Blüthen. Der Stiel ist mit kleinen Dörnlein besetzet.

SEMPSEN (lat. Sesamus) schiest mit einem einigen geraden Stengel anderthalb Fuß hoch. Die Blätter/ welche unten am Stengel sitzen/ sind tieff eingekerbet: diejenigen aber / welche oben stehen/ sind denen Blättern des Nacht-Schattens sehr gleich. Die Blüthen sind klein und weiß. Es wachsen vier-fünff- und sechs-eckigte kleine Schoten daraus/ in welchen ein gelber und süsser Saame/ wie der Lein-Saame / lieget. Aus diesem wird ein Oel geschlagen/ welches man in der Speise häuffig brauchet/ und daher auch theurer / als das Olivenöl ist. Die Araber nennen es *Zeid Taip* d. i. gutes Oel.

Die Blätter/ der Saame und das Oel werden zu vielen Gebrechen des menschlichen Leibes gebraucht. Sie haben fast alle einerley Krafft. Sie erwärmen mäßig / verdünnen und machen weich. Die Bauren nützen den Saamen von uralten Zeiten her zur Speise/ und werden / seiner feisten Oelhafftigkeit wegen/ feist und dicke davon. Das Oel vertreibet auch die Flecken der Haut/ wann sie damit geschmieret wird

Das Papier-Schilff/ welches die Einwohner Berd, die Griechen und Lateiner PAPYRUS nennen/ wächset am Ufer des Nili, und schiesset aus einer schilffhafftigen Wurtzel/ mit vielen dreyeckigten geraden Stengeln/ sechs/ sieben und mehr Ellen über dem Wasser in die Höhe. Der Schafft

auf der Spitze dieser Stengel bestehet aus sehr vielen langen und geraden Dråhten/ welche oben mit Bluhmhafftigen Spitzlein oder Knöpflein versehen sind. Die Blåtter/ welche oben und unten am Stengel stehen/ sind gerade/ dreyeckigt/ sanfft/ unten am Stiel breit/ und lauffen spitzig zu; dergestalt/ daß sie fast wie ein Schwerdt aussehen. Die Chirurgi legen das Marck der Blatter auf die Wunden/ sie offen zu behalten/ und zu erweitern: mit der Asche aber von denen Knöpflein der Stiele heilen sie die frischen Wunden. Von dem Marck derer Stiele machten sie vorzeiten einen schneeweissen Leim/ und endlich sehr dünne Blåtter hieraus. Auf dieselben schrieben sie/ als wie wir heute zutage auf das Papier. Sonst war dieses Schilff in denen uralten Zeiten ein gemeines Mittel zu Unterhaltung der Menschlichen Nothdurfft. Denn sie erhielten/ ehe der Gebrauch des Korns und anderer Früchte aufkam/ ihr Leben damit; sie machten ihre Kleider/ Schifflein/ Haußrath/ Kråntze der Götzen/ Priester-Schuhe und andere Dinge davon: dannenhero erwiesen sie ihm auch die Ehre/ und liessen einen Stengel auf viele Sonnen-Spitzen hauen/ damit sie dadurch den Uberfluß aller Dinge zu verstehen geben möchten.

An unterschiedlichen Oertern wåchset eine Art Gurcken/ welche sie CHATE nennen. Diese sind von denen Europåischen an Grösse/ Farbe und sanfften Blåttern/ unterschieden. Man hålt sie vor sehr gesund/ man esse sie entweder roh oder gekocht.

kocht. Es gebrauchen sie auch die Aertzte in allen hitzigen Fiebern und andern Kranckheiten.

Es giebt hier dreyerley Arthen Melonen. Die erste / welche sie Abdellavi nennen / ist viel anders / als die unsrigen sind. Die andere nennen sie Chajar, welche wässericht und von Geschmack unangenehm ist. Jedoch hält man ihren Saamen vor viel kühler / als aller derer andern. Die Blätter und Stiele sind von denen Europæischen wenig unterschieden: allein die Früchte sind länglichter und an denen Enden und in der Mitten dick. Die dritte Arth heisset: *Bateebia el Mavi*, und ist nur eusserlich an Grösse von denen Europæischen Melonen unterschieden. Denn sie ist grösser / gelb von Schalen und hat von innen nichts / als lauter Saamen und sehr süßes Wasser / welches die Einwohner vor den Durst und grosse Hitze des Magens / der Leber und der Nieren / auch vor das dreytägige Fieber zu trincken pflegen. Nebst ihnen trincken es bißweilen die Türcken und Araber nur mit Zucker: etliche aber mischen ein wenig Rosen-Wasser / Mosch und Ambra darunter. Des Sommers über ist es ihr täglicher Tranck: wiewohl er dem Magen und der Leber nicht geringen Schaden zufüget; weil er alzuviel kühlet / wenn man ihn zu überflüßig trincket. Diese Früchte / welche man ein gantzes Jahr in Spreu bewahren kan / werden gemeiniglich denen Gästen zur Speise vorgesetzt. Ihr Wasser treibt den Harn so starck ab / daß viele / welche es beständig trincken /

grosse Brüche davon bekommen; weil es den Urin so starck nach dem Gemächte zutreibet.

Man findet hier auch ein zartes Graß / welches mit scharffen und süssen Wurtzeln in die Erde kreucht und einen Finger hoch aufschiesset. Auf denen Spitzen der Stengel stehen vier Aeren / in welchen ein kleiner Saame stecket / ein ander Creutzweisse gegen über: dannenhero wird es auch Nejem el Jalib d. i. Kreutz-Graß genennet. Der Saame dienet wieder die Steine der Nieren und der Blassen. Das abgesottene von denen Wurtzeln giebt man denen Kindern wieder die Masern und Pocken ein.

An unterschiedlichen Oerthern / absonderlich bey Alexandrette siehet man grosse Dattel-Büsche. Die Wurtzeln dieses Baumes sind sehr klein und so kurtz und dünne / daß man sich wundern muß / warum er nicht durch seine schwere Last und sonderlich durch heftige Winde umgeworffen wird; zumahl / da er unten am Stamme viel schlancker / als oben zu ist. Er bekombt gemeiniglich um das andere Jahr seine Früchte und er würde auch gar keine bringen / wenn nicht die Aeste derer Weiblein mit denen Aesten derer Männlein zusammen geflochten würden und sie also einander gleichsam küsseten. Er bringt sehr vielen Nutzen. Denn von dem Stamme werden Balcken und von denen Aesten Wände / auch allerley Gefässe / von denen Blättern Körbe und von der Rinde Stricke und Stränge vor die Schiffe gemacht. Die Frucht selber ist nicht nur allein eine angenehme

Spei-

Speise/ sondern sie dienet auch zur Artzeney wieder vielerley Gebrechen des Menschens. In seinem Stamme / da die Aeste ausschiessen / sitzet ein schloß-weißes Marck / welches sie herausnehmen und roh aufessen; weil sie in denen Gedancken stehen / es treibe zum Beyschlaff an. In etlichen Gärten findet man auch den **Wollen-Baum** / an welchem die Baum-Wolle wächset. Die Araber nennen ihn *Gottne'l Segiar*. Er schiesset mit seinen holtzhaftigen harten Zacken 10. Ellen hoch auf. Die Blätter hängen an vielfärbigen Zäcklein und haben fünf tieffe Einschneidungen / wenn sie vollkommen groß sind. Die Blume ist bleich gelb und um den Rand Purpur-roth. Aus derselben wächset eine Frucht/ wie ein Apfel so groß / welche mit einer grünen Schaale bedecket ist und eine schloß-weisse Wolle in sich hält. Wenn diese reif wird / so bemühet sie sich heraus zu kriechen und verbirget etliche dunckelbraune Körnlein in der Mitten.

Das S. *Johannis*-**Brodt** wächset an diesem Baum/ in Gestalt der Hörner und ziehen die Araber/ welche es allein nützen/ einen süssen Honig daraus/ damit sie die obengemeldeten Pfeiffen vom schwartzen Zimmet-Baume/ als auch die *Tamarinde*, den Ingwer und andere Früchte einmachen. Sie brauchen ihn gleichsals zu denen Clistiren; weil er den Leib öfnet.

Der Baum SANT, wie ihn die Egyptier nennen/ ist die rechte sogenante *Akatie* der Alten. Sein Stamm/ dessen Rinde schwartz/ rau und mit vielen

scharf-

scharffen Dornen besetzet ist / wächset so hoch als ein Pflaumen-Baum. Die Blätter sind klein und länglicht/ schliessen sich mit der Sonnen-Untergange zusammen und öfnen sich mit ihrem Aufgange wieder. Die Frucht ist eine breite Schote/platt/ wie die Bohnen-Schoten/einen Daumen breit und einen Finger / zuweilen eine Spanne lang/ darinnen acht oder mehr Körner sitzen. Aus denen grünen und unreiffen Schoten / welche man in einem Mörsel stösset / wird ein Saft gepresset und dann dick und hart gekocht. Etliche lassen diesen Saft nicht an der Sonnen dicke werden / wie die Alten thaten/ sondern in einem verzinneten Topfe/ durch die Hitze des Offens so lange verdicken/ biß ein Tröpflein darvon/ wenn es kalt worden ist/ zusammen rinnet. Man curiret die hitzigen Augen und die Fußgicht damit. Im übrigen fliesset aus dem Stamm ein Hartz/ welches in denen Apothecken Gummi arabicum genennet wird und zu vielen Dingen gut ist.

§. 12. Sonsten siehet man in denen Gärten allerhand Arthen schöner Narcissen / Hyacinthen und anderer Blumen/ welche von Constantinopel dahin gebracht werden. Allein sie verliehren ihren Geruch gar bald; weil die Luft zu dampficht ist und ihnen auch das überflüßige Wasser nebst der grossen Hitze alle Kraft entziehet. Mit ihrer Raute / welche Harmale heisset / reuchern sie sich des Morgens/ damit sie ihrer Meinung nach vor denen bösen Geistern sicher seyn. Aus denen Granat-Aepfeln wird ein lieblicher und wohlschmeckender

Wein expresset. Darneben giebt es Zitronen/ Pommerantzen/ Limonien/ Feigen: aber an Eicheln/ welschen- und hassel-Nüssen haben sie Mangel. Ihr Flachs ist röthlich und wird um Rosette häuffig gezeüget. Wein bringet das Land nicht hervor. Denn es ist alles flach und ohne Berge; weswegen der Nilus alles überschwemmen kan. Und wo ja bey der Ankunft derer Mahometaner noch etwas davon gepflantzet worden ist: so haben es dieselben/ aus Haß gegen die Christen/ ausrotten lassen. Weil nun aber gleichwohl viele unter ihnen des Wein-Trinckens starck gewohnet sind: so lassen sie ihnen solchen heimlich aus Candien, Cypern, aus der Insel Zante und von dem Berge Libanon bringen. Der Land- und Garten-Bau fält alhier/ ausgenommen an denen Ufern des Nili hin/ sehr schwer; weil es ihnen den Sommer über an Wasser mangelt und dasselbe mit Ochsen aus tieffen Brunnen/ ohn Unterlaß herauf-gezogen werden muß. Allein an dem Nilo hin braucht es keine Mühe und Sorgfalt. Denn sie werffen nur den Saamen auf den feuchten Schlam/ egen ihn auch nicht ein: und dennoch bringt er seine gewisse Früchte/ wenn die Zeit da ist.

§. 13. An vierfüßigen Thieren wird in Egypten kein Mangel gespühret. Es giebt Büffel/ Ochsen/ Cameele/ Pferde/ Kühe/ Esel/ Böcke/ Schaaffe zur Genüge. Diese alle zusammen werden wegen der guten Weide und Laubreichen Bäume feist und dicke. Absonderlich ge-

deyen

deyen die Schaafe sehr wohl; Sie haben Wammen / wie die Ochsen / ja so lange und breite Schwäntze / daß sie dieselben auf der Erden nachschleppen. Ihr Fleisch / wie auch das Fleisch der Kälber / Lämmer und Ochsen / ist sonderlich süsse und wohlschmeckende; wiewohl nicht sehr trucken / sondern wegen der Landes-Beschaffenheit etlicher massen wässericht. Die Ziegen tragen lange Ohren / welche fast biß auf die Erde herunter hängen und an denen Enden vier oder fünf Finger breit aufwärts gekrümmet sind. Die wilden Ziegen / welche wir zur Gesellschaft mit hieher setzen / lauffen zu gantzen Heerden auf denen Feldern und in denen Büschen. An Schwäntzen und Haaren gleichen sie Cameelen; die Förderfüsse sind kürtzer / als die hintersten; über denen Ohren haben sie einen schwartzen Ring und einen Kopf / wie die Ziegen / aber ohne Barth. Sie steigen mit grosser Geschwindigkeit auf die Bäume / sind im Lauffen flüchtig / richten die Ohren / wie die Hirsche / in die Höhe und haben einen langen und weichen Halß. Die Hörner der Böcke sind grösser / als derer Weiblein und stehen gantz gerade / ausgenommen an denen Enden / da sie ein wenig umgekrümmet sind.

§. 14. Eine Arth von wilden-Affen findet sich im Lande / Sie sind viel stärcker und grösser / als die andern Affen und haben sehr starcke und dicht an einander stehende Zähne. Wenn die Sonne Tag und Nacht gleich machet / so sollen sie zwölfmahl des Tages und so vielmahl des Nachts ihr

Was-

Wasser lassen. Wegen ihrer verborgnen Eigenschaften brauchten sie die Priester bey allerhand hieroglyphischen Vorstellungen. Die Griechen nenneten ihn Kynocephalus d. i. Hunds-Kopff; weil er mit dem Kopf einem Hunde / doch mit dem übrigen Leibe dem Affen gleichet.

Ein wunderliches Thier lässet sich um Alcair in denen Hecken und Büschen sehen. Es heisset in griechischer Sprache *CHAMELEON* d. i. ein kleiner oder niedriger Löwe. Er siehet fast wie ein Crocodil aus: jedoch ist er seiner Kopfdecke / Zunge/ Augen/ und Speise nach von jenem unterschieden. Mit dem Kopfe gleicht / er fast dem Schweine/ jedoch seiner Spitzigkeit wegen mehr einem Widder. Die Augen/ welche mit keinem Augen-Liede bedecket sind / können sich nach allen Seiten umkehren. Er ist ein tummes/ faules und plumpes Thier/ hält den Kopf/ als wenn es keine Fühle hätte / hat auch den Rachen jederzeit offen/ ohne wenn es die Speise mit der Zunge nach sich ziehet. An statt der Zähne hat es ein einziges gantzes Bein / welches wie eine Säge aussiehet. Es sind ihm auch dieselben nicht nöthig; indem es keine Speise kauet / sondern sie nur stracks hinunter schlinget. Der Halß ist kurtz/ also das der Kopf mit der Brust vereiniget zu seyn scheinet. Weil es nicht trincket: so hat es keine Wasserblase. Auf dem Rücken träget es eine harte und starcke schuppichte Haut/ welche mit etlichen Dornen besetzet ist. Die Füsse sind wie Affen-Füsse. An denen vördersten stehen drey Klauen einwärts und zween auswärts: an denen

hin-

hintersten aber drey auswärts und zween einwärts/ mit krummen Nägeln/ welche er/ wie die Affen/ beym antasten gebrauchet. Der Gang ist haupt lächerlich. Denn wenn es die Füsse auf der rechten Seite an einander setzet; so weichen die auf der lincken weit von einander. Und diese Bewegung geschiehet durch Beugung und Krümmung des Leibes/ so plump und ungeschickt / daß man sie nicht ohne Lachen ansehen kan. Gleichwohl ist es auf denen Bäumen im Lauffen so schnell/ daß es zu Fliegen scheinet. Im herablauffen hält es sich mit dem Swantze an die Aeste gantz fest an und klettert mit unglaublicher Hurtigkeit herunter. Absonderlich muß man sich über die Bewegung der Augen verwundern. Denn so es das eine nach der lincken Seite zu/ umdrehet; so drehet sich das andere nach der rechten hin: und wenn es mit dem einen gerade vor sich weg siehet / so drehet es zu weilen das andere um. Ja! wenn es mit dem einen in die Höhe siehet / so kehret es das andere nach unten zu. Aber das wunderlichste ist es/wenn es seine Augen nach den Rücken zu umdrehet und also auch von hinten siehet. Dieser Löwe frist ebenfals nicht wie andere Thiere/ sondern auf eine gantz frembde Weise. Er pickt nicht wie ein Vogel; er wiederkäuet nicht / wie die Ochsen und Ziegen; er sauget nicht wie die Bluth-Igel; er kauet auch die Speise/ wie andere Thiere/ mit denen Zähnen nicht: sondern er schwinget erst seine Zunge nach derselben und schlinget sie alsdenn mit der grösten Geschwindigkeit hinunter. Und dieses gehet

so

so geschwinde zu / daß / wenn man nicht gar scharf achtung darauf giebet/ man es kaum sehen kan. Es gehet aber solches auf folgende weiße zu. Wenn er nach der Speiße schnappen wil/ so drehet er seine Augen bald vorderwerts / bald hinterwerts/ eine Zeitlang nach allen Seiten herum ; endlich wendet er sie beyde nach derselben zu und siehet sie starr an. Hierauf öfnet er den Rachen / steckt die Zunge eine halbe Hand lang/ ja weiter herauß und ziehet sie zur Stunde nebst der Speise plötzlich zurück. Und dieser Fang fehlet ihm niemals. Diese Zunge aber ist nichts anders / als eine hohle Pfeiffe / welche überall fleischicht und schwämmicht ist. Mitten durch hin lauft eine Säite/welche besser / als eine Leyer-oder Lauten-Säite/ auf- und zusammen-gezogen werden kan. Sie ist hinten am Zungen-Bein fest angewachsen/ und steckt durch die Länge in der Zunge / wie ein Messer in der Scheide. Im übrigen nimmet er alle Farben / außgenommen die rothe und weisse/ bald in denen Augen/ bald am Schwantze/ bald über den gantzen Leib an sich ; nachdem es die Beschaffenheit des Orthes/ wo er lebet / mit sich bringet.

Die Egyptische Mauß / (lat. ICHNEUMON) ist so groß / als eine Katze / aber ein wenig länger. Sie hat / wie ein Wolff / ein hartes Haar / welches weiß / fahl und gelb gesprenckelt ist. Mit der Zunge und denen Zähnen gleichet sie der Katze gantz und gar. Hiernechst hat sie einen Schweins-Rüssel / kurtze runde Ohren/ schwartze Beine / an denen Hinterfüssen fünf

Klauen und einen langen Schwantz / welcher bey denen Lenden dicke ist. Sie frisset Mäusse / Schlangen / Schnecken / Heudexen / Frösche / kleine Vögel und vornehmlich Hüner. Sie ist ein Ertz-Feind des Crocodils und kriechet ihm dannenhero / im Schlaffe / durch den Halß / in den Bauch / worinnen sie ihn zu tode martert / und wenn es seine Leber durchfressen hat / sich wiederum heraußbeisset. Den Wind kan es nicht wohl vertragen und kriechet alsbald in seine Löcher / wenn sich ein harter Sturm erhebet. Es wirft so viel Junge / als ein Hund / fängt Mäuse und Schlangen / wie eine Katze oder Wiesel. Gemeiniglich verbirgt sie den Kopf zwischen das Gemächte / und ziehet sich / wie ein Igel / rund zusammen. Wenn sie ein Thier erblicket ; so streubet sie sich mit denen Haaren und ist so muthig / daß sie sich auch grosse Hunde und Pferde / ja wohl gar Cameelen / anzufallen unterstehen darf. Eine Katze bringet sie mit drey Schlägen um ; Wenn sie auf den Raub außgehet / so richtet sie sich auf denen Hinterbeinen in die Höhe und kriecht alßdenn sachte auf der Erden hin / biß sie mit einem Sprunge den Anfall thun kan. Ehe sie mit der Schlange ficht / so wältzet sie sich erstlich im Schlamm und trocknet sich hierauf an der Sonne. Wenn es aber an diesem fehlet / so schwemt sie sich im Wasser und wältzet sich darnach im Staube. Scinkos, der Land-Crocodil auf teutsch / ist ein vierfüßiges Thier / so groß / wie eine grüne Heudexe und nicht dicker und länger / /

ger / alß ein Daume / mit einem runden schuppichten Schwantze; Er frißet wohlriechende Blumen. Die Eyer legt er auf das Land und verbirget sie unter die Erde. Man gebrauchet ihn absonderlich zu Vermehrung des Saamens bey Leuthen / welchen potentia generandi fehlet.

Der Egyptische Storch oder Eib (IBIS) ist mit seinem langen Schnabel und schlancken Beinen dem Storch in Europa sehr gleich. Er ist zweyerley; der weiße und schwartze. Der erste wird in gantz Egypten gefunden: Der andere hält sich nur bey Damiate, und sonst nirgends auf. Der weiße hat einen Kopf / wie ein Wasser-Rabe / einen spitzigen und krummen Schnabel / welcher roth und vor dem Kopf dicker / als ein Daumen ist. Er siehet / wie ein Hertz aus / wenn er den Kopf und Federn unter die Brust verbirget. Er tauret nirgends / als im Lande / und wenn er aus demselben geführet wird / so fastet er sich zu tode. Seine Speise sind Schlangen / Kefer und Heuschröcken / er tödtet und verzehret die fliegenden Schlangen / welche durch den West-Wind aus der Lybischen Wüsteney herüber gebracht werden. Und zwar ist er ein solcher Feind von diesem Ungezieffer / daß er ihm offtermahls / ehe es noch in Egypten komt / in der Luft entgegen flieget und um das Leben bringet. Aus Furcht vor denen Katzen / macht er auf hohe Palmbäume sein Nest. Einige geben vor / aus seinem Ey werde der Basiliske ausgebrütet. Den Gebrauch der Clistire haben ihm

erstlich die Egyptier / und diesen hernachmals die Europäer abgelernet. Denn damit sich der überflüßige Unflath aus seinem Leibe abführe: so sprützet er ihm selbst mit seinem krummen Schnabel Saltz-Wasser in den Hinter-Darm. Weil er hiernechst jederzeit die besondere Eigenschaft an sich hat / daß er niemals leimichtes / oder ungesundes Wasser trincket: so pflegten sich vor diesem die Egyptischen Priester mit demselben Wasser zu besprengen / woraus er getruncken hatte.

Der Egyptische Habicht ist so groß / als ein Rabe und siehet mit dem Kopf der Weihe / mit der Farbe aber dem Falcken nicht ungleich. Er ist der gemeinste Raub-Vogel im Lande und ward vor diesem vor einen geheiligten und geweihten Vogel gehalten. In der Landschaft Farbetiles ward er gar / als heilig / angebethet. Die Priester bildeten grosse Geheimniße unter ihm und durch ihn ab und liessen ihn fast auf allen Sonnen-Säulen oben aushauen. Denn er bedeutete die Sonne / welche voll Geistes Lichtes und Lebens ist. Solches thaten sie deßwegen / weil sie in denen Gedancken stunden / daß die Seele der Welt in der Sonne / als dem Hertzen der Welt / ihren Sitz fände; gleichwie die Seele des Menschens ihren Sitz fürnehmlich im Hertzen hat. Sie bildeten ihn auch ab / wenn sie GOtt vorstellen wolten / theils / weil er fruchtbar ist und lange lebet; theils / weil er mit steiffen Augen in die Sonnen-Strahlen hinein siehet und also vor allen andern Vögeln / das Bild der Sonne

ne zuseyn scheinet. Auß dieser Ursache ward auch dieses scharfe Gesetz gegeben; daß derjenige / welcher einen **Habicht** / oder **Egyptischen Storch** / entweder vorsetzlicher weisse / oder auß Versehen tödtete / zum Tode verdammet werden solte. Ja es wurde der Habicht so hoch geehret / daß sie ihn / nach seinem Tode / in die Stadt Butis führeten und mit grossem Leichen-Gepränge begruben.

§. 15. Gleichwie nun das Egyptische Erdreich mit allerhand **Gewächsen** / **vierfüßigen Thieren** und **Vögeln** überflüßig gesegnet ist: also fehlt es auch dem Nilo an allerhand Arthen der **Fische** nicht. Unter diesen sind der **Crocodil** und das **Fluß-Pferd** die vornehmsten.

Der **Crocodil** hält sich zwar auch in Asien, im Fluß *Ganges*, bey *Bengala*, und in *Africa* im Fluß *Niger* auf: jedoch ist er in diesen Gewässern nicht so groß / als im *Nilo*. Er lebet im Wasser und auf dem Lande: jedoch in jenem mehr / als auf diesem. Er hat grosse Augen mit einem kleinen Aug-Apfel. Der Rück-Grad hat 60. Würbel-Beine. Die Füße sind mit gantz scharffen Klauen bewafnet und gehen ein wenig seitwerts aus. Der Schwantz ist eben so lang / als der Leib selbsten. Im Lauffen ist er zwar sehr schnell. Allein er kan sich nicht gar bequem herum schwencken; weil der Rücke-Grad so gar steif ist. Und dannenhero verliehret er vielmahls seinen Raub. Seine Nahrung sind hauptsächlich Fische und Menschen-Fleisch. Das

Weiblein leget 60. Eyer / welche so groß / als Gänße-Eyer sind und brüthet sie auch in 60. Tagen aus. Man meinet auch / daß es die Eyer in den Sand vergrübe und sie alsdenn von der Sonne ausgebrüthet würden. Es ist billich zu verwundern / daß aus einem kleinen Ey ein so grosses Thier wird. Denn man findet Crocodilen von 30. und mehr Füßen lang.

Seine Feinde sind die Egyptische Mauß / der Büffel / Tieger / Habicht / Meerschwein / Scorpion und der Mensch: Vor Freunde hält er die Schweine und den *Trochilum*. Die erstern lauffen vor ihm unbeschädigt / an dem Ufer des Nili herum. Der letztere ist ein sehr kleiner Vogel / welcher auf dem Kopffe eine scharffe Spitze hat. Dieser flieget ihm / wenn er satt von Fischen ist und sich zur Ruhe begeben hat / so lange um den Kopf herum; biß er den Rachen auffsperret. Hierauf marschiret er hinein / reiniget ihn von aller Unsauberkeit und darnach auch die Zähne biß an die Kähle zu. Und dieses thut er alles mit einander ohne Hinderniß; Wiewohl etliche vorgeben wollen / es suchte ihn hierauf der Crocodil zuverschlingen; indem er aber denselben mit der scharffen Spitze im Rachen gar zu scharf stäche / so müste er ihn wieder heraus fliegen lassen. Etliche Egyptier pflegen dieses ungeheuren Thieres Fleisch / wie auch seine Eyer zu essen / und ward absonderlich die Landschaft *Apollonopel* durch ein eignes Gesetze darzu verbunden. In der Uhralten-Stadt Arsinöe,

welche

welche deswegen die Crocodils-Stadt genennet wurde / ward er vor heilig gehalten und täglich mit Brodt / Fleisch und Wein gespeiset. Er thut denen Menschen ungemeinen Schaden und ist stets darauf bedacht / wie er dieselben erhaschen möge. Dannenhero darf sich niemand an denen Ufern des Nili sehen lassen / wo er nicht von diesem schädlichen Unthier gefangen und in den tiefsten Abgrund geschleppet werden wil. Eine Historie hievon erzehlet *Mr. Lucas*, welche / weil sie eine Fürstliche Person betrift / sich an gegenwärtigem Orth garwohl vortragen lässet.

Zu *Caana*, in Ober-Egypten that ein grosser Crocodil von 24. biß 25. Fuß lang / alle Jahr / einen Monath / oder drey Wochen lang / grossen Schaden / ließ sich aber hernachmals / nicht eher / als biß auf das andere Jahr wieder sehen. Und es ist nicht möglich zu beschreiben / wie viel er Ochsen / Kühe / Ziegen / Pferde / Esel / Hunde / Hämmel / Männer / Weiber und Kinder verschlungen hat. Sie stelten ihm zwar zu unterschiedenen mahlen nach: Allein sie kunten ihn nicht erhaschen. Im Jahr 1704. trug es sich nun zu / daß des S*checks* oder des Fürstens Frauen / eines Tages ein wenig vor der Sonnen Untergang / dem Landes-Gebrauch gemäß / Wasser aus dem Fluß holen wolten. Unter diesen war eine schöne Sclavin / welche er vor allen andern liebte. Als dieselbe sahe / daß der Platz / wo sie schöpfen solte / schon von denen übrigen besetzet war: so gieng sie etwan 30. Schritt weiter hinauf.

Indem sie sich nun bückt; so schiest der Crocodil auf sie und reist sie in den tieffen Abgrund mit sich hinunter. Als der *Scheck* diese unglückliche Begebenheit vernahm: so ward er unsäglich darüber ergrimmet. Er suchte demnach alle Mittel hervor/ wie er dieses Unthier entweder fangen/ oder tödten lassen möchte. Weil dieses aber nicht bald angehen wolte: so ließ er öffentlich abkündigen; wofern ein Christ sich daran zu machen das Hertz hätte; so wolte er ihm 100. Piasters zur Vergeltung geben. (Denn die Egyptier hegen absonderlich von denen Christen die Meinung / daß sie eine besondere Kraft den Crocodil zu fangen besässen.) Auf diese Nachricht kam ein Christ von Girge, samt seinem Sohn und sprach; Er wolte das Land befreyen / wenn ihm das gethane Versprechen gehalten würde. Der Fürst versprach ihnen hierauf / noch über das gebothene Geld / ein Kleid und ließ sie hernachmals ihr Heyl versuchen. Der Christ gieng an den Orth hin/ wo er sich am meisten sehen ließ und schlug etwan 10. Schritt von dem Fluß einen Pfahl in die Erde / band seinen Sohn gantz nackend daran und legte sich auf den Bauch darhinter. Sein Gewehr war ein höltzerner Streit-Kolben/ und ein dicker Stecken / an welchem er vorn einen in Pech getunckten Lumpen / viermahl herum / wie ein Kopf dick gemacht hatte. In dieser Stellung paste er und sein Sohn auf ihn/ biß er endlich in zwey Stunden vor Tage anmarschiret kam. Als er bey seinem Heraussteigen das Men-

schen-

schen-Fleisch roch: so schoß er mit aufgesperten Rachen auf das Kind loß. In diesem Augenblick stieß der Vater den also zubereiteten Stock dem Crocodil in den Halß hinein. Dieser beist in die Leinwand und das Pech grimmig / und bleibt mit seinen Zähnen dermassen darinnen stecken / daß er sie nicht mehr heraus ziehen kan. Nunmehr that der Christ sein bestes / und schlug ihm mit dem Streit-Kolben den Schedel entzwey / daß / wenn er auch gleich die Pech-Kugel loß worden wäre / er dennoch keinen Schaden mehr hätte thun können. Als es nun Tag zu werden anfing: so kam der Fürst nebst dem Volck gantz freudig hinaus / und belohnete diesen Wundermañ auf die weise / wie er es ihm versprochen hatte. Der Sclavinnen-Fresser ward indeß aufgeschnitten und man fand in dem Magen noch die silbernen Ringe übrig / welche sie unten an denen Füssen getragen hatte. Die Haut ward zum ewigen Andencken in dem Fürstlichen Pallast aufgehangen / wo sie auch noch beständig denen Reisenden gezeiget wird.

Und auf solche Arth wurde diese Gegend von einem so gefährlichem Vieh und Menschen-Räuber errettet. In **Nieder-Egypten** / und hauptsächlich um Cairo herum / hat man ein anderes Mittel sich von ihm zu befreyen. Auf der Insul *Michias*, wovon wir *c. 1. §. 3.* gedachten / in dem Hause / worinnen das Wachsthum des Nili abgemessen wird / stehet eine Mauer und mitten in derselben ein Marmel / ohngefehr 6.

Schuh in das Gevierdte / welcher einen Crocodil von erhabner Arbeit vorstellet / und rings herum etliche zeichen des Thier-Creyßes / nebst unterschiedenen andern hieroglyphischen Bildern / zeiget. Dieses soll ein *Talisman* seyn / durch dessen Kraft der Crocodil verhindert wird / daß er nicht weit fortgehen kan. Und es wird vor gewiß erzehlet / daß / wenn er aus Ober-Egypten um diese Gegend herunter schwimmet / er sich auf den Rücken leget / und den Fluß wiederum hinauf gehet. Ja! es versichern die Einwohner / sie hätten / ehe dieser *Talisman* aufgerichtet wurde / jederzeit viel Unglück von ihm erlitten. Diesem sey nun wie ihm wolle / so gehen doch die beständigsten Nachrichten dahin / man sehe unterhalb dieser Mauer / biß in die See hinab / keinen eintzigen heute zu Tage mehr.

Das *Nil*-oder Fluß-Pferd / welches die Griechen *Hippopotamus* nennen / hält sich gleichfals in diesem Flusse auf. Die Beschreibung desselben hat *Fabius Columna* von einem todten und eingesaltzenen genommen / welches ein Doctor Medicinæ, Nahmens *Serengi*, von Damiate nach Italien mit sich gebracht hatte. Es hatte mit einem Pferde gantz und gar keine Gleichheit; aber wohl der Grösse nach war es einem Ochsen und denen Beinen nach / einem Bäre gleich. Vom Kopf biß an den Schwantz war es 13. Füsse lang / fünftehalbe breit und drittehalben dicke. Der Bauch war mehr platt / als rund / und der Umzug der Füsse einen Fuß dick / davon eine jede Klaue

drey

drey Finger hatte. Der Kopf / welcher dritte- halben Fuß breit / drey Füsse lang und sieben dicke war / befand sich in Ansehung des gantzen Thie- res sehr groß. Der Rachen / dessen Oeffnung in eines Fusses Länge bestund / war fleischicht. Die Augen waren klein / einen Daumen breit und zwe- en lang. Uber den gantzen Leib war es fett / hatte Klauen / als ein Ochse und einen Schwantz / wie ein Schwein oder Bär. Die Nasen-Löcher lief- sen krumm mit einer Oefnung von drittehalb Daumen. Das Maul sahe wie ein Katzen- oder Löwen-Maul aus / und war rauch mit Haaren bewachsen; wiewohl es sich über den gantzen Leib Haar-loß befand. Im untersten Backen-Beine stacken 6. Zähne; davon die zwey eussersten die Länge eines halben Fusses hatten / drittehalb Daumen breit und einen halben Fuß dicke waren. Zu beyden Seiten stunden sieben dicke und kurtze Backen-Zähne. Im obersten Backen Beine / welches er eben / wie ein Crocodil bewegte / steck- ten auch sechs Zähne und zu beyden Seiten sieben Backen-Zähne. Diese aber waren sehr kurtz; al- lein so hart / daß / wenn man mit einem Messer- Rücken darauf schlug / Feuer-Funcken daraus geflogen kamen. Bißweilen begiebt es sich an das Land und wenn es sich mit Korn gefüllet hat / so lauft es wiederum / jedoch rückwärts / in das Wasser hinein / damit man seine Spuhr nicht mercke. Dem Menschen ist es nicht weniger / als der Crocodil schädlich. Wenn es von dem ü- berflüßigen Fett gar zu sehr gedrücket wird / so

reibt

reibt es sich an einem abgebrochnen Rohr so lange / biß sich eine Ader öfnet und das Blut heraus lauffet. Nachdem nun dasselbe genung herausgeflossen ist: so stopfet es sich das Loch mit Schlamm wieder zu. Die Mohren pflegen das Fleisch von ihm zu essen und die Egyptier hängen die Zähne an den Leib oder tragen einen Ring davon / wenn ihnen die güldne Ader verstopft oder zu sehr geöfnet ist.

Nebst diesen **Wasser-Thieren** ist ein gewisser Fisch zu mercken / welchen sie Toasse oder Tiasse nennen. Er ist fast rund / jedoch ein wenig oval. Er hat vier sehr kurtze Füsse / welche fast wie der Gänße ihre aussehen. Seine Farbe ist Bleygrau. Der Kopf gleichet bey nahe einer Schild-Kröte; jedoch ist er ein wenig dicker. Er soll des Crocodils geschworner Feind seyn. Er zerbricht dessen Eyer. Die kleinesten isset er / und die übrigen verderbet er. Man giebt darnach von ihm vor / als wenn er denen Mannes-Persohnen / und absonderlich einem gewißen Theil ihres Leibes / nicht gar zu gut wäre. Denn es hat es die Erfahrung bewiesen / daß manchmahl einige / welche durch den Nilum geschwommen sind / bey ihrer Ankunft an das Land / ein sehr nützliches Glied zu wenig gehabt haben / ohne daß sie dessen Beliehrung / unter dem Schwimmen gemercket hätten. Gewiß ist es: Er hat solche scharffe Zähne / daß Anbeissen und Abbeissen bey ihm in einem Augenblicke geschehen ist. Im übrigen ist der

Nilus so Fisch-reich/ daß man sie auch mit denen Händen herauslangen kan:

Das 5. Capitel.

Von der Beschaffenheit derer Einwohner/ ihrem Humeur, Sitten/ Gebräuchen/ Studiis, Gottesdienst und Begräbniß-Ceremonien unter ihnen.

§. 1.

DJe Egyptischen Einwohner sind dreyerley: die Stadt-Leuthe / die Araber/ die Bauren. Die ersten wohnen in Städten / die andern unter Gezelten / die dritten auf dem Lande. Uberhaupt sind sie alle zusammen heisser und truckner Natur; weil es das Clima nicht anders mit sich bringet. Weil sie aber viel kühlende Speisen gebrauchen/ das unreine Wasser des Nili trincken und sich auch in demselben offtermahls baden und erkälten: so verderben sie sich erstlich den Magen / darnach führen sie ein vollblüthiges und schleimichtes Wesen in ihre Leiber und endlich verändern sie die überflüßige Hitze und truckne Natur ihrer Gliedmassen um ein merckliches. Indeß bleibt doch wegen der hitzigen Gegend des Himmels bey diesen dreyerley Leuthen ein dreyfacher Unterscheid der Leiber. Die in denen Städten / sind

entweder mäßig- oder gar sehr fett; daher die meisten Männer grosse und dicke Brüste haben/ und auch meistentheils ein wollüstiges und faules Leben führen. Die Araber sind nicht so fett/ sondern schlanck und mager. Die Bauren sind nicht nur am allergeschlanckesten/ sondern auch rauh/ schlammicht/ und von der Sonne fast gantz verbrennet. Insgemein sind alle Egyptier von **hurtigem und frölichem Geist/ und von aufgeweckten Gemüthe.** Sie haben einen subtilen Verstand und sind in denen vorigen Zeiten die gelehrtesten Leuthe von der Welt gewesen. Darbey schlaffen sie wenig: jedoch halten sie von dem Beyschlaf destomehr; theils/ weil sie ihr hitziges mit Wollust vermischtes Temperament darzu antreibet; theils/ weil ihnen die Viel-Weiberey in ihren Gesetzen zugelassen ist. Dabey sind sie in Ansehung des Verstandes/ vermöge der dreyfachen Eintheilung/ ebenfals unterschieden. Denn absonderlich diejenigen/ welche in denen Städten wohnen/ übertreffen die andern an Geschickligkeit und Wissenschafften sehr weit. Darnach wird ihnen auch die Fertigkeit im Schwimmen/ als eine besondere Tugend/ zugeeignet. Und hierzu zwinget sie die Noth und die Beschaffenheit ihres Landes. Denn/ wo sie zur Zeit des Nilischen Uberlaufs/ von einem Orthe zum andern/ ihrer Verrichtungen wegen/ reisen wollen; so kan solches nicht anders/ als mit Schwimmen geschehen. Dannenhero gehen sie auch um diese Zeit sehr leicht gekleidet:

damit

damit sie Rock und Hembde unter dem Schwimmen / wie einen Türckischen Bund / um das Haupt binden können. Wenn sie einen weiten Weg schwimmen sollen / so legen sie sich auf eine Flechte von Bisem und fahren immer damit fort.

§. 2. Sie halten eine sehr schlechte und spahrsame Taffel: allein sie essen des Tages öfters/ als die Europäer / und zwar drey / biß viermahl in einem Tage. Jedoch essen sie auf einmahl wenig und sehr leichte Speise. Sie sind auch mit einerley vergnügt und haben vor vielerley Essen einen Abscheu. Vom Fleisch essen sie selten und wenig / und fast von keinem andern/ als Hammel-Fleisch / ohne einige Zukost; wiewohl etliche von denen Europäischen Kaufleuthen auch junge Hühner haben essen lernen. Aber sehr gern geniessen sie feuchte Speisen. Darum sind der Reiß in Hammmel-Suppe / Erbsen / Linsen/ Beißkohl / Bammie / Gurcken/ Bohnen-Wurtzeln / Melonen / Datteln / Feigen / Pfersicken/ Morellen / Pommerantzen / Limonien / Citronen und Granaten bey ihnen sehr gemein. Die Armen behelffen sich mit Ochsen- und Cameel-Fleisch. Derer Fische geniessen sie häuffiger und sind dieselben: Hecht / Großköpfe ꝛc. allein/ sie sind wegen des schlammigten Grundes/ wovon sie ihre Nahrung haben / gantz ungesund. Von der Milch machen sie vielerley Speisen. Viele halten allein mit Melonen und Weitzen-Brodt ihr Abendmahl / und dieses letztere essen sie alle zusammen; weil in dem Lande kein anders geba-

cken

cken wird: oder aber/ sie begnügen sich mit einer Suppe von Bohnen-Wurtzeln/ oder Früchten/ von Bammie/ vom Reiße und Linsen. Andere behelffen sich mit Feigen/ oder Gurcken.

§. 3. Derer meisten täglicher Tranck ist das Wasser aus dem Nilo, welches sehr süsse ist und allen Wassern an Güthe vorgehet. Sie halten es vor gar gesund; ob es schon schleimicht ist: jedoch machen sie dasselbe auf folgende Weise rein und klar. Sie giessen es aus ihren ledernen Flaschen/ welche die Cameele vom Nilo in die Häuser gebracht haben/ in ein grosses längliches/ irrdenes Faß/ welches einen runden und breiten Bauch hat/ und ohngefehr 20. Stübchen weit ist. Desselben Rand bestreichen sie mit fünf gestoßnen süssen Mandeln ein wenig. Darnach rühren sie das Wasser mit der Hand/ in welcher sie die Mandeln fest halten/ so starck um/ daß es noch trüber wird. Wenn es genung herum gerühret ist: so ziehen sie den Arm wieder heraus/ lassen die Mandeln darinnen bleiben und dasselbe klahr werden. Wenn es nun innerhalb drey Stunden klährer worden ist; so giessen sie dasselbe in ein anderes Gefäße/ worinnen es noch klährer und zum Trincken kühler gemacht wird. Weil nun dieses Wasser sehr leichte und dünne ist: so dringet es in einem Augenblick durch alle Glieder hinunter/ und hat eine solche Würckung/ daß der Leib davon überflüßig zu schwitzen anfängt/ etliche ihren Urin lassen müssen und andere den Stuhl-Gang bekommen. Ob man desselben schon sehr viel

viel trincket: so schadet es doch dem Leibe keinesweges. Vielmehr ist es ihm nützlich; weil es den Brand und die Hitze des Eingeweides mäßiget.

Und dieses Trancks bedienen sich die eingebohrnen Egyptier. Aber die Christen und Jüden trincken auch Wein. Ihnen folgen viele Türcken und absonderlich Officirer treulich nach und machen in diesem Stücke keinen Religions-Unterscheid. Denn ob ihnen gleich in ihrem Alcoran der Wein verbothen ist: so sauffen sie sich dennoch oftermahls darinnen so voll / daß sie auf Eseln nach Hause getragen werden müssen.

Hiernechst ist auch der Copheé-Tranck in diesem Königreiche sehr gemein. Er wird von einer gewissen Frucht / welche auf Arabisch Kaova heisset / verfertiget und in etlichen 1000. Trinck-Häusern zu Alcair öffentlich verkauft.

Uber diese haben die Türcken und Mohren noch einen sehr gesunden Tranck / welchen sie *Sorbet* nennen und überauß gern trincken. Er wird von Zucker und Lemonien-Saft gemacht.

Hierzu komt noch der so genante **Pflaumen-Wein.** Diesen bereiten sie von Pflaumen / kleinen Rosinen und Wasser zu / und lassen ihn an der Sonne so lange kochen / biß er fertig ist.

§. 4. Sie leben weit länger / als die Leuthe an andern Oerthern. Ihr gemeinstes Alter erstrecket sich biß auf neuntzig und viele werden über 100. Jahr alt. Die Ursache soll ihre Mäßigkeit im Essen / die Vermeidung des vielen und vieler-

L ley

ley Fleisches und der stätige Gebrauch des Nil-Wassers seyn. Das Gegentheil siehet man an denen Europäern / welche sich durch das übermässige Fleisch-Essen und unordentliche Trincken starcker Geträncke / absonderlich des Weines und Brandteweins / ihr Leben verkürtzen. Da nun die Egyptier spahrsam leben / sich vielmehr an Milch-Speise / Nuß-Kräuter und andere Land-Früchte halten; so sind sie zwar allerhand einheimischen Kranckheiten unterworffen: jedennoch aber werden sie nicht von denenselben hingerissen / sondern bringen es zu einem hohen Alter.

§. 5. Ihre **Kleider** sind zierlich / aber nicht Pracht-haftig: wiewohl gemeiniglich sehr kostbar. Denn des Sommers tragen sie Röcke oder Hembder vom allerzartesten und leichtesten Cameel-Zeuge: des Winters aber von ihrem einländischen Tuche / welches mit Baumwolle gefüttert ist. Ihre Röcke sind oben enge und unten weit und haben schmale Ermel / welche um die Hände schliessen. Darüber tragen vornehme Leuthe einen Rock von Atlas / Damast / oder andern köstlichen Europäischen Zeugen. Auf dem Haupte tragen sie einen Tulipan oder Türckische Binde. Diese werden von langen Kamelotten Striemen gemacht / welche sie in die Runde zusammen und durch einander flechten Aus derselben Farbe / und nicht aus denen Kleidern / kan man allein urtheilen / was vor einem Glauben diejenigen / welche sie tragen / zugethan sind. Denn die Jüden haben einen gelben / die Christen einen

rothen

rothen oder blauen / die Türcken allein einen weissen / und diejenigen / welche aus dem Stamme Mahomets entsprossen sind / aus einem sonderlichen Vorrechte / einen grünen. An denen Füssen tragen sie eine besondere Arth Strümpfe nach der alten Weise: aber sehr selten Schuhe. Diese aber sehen mehr Schlurffen / als Schuhen/ ähnlich. Sie haben hinten kein Hacken-Leder und die Sohlen sind / unten / nach Türckischer Manier, mit Eisen beschlagen.

Die vornehmen Frauen gehen alle meistentheils weiß gekleidet und haben eine weisse Mascke vor denen Augen. An statt derselben tragen die Arabischen und Egyptischen Bauers-Weiber ein baumwollenes Tuch vor dem Gesichte/ welches gemeiniglich schwartz ist / um das Kinn spitzig zuläuft und zwey Löcher zur Durchsicht hat. Allein die Egyptischen Bürger-Frauen folgen in diesem Stück / in vielen Städten / denen Türckischen Frauen nach / welche ein sehr dünnes Tuch von Pferde-Haaren vor dem Angesichte tragen; wiewohl bey vornehmen Frauen ein Tuch von zarter Leinwand oder Flohr gebräuchlich ist. Sie gehen auf hohen Schlurffen / welche kein Ober-Leder / als allein in der mitten haben.

Ihr Umgebinde um das Haupt ist unterschiedlich. Die Türckischen zieren ihr Haupt nach Landes-Weise. Die Egyptischen tragen einen sehr hohen und köstlichen seidenen Hut / welches einen halben Fuß hoch ist / und oben / wie ein Thurm / spitzig zuläuft. An dem Vordertheil

ist es mit güldenen Schatz-Stücken und Edelgesteinen besetzt. Um die Stirne gehet ein köstliches Vorband. Der Hals ist mit einem güldenen Ringe / die Arme und Beine sind mit güldenen Spangen ausgezieret. Mit denen Haaren treiben sie eben keine Hoffart / sondern thun es nur in einen seidenen Beutel. Uber dem Leibe tragen sie ein zartes seidenes Hembde / welches sehr zierlich gestickt und ausgenehet ist / und über diesem einen Rock von unterschiedlicher Länge / welcher von mannigfärbiger Seide gemacht / oben mit güldenen / silbernen und seidenen Knöpfen und unten mit künstlich und köstlich gestickten Wercken ausgezieret ist.

Wenn sie in denen Städten einander besuchen / so reiten sie gemeiniglich auf Maul-Eseln / welche mit köstlichen Prunckküßen bedecket sind. Die gemeinen Bürger-Weiber gebrauchen nur gemeine Esel / welche aber gleichwohl auch mit zierlichen Decken behangen sind.

(Aber Mannes-Personen von Ansehen / insonderheit Janitscharen und Edelleuthe reiten auf Pferden ohne Huffeisen: geringe Leuthe / und sonderlich Fremde / nehmen mit Eseln vorlieb / welche man allenthalben in denen Gassen der Stadt zur Miethe findet.)

§. 6. Ein jeder / welcher das Vermögen hat / heurathet viel Frauen. Diese werden / eine jegliche insonderheit / in einem Zimmer verwahret. Allein die Granadischen Mohren haben selten mehr / als eine Frau. Diese geben auch ihre

Töchter früh und vielmahls in ihrem 10. oder 12. Jahr/ aus. Diese Mohren haben eine seltsame Gewohnheit ihren Liebsten die Zuneigung zu erkennen zu geben. Sie zerkerben nehmlich in ihrer Gegenwart/ ihre Arme an unterschiedenen Oerthern und brennen sich darnach mit einem glüenden Eisen. Wenn es denn geschiehet/ daß ihnen ihre Liebsten die Hände küssen: so stehen sie in denen Gedancken/ sie haben ihren Endzweck erhalten.

Wenn eine Braut durch die Musicanten nach ihres Bräutigams Hauße geführet wird; so wird ihr gantzer Braut-Schatz vor ihr hergetragen. Ist sie arm / so giebt ihr der Bräutigam Geld und Kleyder: ist sie aber von vornehmen Eltern/ so bekomt sie von diesen Geld / Kleyder / Geschmeide/ Haußgeräthe und Leibeigne mit.

§. 7. Die Türcken/ welche in Egypten wohnen/ bedienen gemeiniglich obrigkeitliche Aemter/ oder begeben sich in dem Krieg: aber die Eingebohrnen legen sich auf den Ackerbau. Die Araber hingegen leben vom Raube. Die schwartzen und weissen Mohren treiben Kauffhandel. Und dieses thun auch die meisten Einwohner zu Alcair.

Eine gantz sonderliche und uns unbekandte Arth Hühner auszubrüthen/ haben sie in der Stadt Alcair verschiedene Oeffen/welche *Thevenot* und *Ranzow* mit folgenden Umständen beschrieben. Der letztere erzehlet die Sache also: dieser Oeffen sind zwölf und leget man in einen jeden 7000. Eyer / und sind diese Oeffen in zwey Theile gethellet. Erstlich

leget man die Eyer in 12. Tagen in den untersten Orth/ und wird im obersten Theil ein Feuer gemacht. Darnach wechseln sie um/ und legen die gedachten Eyer wiederum auf 12. Tage (biß daß die Jungen heraus kriechen) in das oberste Theil vom Offen/ und machen nach diesem/ wie zuvor/ im untersten Theil vom Cameel-Mist/ ein gelindes Feuer. In Cairo sind nur zwey solche Oerther vor diese Oeffen/ welche dem Groß-Türcken gehören/ und Pacht-weise verlehnet werden.

Des *Thevenots* Worte lauten folgender massen: Es scheinet anfänglich einer Fabel gleich zu seyn/ wenn man sagen wolte/ man könte junge Hühner auskriechend machen/ ohne daß die Eyer von denen Hühnern bebrüthet würden/ und noch viel unglåublicher kömt es einem vor/ daß dieselben Scheffel-weise verkauft werden. Jedennoch ist beydes wahr. Und damit sie solches bewerckstelligen/ so setzen sie die Eyer in solche Oeffen/ welche sie mit einer temperirten und der Natur gleichförmigen Wärme heitzen/ daß sich die Jungen dardurch bilden und aushecken. Diese Oeffen sind an einem niedrigen Orth und gleichsam unter der Erden von Leim gemacht/ inwendig rund und der Heerd ist über und über mit Flachs bedeckt/ damit man die Eyer darauf legen könte. Es sind in allem 12. solche Oeffen/ 6. in jeder Seite in zwey Reyhen oder Stockwercken; indem eine jede Seite zwey Stockwerck/ und ein jegliches Stockwerck 3. Offen hat. Solche zwey Seiten

Seiten werden durch einen Weg abgesondert/ worauf diejenigen gehen/ welche alda arbeiten oder sie zu besehen herkommen. Sie fangen diese Oeffen fast in der Helfte des Monats Februarii zu heitzen an/und continuiren ohngefeh 4. Monath damit. Sie geben denenselben eine sehr temperirte Wärme und zwar nur mit Pferde- oder Cameel-Mist/ den sie vorn in das Offen-Loch breiten und täglich mit hinwegnehmung des alten / gantz warmen und neuen hinschaffen. Hiermit halten sie gantzer 10. Tage an/ und wenn dieselben zu Ende gelauffen sind/ so legen sie die Eyer auf den in denen Oeffen befindlichen Flachs rund herum und zwar auf die 8000. in jeden Offen. Nachdem sie 12. Tage darinnen gelegen haben: so kriechen endlich die Jungen aus der Schaalen herfür/ also/ daß die Zeit des Einheitzens der Oeffen/ mit der übrigen Zeit/ da die Eyer eingesetzet worden sind/ 32. Tage zusammen ausmachen. Nach erfolgter Auskriechung werden sie alle gesammlet/ in Scheffeln ohne Boden biß oben angemessen/ und mit Wegnehmung desselben an denjenigen/ welcher sie verlangt/ verkauft; Davon sie den Gewinn unter sich und den Herren des Offens theilen.

In diesen 4. Monathen bemühen sie sich auf die 300000. Eyer ausbrüten zu lassen: allein es wollen nicht alle gerathen. Etliche halten davor/ es gehe dieses nur in Egypten an: allein der Groß-Hertzog von Florentz hat einen von dergleichen

Leuthen zu sich ruffen und eine Probe davon in Italien ablegen lassen. 2c.

§. 8. Die Häuser auf dem Lande werden gemeiniglich / wegen des Nilischen Uberlaufs / auf erhabene Oerther gebauet. Diese sind von dicken und zähen Leim und haben spitzige Dächer. Sie fallen gemeiniglich sehr niedrig und klein; weil das Bau-Holtz und die Steine sehr theuer sind und die meisten Leuthe / der kühlen Lufft wegen / und aus Furcht vor denen Würmern / unter denen Dattel Bäumen essen / trincken und schlaffen. Weil es ihnen an Holtz fehlt / so brennen sie den Mist der Thiere / welchen sie beym Feuer oder in der Sonne haben trocknen lassen.

§. 9. Unter denen vielen Nationen / welche im Lande sind / giebt es ein gewisses Volck / welches sie *Beduinen* heissen. Diese sind arm / und schwärmen Hauffen-weise; zu zwey oder drey hunderten / mit ihren Hütten und Karren / auch Viehe / von einem Orth zum andern / in Egypten herum; damit sie allezeit eine frische Weide vor ihr Vieh haben möchten. Wo sie dannenhero eine fruchtbare Gegend vor sich und ihr Vieh antreffen / daselbst schlagen sie ihr Gezelt auf. Diese sind von schlechten Ziegenhaaren und Schaaf-Wolle gemacht. Gantze Familien samt ihrem Vieh liegen unter einem Dache. Die meisten Männer schmieden Eisen oder weben Tücher von Ziegenhaaren und Schaaf-Wolle. Sie gehen sehr schlecht gekleydet. Denn sie haben an ihrem Leibe nichts / als ein blaues Hembde / mit weiten

Ermeln /

Ermeln / welche biß auf die Erde hängen und ein stücke Lacken / welches sie Barakan heissen / als einen Mantel um die Schultern geschlagen. Von dem Barakan machen sie vielmahls ihre Gezelte und spannen sie auf 4. Stöcke über sich her. Ihre Weiber gehen wie die Egyptischen / vor dem Angesicht mit einer Masque, welche vor den Augen Löcher hat. In das Haar stecken sie viel silberne und meßingene Stifte/ und haben an denen Ohren Ringe und sehr schwere Ohren-Gehäncke. Sie tragen auch Ohren-Ringe von eben demselben Zeug. Sobald ihre Töchter mannbar und zum Ehestande tüchtig werden; so geben sie solches durch gewisse Zeichen / welche sie ihnen selbst an das Kinn und die Ober-Lippen machen / zu erkennen. Nehmlich/ sie geben ihnen etliche Stiche mit der Nahtel und bestreichen dieselben mit Dinte / unter welche sie Ochsen-Galle mengen. Diese Zeichen bleiben so beständig / daß man sie die Zeit ihres Lebens an ihnen siehet. Und weil sie aus dieser eingebildeten Zierarth gar etwas besonders machen: so stellen viele dieselben auf denen Brüsten/ Beinen / Armen und andern Theilen ihres Leibes vor.

§. 10. Die Sprache ist heute zu Tage gantz anders/ als vor diesem/ bey ihnen beschaffen. Damit wir den Unterscheid sehen / so mercken wir folgende Eintheilung davon. Die Alten hatten die *Copti*sche und die so genante *hieroglyphi*sche Sprache. Die erste war unter allen Menschen im Handel und Wandel gemein. Sie ward

auch die ungeweihte und pharaonische genennet; weil sie zu denen Zeiten derer Pharaonen im Gebrauch war. Die andere hieß die heilige oder geweyhte/ und brauchten sie allein die Priester oder dergleichen Leuthe/ welche entweder Hofnung zur Crone oder zu der Beherrschung des Egyptischen Staats hatten. Gleichwie es nun wahrscheinlich ist/ daß die Coptische von der weyland berühmten Haupt-Stadt des Thebischen Landes/ Coptos, den Nahmen empfangen hat; in dem man gewiß weiß/ daß deren Einwohner dieselbe beständig gebrauchet und sie auch noch biß auf den heutigen Tag/ wiewohl zimlich verdorben/ fortgepflantzet haben: also dienet hierbey zur Nachricht/ daß viele Scribenten die Wörter *Coptos* und *Coftos* oder *Copten* und *Coften*, vor gleichgeltende Wörter ansehen; da doch ein grosser Unterscheid zwischen ihnen gefunden wird. Denn *Copten* ist der rechte National-Nahme: allein *Coften* zeiget eine Beschimpfung an/ und ist derselbe denen Christen von denen Mahometanern zum Verdruß aufgeleget worden. Denn ein *Cofte* heisset so viel/ als ein Beschnittener.

Die heilige bestund aus sinnbildern/ in welchen sie durch gewisse Bilder der Thiere oder anderer körperlichen Dinge/ geheime und tiefsinnige Sachen zu erkennen gaben. Die Griechen nenneten sie *Hieroglyphica*. Sie pflegten dieselben absonderlich auf Steine zu hauen/ und hatten sie die Eigenschaft an sich/ daß sie einem vollkommenen Verstand behielten/ sie mochten entweder von un-

ten/ nach oben zu/ auf die rechte/ oder auf die lincke Seite gestellet werden. *Mercurius Trismegistus* soll ihr Uhrheber seyn / und zu Abrahams Zeiten gelebet haben. Die Priester verstunden sie allein hauptsächlich und gaben sehr wenig andern Nachricht davon.

Allein von diesen beyden Sprachen ist heute zu Tage keine im Gebrauch mehr. Die letztere ward gantz und gar von dem Cambyse ausgerottet. Die erstere ward durch das gantze Land verbothen/ als die Araber einfielen. Diese führeten ihre Sprache davor ein. Nur die Egyptischen Christen oder Copten allein/ bedienen sich ihrer noch einiger massen; in dem sie ihren Gottes-Dienst darinnen verrichten. Und diese sollen auch unter andern/ ein Buch/ Nahmens: **den alten und neuen Bund**/ haben/ welches vor 1300. und mehr Jahren aus der Ebräischen Sprache in die Coptische übersetzet worden ist. Sonsten gebrauchten die Copter vor alters auch die Syrische und Caldæische bey ihrem Gottes-Dienst.

Heute zu Tage reden die **Egyptier** überhaupt Arabisch und **Mohrisch**/ die **Türcken** ihre **Mutter-Sprache**/ die *Copter* Arabisch/ die *Alcairi*schen Jüden meist Spanisch/ darbey Italiänisch/ Türckisch/ Griechisch und Arabisch.

§. 11. Vor diesem ist Egypten ein Sitz der Gelehrsamkeit und aller Wissenschaften gewesen. Die berühmtesten Philosophi reiseten dahin und hohleten ihre Weißheit daher. Moses selbst war

in

in aller Weißheit dieses Volckes unterwiesen. Absonderlich gab es in Alexandria zwey berühmte hohe Schulen. Die eine ward nach dem Abgott Serapis, die Serapische/ und die andere/ nach der Abgöttin Isis, die Isische genennet. Jene übertraf diese an Schönheit und Grösse nicht wenig. Denn sie hatte einen sehr weiten Umfang. Das Lehr-Gebäude allein erstreckte sich (*si vera est fabula*) über eine Meile. Darneben hatte sie einen grossen Gerichts-Saal und unterschiedene Lust-Wälder. Alle Priester / Lehrer und Studenten wurden auf der Stadt Unkosten unterhalten.

Der Evangeliste *Marcus*, welcher die Einwohner zu Christo bekehrete/ soll auch eine geistliche Schule alhier angeleget und darinnen gelehret haben. Und nach dieser Zeit hat man beständig die vortreflichsten Gelehrten zu Vorstehern desselben erwehlet. Unter diesen war auch der berühmte *Panthenus*, welcher ohngefehr um das Jahr 181. im Beruf war und die berühmtesten Kirchen-Lehrer zeugete. Es haben sich *Hieronymus*, *Basilius* und *Gregorius* darinnen aufgehalten. In gemeldeter Stadt hat sich auch *Philo*, der berühmte Jude/ hervorgethan. Seine Schriften liegen am Tage.

Nebst diesen Academien war auch die herrliche *Bibliotheque* daselbst bekandt. *Ptolomæus Philadelphi* richtete sie durch Hülffe des Aristotelis auf. Er ließ aus allen Ländern / welche ihm wegen ihrer Gelehrsamkeit bekandt waren / Bücher

cher zusammen bringen. *Athen*, *Rhodus*, und der Hohe-Priester *Eleasar* muste vor allen andern Reichen Vorschub thun. Ja! es schickte ihm dieser auf sein Verlangen die 70. Dolmetscher zu/ welche die heiligen Gesetze GOttes in die Griechische Sprache übersetzen musten. Vor diese ließ er/ auf der Insul *Pharus*, und zwar vor einen jeden ein besonderes Hauß bauen; auf daß sie zwar alle zusammen/ jedoch ein jeder vor sich/ die Heil. Schrift übersetzten. Weil sie nun so glücklich waren/ daß nicht nur ein jeder eben denselben Sinn/ sondern auch eben dieselben Worte/ wie der andere/ traf: so kam diese Ubersetzung alsobald in grosses Ansehen und wurde *septuaginta viralis* d. i. der 70. Dolmetscher Ubersetzung genennet. Der erste Bibliothecarius war *Demetrius*, ein aus Athen verbanter Gelehrter und damahls wegen seiner Schriften ein hochberühmter Mann. Sie stand aber nicht länger/ als 183. Jahr/da sie denn aus Unvorsichtigkeit des Julii Cæsaris unversehner weise in die Asche geleget wurde. Sie soll aus sieben hundert tausend Büchern bestanden haben. Nun machte zwar die Königin Cleopatra wiederum einen herrlichen Anfang darzu und stiftete in der Serapischen Schule eine neue; es schenckte auch Antonius, ihr Gemahl/ die Attalische und Pergamenische Bibliotheke hinein: allein sie gieng ebenfals wiederum zu mit Grunde/ als gedachte Academie, unter dem Käyser Theodosio gantz und gar zerstöret wurde.

Ob man nun wohl ungemeine Lob-Sprüche von der ausbündigen Gelehrsamkeit derer Egyptier in denen uhralten Zeiten aufgezeichnet findet: so sind dennoch heute zu Tage keine Merckmahle davon mehr übrig. Denn die Einfälle derer Persier, Araber und hierauf derer Türcken haben in dem gantzen Lande die gröste Barbarey eingeführet; so/ daß sich die Gelehrten an jetzo nicht gar zu hoch versteigen / und ich auch aus dieser Uhrsache weiter nichts von ihnen zu melden weiß.

§. 12. Die alten Egyptier betheten unterschiedne **Abgötter** / **Thiere** und **unbeseelte Geschöpfe** an. Fürnehmlich verehreten sie die **Sonne** und den **Mond** / unter dem Nahmen *Osiris* und *Isis*. Diese beyde Geschwister / welche Saturnus gezeuget hatte / nahmen einander zur Ehe und beherrscheten das Land sehr weißlich / gaben Gesetze / lehreten den Acker-Bau / führten Buchstaben und Wissenschaften ein / und hielten sich in ihrem Leben so wohl / daß sie nach ihrem Tode unter die Götter gerechnet und davor geehret wurden.

Ihr fürnehmster Thier-Götze war ein **Ochse** oder **Kalb** / welchen sie Apis nenneten. Dieser muste über seinen gantzen Leib schwartz seyn / weisse viereckichte Flecke vor dem Kopfe und auf dem Rücken ein Adlers-Bild haben. Der Schwantz muste mit zweyerley Haaren / die Zunge mit einen Käffer / der Kopf mit zwey Hörnern / in Gestalt eines halben Mondens gezieret seyn. Wenn er starb / so nahm das Volck die

Trauer an und er ward prächtig begraben. Hierauf musten die Priester einen/ welcher jenem gleich war / suchen. So bald sie ihn nun gefunden hatten: so legten sie die Trauer ab. Es erfuhr ihm so grosse Ehre / deßwegen; weil Osiris zum allerersten in einen Ochsen vermandelt worden seyn soll. Daß sie aber auf die Anbethung und göttliche Verehrung der Thiere fielen / hieran mochte wohl ihre thörichte μετεμψύχωσις schuld seyn. Denn sie stunden in denen Gedancken / daß die Seelen derer Heiligen nach dem Tode/ in heilige Thiere / als Habichte / Ochsen / Hunde / Störche / die Seelen derer Gottlosen aber / in Crocodillen / Esel/ Fische u. s. w. führen. Damit sie sich nun nicht etwan an denen Seelen ihrer verstorbenen Freunde versündigten und sie nöthigten/ vor der bestimten Zeit aus gedachter Thiere Leibern zu fahren: so verehreten sie dieselben/ als Götter / und wolten auch im geringsten nicht von ihnen essen.

§. 13. Was den gegenwärtigen Gottes-Dienst der Egyptier anbelanget / so bestehet er meistentheils in der Lehre Mahomets. Und zwar sind sie in Beobachtung ihrer Gesetze strenger/ als die Türcken / welche doch des Mahomets eigenthümliches Volck seyn wollen.

Nach diesen giebt es viel Christen/ welche sich in Copter, Nestorianer, Maroniten, Georgier, Jacobeer, Armenier und Syrer eintheilen. Dieser werden etliche 100000. gezehlet. Ausser diesen leben auch viel Teutsche / Franzosen / Engeländer

länder und Italiener im Lande. Die ersteren gläuben alle / aber auf unterschiedliche Art / an Christum / und kommen in allen ihren Kirchen-Gebräuchen meistentheils mit denen Römischen überein; ob sie schon sonsten mercklich von einander abweichen. Sie wohnen in unterschiedenen Städten / Dörffern / Flecken und Klöstern / als in Alexandria, Alcair, Coptus, Monfalut, im Kloster des Heil. Macarii, und stehen unter dem Patriarchen oder Ertz-Vater zu Alexandria.

Die Copter führeten in denen vorigen Zeiten / und hauptsächlich unter der Verfolgung des Käysers Diocletiani ein frommes und einfältiges Leben / und hielten sich an die Römische Kirche; allein in denen nachfolgenden Zeiten sind sie durch Meinungen des Dioscori und Eutiches von gemeldeter Kirchen dergestalt abgetrennet worden / daß bey ihnen nichts mehr / als die Römischen Kirchen-Gebräuche / übrig ist.

Die Jacobeer lehren / daß in unserm Heylande / nach der selbst-ständigen Vereinigung / eine einige selb-ständige Natur sey / welche nicht aus zwo Naturen selbst-ständlich entstünde; wiewohl sie darbey fügen: ohne Vermengung / Zusammenfügung oder Veränderung. Sie machen den Dioscorum, Macarium und Seuerum zu Heiligen / und verdammen hingegen den Pabst Leonem. Sie halten auch davor / daß sie mit denen Armeniern und Habessiniern die rechte allgemeine Kirche vorstelleten / und daß alle andere davon ausgeschlossen wären. Ja sie gläuben / daß niemand

Niemand vor dem jüngsten Gerichte in den Himmel oder in die Hölle komme.

Des Dioscori Anhänger thun der Menschwerdung unsers Heylandes Gewalt an. Denn sie sagen/ Christi Leib habe mit der Gottheit ein gleiches Wesen. Etliche sagen: Er habe keine Seele empfangen/ und aus denen Worten: **Das Wort ward Fleisch**/ machen sie den Schluß/ daß er von der Jungfrau Maria nur das Fleisch/ nicht aber die Seele/ angenommen hätte.

Die Nestorianer machen in Christo zwey unterschiedene Wesen/ und gläuben zwey Selbst-Stände in ihm/ und also zwey Söhne GOttes und zwey Heylande; einen/ welcher GOtt sey/ und einen/ welchen die Mutter Maria gebohren habe. Dannenhero wollen sie/ daß die Jungfrau Maria nicht GOttes/ sondern unsers Heylandes Mutter genennet werden solle.

Die Copter brauchen bey der Messe die Lithurgien des Heil. Petri, Marci, Basilii, Gregorii und Cyrilli, welche in die Coptische Sprache übersetzet sind. Jedoch lesen sie auch in Arabischer Sprache/ welche ein ieder verstehet/ die Messe. Aber das Evangelium wird einmahl Coptisch/ und einmahl Arabisch gelesen; eben als wie man zu Rom in der hohen Messe Griechisch und Lateinisch zu lesen pfleget. Unter der Messe stehen sie alle und haben sich auf einen Stab gelehnet; wodurch sie anzeigen wollen/ daß sie Wandersleute sind/ welche nach ihrem himmlischen Vaterlande zu reisen bereit stehen.

Endlich giebt es auch viel so genante Caloger und Griechische Mönche / welche den Griechischen Gottesdienst unterhalten / und viel Kirchen und Clöster besitzen. Sie leben sehr armseelig / und enthalten sich aller starcken Geträncke.

§. 14. Zu guter letzte wollen wir den Catalogum derer Patriarchen zu Alexandria von ihrem ersten Ursprung an / so weit man Nachricht von ihnen hat / hieher setzen.

Marcus Evangelista, wird Patriarcha anno Christi 45 bleibt es 19. Jahr

Anianus -	64	22
Milius sonst Abilius	87	13
Cerdo -	100	11
Etrim sonst Primus	112	12
Justus -	124	11
Eumenius -	123	11
Marcianus -	144	6
Claudianus -	150	15
Agrippina -	165	17
Demetrius, welcher dem Origeni wiederstund -	190	44
Hieroklas, des Origenis Anhänger -	234	12
Dionysius, des Origenis Schüler -	248	18
Maximus -	266	19
Theonas -	285	15
Petrus, der erste Märtyrer unter Diocletiano	300	10
Archillas und Achillas	310	10

Alexan-

Alexander -	311	15
Athanasius -	326	42
Petrus -	368	12
Timotheus -	380	5
Theophilus -	385	27
Cyrillus Magnus	412	33
Dioskorus, unter welchem die erste Trennung entstanden	445	7
Timotheus, des Eutiches Schůler	452	25
Petrus, welches sonst der Ketzer Gnafens heisset	477	9
Athanasius, ein ketzerischer Bischoff -	486	20
Joannes I. -	506	10
Mela		
Talida		
Machiota		
Dioskorus der jůngere	516	
Timotheus.		
Theodosius, ein Ertzketzer.		
Petrus, sonst Mogus, ein falscher Bischoff		
Diames		
Anastasius.		
Andronicus.	639	
Benjamin		
Agathus -	664	19
Joannes, welcher die S. Marcus-Kirche zu Alexandria erbauete	672	8
Isaac -	- -	5
Simon, der Syrier		

Alexander -		20	--
Kosmas - -		15	--
Theodorus -	703	11	--
Chael - -	763	23	--
Mena - -	773	9	--
Joannes -	791	13	--
Marcus -	817	10	--
Jacobus, welcher Todten auff-erwecket haben soll -	890	10	--
Simeon - -	822	1	--
Joseph -	845	18	--
Choel - -	864	1	--
Cosmas -	866	7	--
Sanodius oder Sanitius	875		--
Chaël oder Michaël	885	25	--
Gabriel -	923	11	--
Macarius -	931	12	--
Theophanius, welcher getödtet ward. - -	967	4	--
Mena -	972	11	--
Abraham, welchen sein Secretarius mit Gifft hinrichtete	976	3	--
Philotheus -	919	24	--
Zacharias -	1015	28	--
Senonodius -	1043	25	--
Serius Christus -	1068	30	--
Cyrillus -	1098	14	--
Michaël -	1112	8	--
Macarius -	1120	26	--
Gabriel			--
Joannes.			--

Marcus. Nach diesem fehlen die Jahre. Die übrigen folgen ihm in gegenwärtiger Ordnung: Joannes. Theodosius. Joannes. Benjamin. Petrus. Marcus. Joannes. Gabriel. Matthæus. Gabriel. Joannes. Matthæus. Gabriel. Michaël. Joannes. Gabriel. Joannes.
Gabriel. Dieser schickte anno 1593. an den Pabst Clementem IIX. einen Abgeordneten.
Marcus. Joannes. Matthæus. Von denen übrigen/ biß auf gegenwärtige Zeit haben wir keine Nachricht.

§. 15. Von denen Begräbniß-Ceremonien in Ober-Egypten ertheilt uns Mr. Lucas folgende Nachricht. Indem ich spricht er / zu Girge war/ so begrub man zwey vornehme Personen. Das Merckwürdige darbey war dieses; derer verstorbenen Anverwandten hatten 30. biß 40. Klage-Weiber gedungen/ welche durch die gantze Stadt giengen und thaten / als wenn sie heftig weineten; in dem sie das Schnupftuch am Halße hin und her rissen. Unter ihnen waren etliche / welche nach der Drommel tantzeten. Diejenige / welche mitten unter dem Hauffen gieng / trug des Verstorbenen Säbel auf dem Kopf. Der Leichnam lieget zwey Tage unbegraben/ und einen gantzen Tag bringen sie mit dessen Waschung zu. Hernach hüllet man ihn in Leinwand ein und setzt ihn auf die Gasse / auf einer Taffel / welche mehr lang/ als breit ist und 4. Füsse und eben so viel Aerme hat. Vor dem Hause versammlen sich ein Hauffen Scheks, und wenn alle Verwandte an-

te ankommen sind: so hebt man den Körper auf/ den Kopf vorn und den Turban darüber mit Seyden-Zeug solcher Gestalt bedecket / daß er gleichsam in einer Wiege zu liegen scheinet. Alle Mannes-Personen / welche vorhergehen / singen aus dem Alcoran etliche Versicul auf Arabisch. Hinter dem Körper folgen die Frauen in grosser Anzahl und stellen sich alle sehr kläglich weinend an. Wenn der Leichnam in der Gruben ist / so legen sie kleine Brettlein quer über denselben her / daß / wenn die Erde ausgeschüttet wird / sie nicht auf ihn fallen kan. Nach diesem bauen sie erst ein Grabmahl oben drüber. Ist es eine Mannes-Person / so stecken sie einen Turban, ist es aber ein Weibes-Bild / so machen sie Brüste oben darauf.

Das 6. Capitel.

Von ihrer Kaufmannschaft / dem Bassa, Krieges-Verfassung / Zöllen / Kopf-Geldern / Einkünften des Sultans, Carneval und der Reise derer Türcken nach Mecha zu der Geburths-Stadt des Mahomets.

§. 1.

DJe Kauffmannschafft ist heut zu Tage nicht mehr in solchem Flor / als wie vor diesem / bey ihnen; als noch die Ost-Indische

dische Handlung über das rothe Meer nach Venedig getrieben wurde. Nachdem aber nunmehr die übrigen Europæer einen andern Weg um Africa nach Ost-Indien gefunden / und denen Venetianern dieses Monopolium entrissen haben: so hat auch Egypten, und absonderlich Alcair und Alexandria, gar sehr darunter leiden müssen. Unterdessen halten sich doch noch unterschiedene Nationes zu ihnen / welche ihre Verkehrungen mit ihnen haben. Die Holländer / Frantzosen / Italiener und Teutschen / welche einen eigenen Consulem in Alcair setzen / halten sich in grosser Menge im Lande auf / und absonderlich führen die Holländer allerhand Gewürtze / welche man sonst aus Indien brachte / hieher. Die Venetianer wechseln alle 3. Jahr ihren Bürgermeister ab / und muß derselbe allezeit einer von Adel seyn. Die Frantzosen und Teutschen haben gemeiniglich einen zusammen; weil sie unter dem Tittel Francken vor ein Volck gehalten werden. Diese Bürgermeister nehmen sich eine grosse Gewalt heraus / und regieret ein jeder die seinigen nach Belieben. Sie halten auch zu Rosetto und Alexandria ihre Vice-Consules.

In gedachter Haupt-Stadt sind unterschiedliche Bazars oder Kauff-Plätze. Die zwey vornehmsten gehören vor die Kramer und Artzney-Händler. Jener wird Kanialli und dieser Fahamin genennet. Den meisten Handel treiben sie mit Gewürtze / Reiß / Flachs / Häuten / Leinwand / Tannenrinde / Weyrauch / Arabischen

Hartz / Strauß-Fellen mit ihren Federn / u. s. w. Grosser Bienstein wird hieher gebracht / dessen Stücke bißweilen zwo Hände dicke sind. Die Araber, Syrier und Egyptier halten ihn ungemein hoch; weil sie ihre Rosenkräntze davon verfertigen.

Mit dem Pulver von Caana treiben sie starcken Handel / und senden gantze Schiffe voll nach Constantinopel davon. Sie verhandeln desselben so viel / daß die Einkünffte jährlich auf 36000. Rthl. geschätzet werden. Das Teppich-würcken lassen sich die Einwohner zu Alcair sehr anbefohlen seyn. Sie verfertigen ihrer in grosser Menge / und schicken sie nach Constantinopel, und in die Christenheit / wo sie unter dem Nahmen Türckischer Tapeten verkauffet werden.

Am Ende des Bazars erblickt man den Han Kalil, d. i. eine kurtze / doch ziemlich weite Strasse / und bey derselben Ausgang noch einen Han, in welchem die weissen Sclaven beyderley Geschlechts verkauffet werden. Man führet ihrer aus Polen und Rußland viel hieher. Ein wenig weiter hin befindet sich ein anderer Han, wo die schwartzen Sclaven in grosser Menge sind. In demselben stehen grosse Häuser / welche sie Ochelles nennen / und worinnen sich diese arme Leute auffhalten. Jedoch ist es gewiß / daß wenn sie sich wohl auffführen / sie zu grossen Ehren-Bedienungen gelangen können. Sie werden die Woche zweymahl / des Montags und Donnerstags / verkaufft / und es stehet einem jeden Käuffer frey sie zu befühlen und zu besichtigen / ob sie wohl einige Mängel

haben /

haben oder nicht? Die Weiber verkaufft man/ nach dem sie schön und jung sind: bey denen Knaben und Männern siehet man auf ihre Stärcke und gute Natur.

§. 2. Das gantze Land wird durch einen Bassa, wie alle Türckische Länder in Africa regieret/ und schicket ihn der Sultan, von Constantinopel aus/ dahin. Er wird bey seiner Ankunfft prächtig empfangen/ und wenn er nahe zu der Stadt Alcair kömmt/ unter einem vortrefflichen Gezelt mit einer kostbahren Mahlzeit bewirthet. Nachdem er etliche Tage alhier ausgeruhet hat: so hält er endlich seinen vollständigen Einzug/ und tritt alsdenn im Nahmen des Türckischen Kaysers das Regiment an. Wie die Regierung vor diesem beschaffen gewesen sey/ davon soll in dem folgenden Capitel gehandelt werden. Hier dienet so viel zur Nachricht/ daß nunmehr das Königreich dem Groß-Türcken unterworffen ist. Dieser sendete gemeiniglich alle 3. Jahr einen neuen Bassa dahin: aber nunmehr hat er sich eine Zeit her der Gewohnheit angemasset/ daß er keinem dieses Amt ein gantzes Jahr bedienen läst. Dannenhero hat es vielmahl innerhalb drey Monathen zwey neue gegeben. Wenn er einen Fehler zum Nachtheil derer Unterthanen begehet/ so wird er Mansul, d. i. ohne Macht erkläret/ und bekömmt ein besonderes Zimmer/ bißweilen im Schlosse/ bißweilen ausserhalb demselben. Unterdessen muß der *Kay Messa* oder *Kaimacam*, welcher insgemein der älteste *Sangiak* ist/ das Regiment verwalten.

Neben sich hat er folgende Beambte/ welche ihm an der Seite stehen: einen *Tihaia*, *Kadilesker*, *Sangiak*, *Defterdar*, *Sarraf*, *Chiaux*, und *Soubachi*. Aus diesen bestehet der Reichs-Rath/ welchen sie Divan nennen.

Der *Tihaia* ist der andere nach ihm. Der *Kadilesker* ist so viel/ als sein Raths-Hauptmann. Die *Sangiaken* müssen den Staat handhaben und beschirmen. Es sind ihrer achtzehn. Der *Soubachi* ist eben so viel als Ober-Schultheiß. Von denen übrigen finde ich keine Nachricht/ wie sie sind?

Der *Divan* versammlet sich auf dem Schlosse/ dreymahl in einer Woche/ des Montags/ Dienstages und Donnerstags. Des Montags handeln sie Staats- und Gerichts-Sachen ab: den Tag darauff nehmen sie Geld-Sachen und Financien vor: des Donnerstags halten sie den kleinen Reichs-Rath/ in welchem der *Kadilesker* die Klagen des gemeinen Volcks/ absonderlich der Bauren/ welche von ihren Landvögten zu sehr mitgenommen werden/ verhöret. Jedoch dörffen sie sich nicht gar zu maußig machen/ indem sie wenig Gerechtigkeit finden/ und hernachmahls desto ärger sich müssen plagen lassen. Die übrigen Streitigkeiten/ welche die Christen unter einander haben/ thut der Consul einer jeden Nation, ohne die Obrigkeit des Orthes/ ab.

§. 3. Damit das Land wider die innerliche Unruhen/ und die Streifferegen der Araber verwahret werde/ so hält der Sultan eine zahlreiche Besatzung darinnen/ von welcher aber nichts gewisses

wisses zu melden ist; weil die Autores in Beschreibung derselben sehr ungleich sind. Von dieser detachiret der Divan eine gewisse Anzahl nach einer jeden Cassilif oder Reichs-Haupt-Mannschaft/ welche die Einwohner wieder die Anfälle der Araber beschützen müssen. Ausser demselben hält ein jeder Cassif oder Lands-Hauptmann noch etliche Völcker auf eigne Unkosten; indem sie beständig wegen der Feindlichen Einfälle auf ihrer Huth seyn müssen. So wohl mitten im Lande/ als an dem See-Gestade/ giebet es unterschiedene Schlösser und Vestungen/ welche aber gegen die Europäischen von schlechter Wichtigkeit sind. Ihrer vier liegen in Alexandrien/ zu welchen noch das Schloß Boukier gerechnet wird. Zwey trift man zu Rosette, eines zu Bronlis und eines zu Damiate an. Zu Cairo, Alexandrien und Sues werden auch Zeug-Häuser angetroffen/ welche alle mit vielen Krieges-Knechten besetzet sind.

§. 4. Man hat unterschiedliche Pächte oder Zölle/ welche Doüanen bey ihnen genennt werden. Der erste Zoll ist zu Alcair und wird von denen Gewürtzen/ Artzney-Waaren und insgemein von allen aus Mecha oder Indien hergebrachten Gütern gefordert. Der Zölner giebet dem Bassa vor die Pacht 45. Säcke/ dem Tihaia 15. und dem Türckischen Käyser 120. darzu muß er alles Gewürtze/ Artzney-Wahren/ Kleyder und Ambra vor die Hoff-Stadt des Sultans, anschaffen.

Der andere Zoll ist zu Alexandria, unter welchem Rosette und Bekir mit begriffen ist. Der Zölner reichet dem Bassa 30. dem Aga 10. dem Divan 120. Säcke und über diese noch 12000. Piastern zum Unterhalt der Krieges-Leuthe in gedachten drey Städten.

Der dritte ist zu Damiate, davon der Zölner jährlich dem Divan zwey güldene Kasten von 20000. Scheriffen, dem Bassa 15. und dem Thiaia 4. Säcke bezahlet. Hier kommen Korn/ Oele/ Seiffe/ Mandeln aus der Türckey/ und von Gaza Seide und Damast an.

Der vierdte ist der von Brüle welcher meistens aus Datteln und andern Früchten gelöset wird. Jedoch bringen die Fische noch mehr ein/ weil man sie eingesaltzen in grosser Menge nach Candien und Griechen-Land verschicket.

Der fünfte ist zu Bulach und bestehet sonderlich in Einkünften vom Flachs/ Korn/ Wasser-Melonen/ Toback; von welchen allen der Zöllner seine Gebühr an gehörigem Orth entrichten muß.

§. 5. Die Christen und Jüden/ ausgenommen die Weiber und Kinder/ biß in das 16. Jahr/ geben jährlich eine gewisse Haupt-Schatzung. Von denen Cameelen/ welche Wasser tragen/ ja von denen Wasser-Trägern selbst muß ein gewisses Geld erleget werden.

Die Cassif reichen dem Bassa und dessen Beamten alle Jahr ein Gewisses; nach dem sie viel oder wenig gepachtet haben. Etliche nehmen dergleichen Ländereyen nur auf ein Jahr an; allein

sie ruiniren sich damit: dannenhero thun diejenigen am klügsten / welche 4. oder 5. Jahr auf denen Gütern sitzen bleiben.

Hiernechst finden sich hin und wieder Fürsten im Lande / welche ebenfals das Ihrige dem Sultan jährlich geben müssen. Manche überschicken eine Anzahl Nubischer Sclaven / welche sie zu Verschnittenen machen lassen / und sie an ihren Höffen aufferziehen.

§. 6. Die jährlichen **Einkünfte** / welche die Cassilif und angeführte Zölle einbringen / werden auf 963. Zizi oder Beuthel gerechnet. Dieses sind Säcke von Cordubanischen Leder und hält ein jeder 700. Frantzösische Kronen in sich. (Von Korn und Früchten will ich nichts gedencken.) Etliche schätzen dieselben auf 2400000. güldene Scherifen. Davon muß der Bassa, bey Verlust seines Lebens / jährlich den vierdten Theil nebst noch 350. Scherifen welche er von Jemin aus Arabia erhält / nach Constantinopel übermachen. Die andern 600000. wendet er auf die Wahlfarth nach Mecha; die dritten auf die Bezahlung der Krieges-Völcker: die über 600000. behält er vor sich. Wenn der Schatz (oder *Hazna* in ihrer Sprache) dem Käyser zugeschicket wird / so gehet er allezeit mit grossem Gepränge fort. Theuenot beschreibet diese Gesandschaft auf folgende Weise. Erstlich giengen (aus Cair) viel unterschiedene Sangines, welche alle wohl beritten waren. Darnach kamen der Saraf Bachi und Saraf des Bassen / ein jeder mit einem Caftan,

welchen

welchen sie von dem Bassa bekommen hatten und darauf 8. Schreiber und andere Officirer des Divans, welche alle einen Caftan führeten / welcher ihnen von dem Bassa verehret worden war. Denenselben folgeten alle Chiausen mit ihren grossen Tulibanen; nach diesen die übrigen Leuthe derer Sangiacs, und hinter selbigen 30. Maul-Esel/welche mit dem Schatz beladen und von vielen Janitscharen zu Fuß umgeben waren. Kurtz hierauff gingen über 2000. Janitscharen zu Fuß/ immer zwey und zwey / mit ihren Musqueten auf der Achsel und ihren Säbeln an der Seite. Nach ihnen kam der Sangiac Bey, welcher den Schatz biß nach Constantinopel begleiten solte. Er hatte eine Mütze/wie die Ichiaoux und einen Caftan, welchen ihm der Bassa gegeben hatte. Hinter demselben ritten viele mit Fahnen. Hierauf erschien viel Volck/ welches meisten-theils aus Mohren bestund / deren etliche auf Flöthen pfiffen / andere auf Drommeln und Paucken spieleten/ und viele in Trompeten bließen. Diesen Marsch beschloß die gantze Familie des verreisenden Sangiac Bey, welche aus einer Menge junger und wohlgebildeter Personen bestand. In solchem Aufzuge waren über 200. Pferde. . . . . . Sie zogen durch das Triumph-Thor / und lagerten sich eine Meile davon unter das Gezelte. Darinnen verblieben sie ohngefehr 15. Tage und nahmen darnach ihren Weg auf Constantinopel zu.

§. 7. In dem Monath Junio, und ohngefehr dem 12. halten die Türcken in Alcair ihr *Carneval* und bezeigen sich ziemlich lustig darbey. Dieser

Aufzug wird Laylet & Kouval d. i. die gewaltige Nacht genennet; weil sie gläuben / daß in derselben der Alcoran vom Himmel herab kommen sey. So bald als die Nacht anbricht / so stecket man Lampen auf denen Gassen / und absonderlich in der Bazar-Strasse an / darinnen das Freuden-Fest gehalten wird. Diese ist ein sehr lange und enge Gasse / in welcher allenthalben viel Stricke aufgezogen sind / woran man eiserne Reyffen / mit vielen Lampen / angebunden hat. Dieselben befinden sich ohngefehr 10. Schritt von einander / und ein jeder hat gemeiniglich 30 Lampen. Deßgleichen siehet man auch Körbe voller Lichter aufgehenckt. Die Minaretten oder Thürme der Mosqueén sind auch damit ausgeschmückt. Bey dem Anfang der Nacht begeben sich die Santons, die Chiaussen und alle / welche mit unter der Cavalcade sind / zu dem Cadilesker, welcher ihnen saget: ob sie das Remesan den Abend anheben sollen? Wenn sie nun versichert sind / daß man den Mond gesehen / und dannenhero der Abend des Remesan den Anfang genommen habe: so heben sie ihr Fest folgender Gestalt an: ohngefehr um 1. oder 2. Uhr des Nachts siehet man viel Santons (*) zu Fuß / welche in denen Händen einen Kolben nebst einer Fackel tragen / und in Begleitung vieler Leuthe mit Laternen in vollem Springen einhertreten / singen / schreyen und heulen. Mitten unter sich / auf einem Maul-Thie-

(*) Dieses sind Narren oder Pickel-Heringe.

Thier/ haben sie einen Scheik el Arſat d. i. einen Fürſten der Gehörneten/ welcher bey ihnen in groſſem Anſehen iſt/ und von dem Volck im Vorbeygehen/ mit vielfältigen Glückwünſchen beehret wird. Nach ihm reiten viele auf Cameelen/ welche auf Trommeln/ Paucken und allerhand Inſtrumenten ſpielen. Weiter folgen etliche Maſquirte zu Fuß/ mit Leuthen/ welche entweder Laternen oder lange Stöcke tragen/ an deren Ende groſſe eiſerne Reyffen voll feuriger Schwermer ſind/ welche alsdenn/ nachdem ſie eine lange weile geleuchtet haben/ auf allen Seiten unter das Volck fahren. Unterdeß läſſet man eine groſſe Menge Raqueten in die Lufft ſteigen. Hierauff erſcheinen die Soldaten derer Beys alle zu Pferde/ mit ihren Feuer-Röhren/ darnach die Chiauſſen auch zu Pferde/ viel Janitſcharen mit ihren Musqueten und Säbeln/ der Soubachi, der Muhteſib, der Richter in Bürgerlichen Streit-Sachen/ und viel andere Officianten/ welche von Janitſcharen und Latern-Trägern begleitet werden. Endlich beſchlieſſet eine Menge Santons, welche im Gehen gewiſſe Freuden-Lieder wegen der Ankunfft des Remeſan ſingen/ die gantze Proceßion/ ꝛc.

§. 8. Eine von ihren beſten Pflichten und Ceremonien/ welche ſie bey Ausübung ihres Gottesdienſtes gebrauchen/ iſt die Reiſe nach Mecha zu der Geburths-Stadt ihres Prophetens/ des Mahomets, und von dar nach Medine, zu ſeinem Grabe. Dieſe Reiſe-Geſellſchafft wird in ihrer

Sprache

Sprache eine Caravanne genennet. Dergleichen Reise nehmen die Mahometaner alle Jahr / und zwar im Julio, vor. Ehe sie aber geschiehet / so sind sie zuvor auff die Geschencke bedacht / welche sie ihrem Propheten verehren wollen. Die Francken im Lande / nennen dieselbigen des Mahomets Kleid. Zu diesen giebt nun der Bassa, im Nahmen des Kaysers / den vierdten Theil der Einkünffte / und lässet sie im Schlosse zu Alcair verfertigen. Nachdem alle auff gehörige Weise zubreitet sind / und die Zeit der Abreise ankommen ist: so werden sie vom Schlosse durch die Stadt / in des Emir Adge (*) Wohnung / mit grosser Pracht / auf folgende weise / getragen. Anfänglich gehen alle Familien derer Bays, darnach die Chiaussen, die Azapes, die Janitscharen / die Beys und andere Officirer / die Janitscharen des Divans, und unterschiedene Leute / welche 4. lange Stücke Carmesin-rothen Sammet tragen / auf welchen grosse / lange / breite / und eines Fingers dicke mit Goldgestickte Arabische Buchstaben stehen. Hierauff folget ein schön aufgeputztes Cameel / welches ein von Carmesin-rothen Atlaß / und von Gold reichlich gesticktes Gezelt träget. Dasselbe ist wie ein zugespitzter Glocken-Thurm gemacht / und hat einen vergüldeten Knopff oben auf der Spitze / und viele dergleichen herum. Darnach trägt eine Person ein klein viereckichtes Gezelt / aber von weit geringern Werth.

(*) Dieser ist der Anführer und Capitain von der Caravanne.

Diese Dinge und andere mehr / gehören alle zu Auszierung der Kiaabe oder Mosquée zu Mecha / und werden mit vielen Fahnen / Trommeln und Paucken begleitet. Es giebet gemeiniglich ein grausam Gedränge darbey; indem ein jeder gern diese Præsente stückweise angreiffen will: und wenn einer nicht in der Nähe hinzu kommen kan: so wickelt er aus sonderbahrer Andacht seinen Tuliban auf / und wirfft mit dem einem Ende so lange darnach / biß er etwas davon mit demselben angerühret hat.

§. 9. In etlichen Tagen darauf ziehen sie aus der Stadt / und schlagen ausser derselben ihr Lager auf. Hierbey ist zu mercken / daß von allen Orten und Enden jährlich viel Leute herzulauffen / diese Reise mit anzutreten. Gemeiniglich ist es ein liederliches Lumpen-Gesinde / welches wegen seiner Ubelthaten zur Straffe gezogen werden soll. Wenn sie nun solches mercken: so entwischen sie der Obrigkeit / reisen nach Mecha mit / und sind alsdenn nach ihrer Wiederkunfft so frey / daß ihnen Niemand ein Wort mehr sagen darf. Jedoch thun es auch viele aus sonderbahrer Heiligkeit: allein dieser sind sehr wenig. Andere nehmen auch üm der Handlung willen eine so gefährliche Reise vor.

Sonst gehen alle Jahr fünff Caravannen nach Mecha. Erstlich ist die von Alcair, welche aus Egyptiern und Constantinopolitanern bestehet; darnach ist die von Damasco, in welcher sich die Syrier befinden; zum dritten kömmt die

Magre-

Magretinische oder Ponentavische/ in welcher die armen bußfertigen Sünder von Fez, Marocco und der gantzen Barbarey sind. Und diese ist die beschwerlichste; weil sie zu Lande durch grosse Wüsteneyen geschiehet. Die vierdte ist die Persische/ und die fünffte die Indianische oder des grossen Mogols.

Von dar ziehen sie weiter/ und lagern sich bey *Birque*, einer grossen See/ ohngefehr 12. Meilen von Alcair, an dem Wege nach *Sues*. Dieser Ort ist der Sammel-Platz der gantzen Caravanne, und sie treffen auch meistentheils die Magretiner allhier an/ welche allemahl einen Tag nach ihnen von hier abmarschiret/ und ihren besondern Capitain hat. Sie gehen bey der Nacht weiter/ und liegen/ wegen der alzuhefftigen Hitze/ am Tage stille. Wenn der Mond nicht scheinet/ so lassen sie sich Laternen vorhertragen. Die Cameele binden sie mit denen Schwäntzen zusammen; also/ daß man sie nur gehen lässet und keine Mühe sie zu führen hat. Der *Emir Adge* nimmt ihrer auf die 1500. mit sich; theils/ damit sie seine Bagage tragen/ theils/ damit er sie denen nothleidenden vermiethe. Bloß zum Wasser-tragen brauchet er 500. Cameele. Die gantze Caravanne aber bestehet wohl manchmahl aus 100000. Personen/ und noch mehr als so viel Cameelen/ Pferden/ Maulthieren/ Eseln. Ob nun schon alle/ welche auf dieser Reise sind/ unterschiedene Anschläge haben: so erweisen sie dennoch grosse Andacht/ und thun den gantzen langen Weg hin nichts an-

ders/ als daß sie etliche Versicul aus dem Alcoran singen / und ein jeder nach seinem Vermögen Liebes-Wercke verrichtet. Zwey Tage vor der Ankunfft zu Mecha ziehet sich ein jedweder an einem Orthe/ mit Nahmen Raback gantz nackend aus/ und bedecket nur die Scham mit einem Tuch/ und eins nimmt er um den Hals. Sie geben vor/ sie thäten solches aus grosser Ehrerbietigkeit/ und tragen auch so gar ihre Schuhe; weil sie Bedencken tragen / ein so heiliges Erdreich damit zu betreten. In diesem Stande bleiben sie gantzer acht Tage / und ist ihnen unter dieser Zeit nicht vergönnet sich zu scheren / Handel zu treiben / nicht einmahl eine Lauß oder Floh / geschweige denn einen Menschen zu tödten / nicht mit ihren Knechten sich zu zancken oder ein garstiges Wort zu reden. Und so einer hierwider etwas begehet / so ist er in seinem Gewissen verbunden / denen Armen Almosen zu ertheilen / und nach Verlauff fünff Tage einen Hammel vor dieselben zu schlachten. Die Ungesunden und Krancken ziehen sich nicht aus/ sondern geben nur Almosen. Wenn sie zu Mecha ankommen sind / so wird grosser Marckt alda gehalten/ auf welchem man allerhand Waaren aus Indien bringet / und dieselben in denen in die Berge gehauenen Grotten verkaufft. Hier halten sie sich drey Tage auf / und besuchen die heiligen Oerter unterdessen. An einem unter diesen dreyen muß ein jeder siebenmahl einen ziemlichen weiten Weg um Kiaabe herum gehen / und gewisse Gebether sprechen. Es gehet ein Iman voran/ welcher

welcher ihnen weiset / was sie thun sollen: dannenhero richtet ein jeder sein Auge auff ihm / damit er ihm alles recht genau nachmache. Anfänglich gehen sie gantz sachte / und murmeln ihr Gebet her. Darnach lauffen und springen sie zu gewissen Zeiten / ziehen die Achseln auf eine lächerliche Art hin und her; biß sie endlich algemach wiederum zu gehen anfangen. Und hiermit fahren sie lange Zeit wechsels-weise fort. Nach Verlauff dreyer Tage wandern sie nach Minnel, und kommen den Abend vor dem kleinen Bairam daselbst an. Den folgenden Tag / oder am Oster-Fest der Auffopferung / opfern sie alle nach ihrem Vermögen / Schöpse / theilen einen guten Theil darvon unter die Armen aus / scheren sich / legen die Kleider wieder an / und setzen sich in den Stand / wie sie die acht Tage zuvor gewesen sind. Hierauf gehen sie auff den Berg Arafas, eine kleine Tagereise von der Stadt / und nimmt ein jeder einen Vorrath von 42. Steinen mit auf den Weg. Den ersten Tag gehen sie unten an den Berg / und werffen nach verrichtetem Gebet / 7. Steine wider demselben / den andern Tag 14. und den dritten 21. Dieses thun sie deswegen / weil sie ihrer Meinung nach / den Teuffel damit auf den Kopf schmeissen; indem er den Abraham an diesem Ort versucht haben soll / als er seinen Sohn Ismaël (nicht Isaac) zum Schlacht-Opfer hieher führete. Wenn alle diese Ceremonien vollbracht sind: so spricht der Sultan Scherif, welcher der Landes-Herr dieser Gegend ist / gewisse Gebethe / ertheilet

theilet den Seegen über sie / und darauf sagt ein jeder Amen! darzu. Von dar gehet man nach Medina, zu dem Grabe des Mahomets. Jedoch reisen nicht alle mit dahin; weil die gröste Andacht bey der Kiaabe zu Mecha verrichtet wird.

§. 10. Medina ist halb so groß als Mecha; hat aber eine Vorstadt in eben der Grösse / wie die Stadt. Fast mitten darinnen stehet eine Mosqueé, und in einer Ecke derselben das Grab des Mahomets, welches ebenfals wie das Grab derer Türckischen Käyser zu Constantinopel bekleydet ist. Solches umschliest ein kleiner Thurm oder rundtes Gebäude / mit einer gewölbten Haube / welche die Türcken Turbé nennen. Dasselbe stehet von der Mitten biß zu gedachter Haube gantz offen / und hat einen kleinen Gang um und um / dessen auswendige Mauer mit vielen Fenstern / darinnen silberne Gegitter sind / und die inwendige zum Haupt des Grabes mit einer grossen Anzahl kostbarer Steine gezieret ist. Es sind auch Kleinodien von unschätzbarem Werth darinnen / welche in der Galerie des Thurms rings herumhängen / und von denen Mahometanischen Königen dahin gesendet worden sind. Unter andern befindet sich oben zum Haupt des Grabes ein grosser Diamant, als ein halber Zeige-Finger lang / und zwey Finger breit. Uber diesem lieget noch ein anderer / welchen Sultan Osman, des Sultan Ahmets Sohn dahin geschicket hat / und demjenigen gleichet / welchen die Ottomannischen Käyser an denen Fingern tra-

gen.

gen. Es waren diese beyde Diamanten vormahls ein Stücke/ und hat ihn gemeldeter Osman von einander schneiden lassen. Weiter darunter præsentiret sich ein halber Mond von Gold/ und ist er mit vielen sehr kostbaren Diamanten versetzet.

Man muß sich aber nicht einbilden/ als wenn die Pilgrim des Mahomets Grab zu sehen bekämen: Nein! im geringsten nicht. Denn der Thurm oder das Gebäude/ worinnen es stehet/ hat keine Fenster und ist nur oben offen/ und sie sehen weiter nichts/ als die Gallerie und die darinnen enthaltenen Schätze durch die mit denen silbernen Gattern vermachte Fenster. Allein in 3. oder 4. Monathen nach ihrer Abreise/ wenn alles Gedränge vorbey ist/ hat ein ieder/ so er sich einige Zeit hier aufhält/ Gelegenheit in den Turbé hineinzugehen/ und sich darinnen umzusehen. Daselbst wird er nun vor allen Dingen gewahr/ daß der Sarg nicht in der Luft hänge/ wie enige fälschlicher weise vorgeben/ sondern auf der blossen Erde/ etwas erhöhet und bedeckt/ wie der Türckischen Käyser ihre/ stehe. Jedoch ist dieses gewiß/ daß der Sarg mit grosen eisernen Gattern umschlossen sey/ und wohl vielleicht die gemeine Sage/ als wenn er durch einen Magnet in die Luft gezogen seyn solte/ daher entsprossen seyn mag. Daß man ihn aber auf solche Arth verwahret hat/ davon ist die Ursache folgende. Es haben einmahl zwey Christen beschlossen den Körper des Mahomets zu stehlen/ sich deshalben in

Dervis verkleydet und dem Gebethe so fleißig beygewohnet/ daß man sie vor grosse Heilige gehalten hat. Es ward aber die Sache gar zu geschwinde verrathen/ und der Gouverneur ließ alle Dervis zu Gaste bitten/ in der Absicht/ wegen der bevorstehenden Gefahr sich mit ihnen zu unterreden. Sie erschienen alle/ ausser die zwey Verdächtigen nicht. Man ließ sie darauf suchen/ und als man sie ertappete/ so ließ er sie von Stund an vor sich bringen. Sie bekenneten die That alsbald und sagten/ sie hätten der Mosqueé gegen über zu graben angefangen mit dem Vorhaben/ den Boden unter dem Sarg einzureissen und den Cörper wegzuführen. Sie wurden also hierauf zu verdienter Straffe gezogen/ und der Prophete ward hinführo besser verwahret. Um den Turbé herum ist eine Tapezerey von roth und weiß seidenen Zeuge/ welche die gantze Mauer von aussen bedeckt/ ohne den Orth/ wo die grossen Diamanten sind. Auf derselben stehen mit güldenen Buchstaben die Worte: *La Illah Illallah, Muhammed Resul Allah.* Sie wird alle 7. Jahr durch den Käyser erneuert. Wird aber ein neuer erwehlet/ so muß er eine neue wieder herbey schaffen.

§. 11. Wenn man nun zu Alcair mercket/ daß die Caravanne sich zu der Rückkunft von Mecha fertig mache: so ziehet ihr von daraus ein Aga entgegen/ welcher ihr Proviant und nöthige Lebens-Mittel zuführet. Und indem ein jeglicher nach seinem Vermögen denen reisenden Freun-

den

den Unterhalt zuschicket: so nimt er die ihm anvertrauten Sachen alle wohl versiegelt mit/ und lässet sie einem jeden/ welchem sie angehören/ treulich übergeben. Diese Abreise geschiehet ohngefehr anderthalb Monath nach dem Abzuge der Caravanne aus Egypten. Der Aga hat deswegen viel Cameele bey sich/ damit er alles mit guter Bequemligkeit fortbringen kan. Wenn sich die Pilgrim der Stadt nähern/ so gehen ihnen ihre Freunde entgegen und empfangen dieselben mit 5. oder 6. Küßen/und in der Stadt siehet man alsdenn etliche Tage hinter einander nichts/ als dergleichen Freuden-Bezeugungen. Sind aber etliche gestorben/ so entstehet ein erschröckliches Geschrey von denen hinterlassenen Freunden. Sie bringen auf der Hinreise nach Mecha ohngefehr 45. Tage und eben so viel wieder auf dem Rückwege zu. Denn sie verrichten kleine Tage-Reisen; indem es wegen vieler vorfallenden Dinge z. e. Begräbniß derer Verstorbenen/ aufpacken/ 2c. geschwinde fortzugehen unmöglich fält. Unterwegens finden sie wenig und darzu sehr schlimme Wasser. Proviant treffen sie auch nicht an: Dannenhero muß ein jeder so viel/ als er zu brauchen gedencket/ mit nehmen. Das verdrießlichste auf dieser Reise sind gewisse warme Winde/ welche einem den Athem gantz verhalten/ und in weiniger Zeit viel Menschen zum Tode befördern. Diejenigen/ welche diese Reise verrichtet haben/ nennen sie Adgi d. i. Pilgrimm/ und sie sind die gantze Zeit ihres Lebens bey einem

jeden in sehr grossem Ansehen. Sonst gewinnet der Emir Adge auf dieser Reise sehr viel. Denn die Güter derer Verstorbenen fallen ihm alle zu/ und pflegt man seinen Profit auf 100000. Piastern zu erhöhen. Er hat über die Caravanne völlige Gewalt / und er mag nach seinem Willen und Wohlgefallen Recht ertheilen.

Das 7. Capitel.

Von denen alten Königen biß zu der Cleopatra und denen Römern.

§. I.

DEr Anfang von denen Egyptischen Regenten ist so dunckel / daß nichts gewisses davon gesaget werden kan. Wir wollen dannenhero / damit wir nur die Zahl vollfüllen mit denen Historiographis immer im tunckeln hintappen/ und wenn sie irren/ zur Geselschaft einen irrenden mit abgeben.

Es sind aber die Egyptier anfänglich ebenfals solche Narren / als andere heydnische Völcker gewesen / welcher mit gantzer Gewalt den Uhrsprung ihrer Regenten von denen Göttern haben herleiten wollen. Damit sie nun also keiner Nation etwas nachgeben möchten / so halten sie den Meer-GOtt Oceanum vor ihren ersten König.

Ocea-

OCEANUS.

Regieret um das Jahr der Welt 1813.

Berosus berichtet von ihm / er habe in dem 15. Jahr des Nimrods das Königreich Egypten / an denen Ufern des Nili, besessen gehabt.

CHAMESENUS.

Regieret A. M. 1817.

HAMMON oder AMMON.

Regieret A. M. 1900.

Er war ein Sohn des Königes Triton in Lybien. Er zeugte den Dionysium oder Bachum.

BACHUS.

Er nahm den Osiris zu seinem Sohn an / legte ihm den Nahmen seines Vaters / Hammon bey / und gab ihm das Königreich Egypten.

ISIS.

Regieret A. M. 1959.

Sie war des Chameseni Tochter / und ward hernachmals mit dem Osiris verheyrathet. Sie wurde nach ihrem Tode unter dem Nahmen Juno verehret / und wird ihr nachgerühmet / daß sie das Geheimniß Korn zu säen erfunden habe / und gegen die Armen sehr freygebig gewesen sey.

OSIRIS.

Regieret A. M. 2021.

Er soll alle Völcker / ausgenommen die Babylonier / überwunden haben. Einige halten ihn vor denjenigen Pharaonem, welcher den Joseph zu seinem vornehmsten Bedienten machte.

§. 2. Andere Meinungen wil ich nicht anführen / und mich weitläuftig darbey aufhalten; weil doch

doch ohne dem alles zusammen auf bloße Muthmassungen hinaus läuffet. Die Zeiten derer Pharaonen sind viel gewisser; indem die Heil. Schrift ihrer gedencket: dannenhero ist es am besten / wenn derselben nunmehr Meldung geschiehet.

Die Heil. Schrift nennet ihrer zehn in folgender Ordnung:

Der erste lebte zu denen Zeiten Abrahams A. M. 2026. und ist eben derjenige / welcher diesem Patriarchen sein Weib wegnahm / und sie ihn wiedergab. Der andere saß zu denen Zeiten Josephs auf dem Thron. Unter dem dritten ward Moses gebohren. Zu dem vierdten wurde Moses und Aaron geschickt. Dieser ersoff mit seiner gantzen Armee im rothen Meer. Der fünfte regierte zu denen Zeiten Davids. Der sechste lebte zu der Zeit Salomonis / und soll / nach etlicher Auctorum Meinung / desselben Schwieger-Vater gewesen seyn. Der siebende war durch den Nahmen Pharao-Sesach von denen andern unterschieden. Der achte hieß Pharao Sua oder So; Der neundte Neco, und der zehende war *Hophra* oder *Vaphres*.

§. 3. Nach ihnen zehlet die Profan-Historie 18. Könige / welche 348. Jahr hinter einander regieret haben. Diese sollen alle zusammen ebenfals Pharaones genennet worden seyn. Und ist solche Benennung desto eher vor wahr zu halten; weil / nach des Josephi Bericht / das Wort: *Pharao*, in der alten Egyptischen Sprache einen König

König bedeutet hat. Sechzehen davon sind diese:

AMASIS.

Regieret A. M. 2224. gantzer 25. Jahr.

Appianus nennet ihn Amosis. Er schafte den Gebrauch Menschen zu opfern ab. Denn weil die Egyptier alle Tage ihrer drey in der Stadt Heliopolis opfern musten: so befahl er/ daß hinführo an statt derselben Wachs-Bilder gebraucht werden solten.

CHEBRON.

A. M. 2246. regieret 13. Jahr.

AMENOPHIS.

Regieret 21. Jahr.

MEMPHRES.

A. M. 2301. regieret 12. Jahr.

MISMARPHUTOSIS oder MEPHRAUMTOSIS, Regieret 26. Jahr.

Usserius hält ihn vor denselben Pharao, welchem Joseph die Träume auslegete.

TUTEMOSIS.

A. M. 2339. regieret 9. Jahr und 8. Monathe.

Er soll die so genanten Schaf-Hirten-Könige vertrieben haben. Er belagerte sie in Pelusium und zwang sie alles zu übergeben / was sie bißher besessen hatten. Bünting hält ihn vor den Pharaonem, welcher den Joseph aus dem Gefängniß ließ.

AMENOPHIS.

A. M. 2348.

Funccius meinet / er sey derselbe Pharao, wel-

cher ein Geboth ausgehen ließ / daß alle Männlein der Ebräer getödtet werden solten.

ORUS.

A. M. 2361.

Er erwarb sich den Zunahmen des Grossen. Bunting glaubet / er sey der Griechen Appollo und er habe sich so wohl / als sein Vater Osiris, des Raths des Josephs glücklich bedienet.

AGENGERES.

A. M. 2417.

ACHMORUS.

Regieret neun Jahr.

CHENCHERES.

A. M. 2438. regieret. 16. Jahr.

Funccius hält ihn vor denselben König / welcher im rothen Meer ersoffen ist.

ACHERES.

A. M. 2454.

CHERRES.

A. M. 2462.

ARMÆUS.

A. M. 2477.

RAMESES.

A. M. 2482.

MENOPHIS.

A. M. 2558.

Er heist auch Miris, oder Maro, und bauete den Labyrinth.

§. 4. Auf diese folget der *Lartiani*sche Stam̃ derer Egyptischen Könige / welcher 194. Jahr gedauret haben soll.

Zeth:

ZETH,

A. M. 2590.

RANCES.

A. M. 2645.

AMENOPHIS III.

A. M. 2711.

Er brachte die Griechen / Syrer und Phœnicier unter seinen Gehorsam / und führete eine Armee in Thracien. Er ist vermuthlich derjenige Vexoris, dessen *Orosius* und *Justinus* gedencken. *Usserius* hält ihn vor den Belum derer Griechen / und den Pharaonem, welcher im rothen Meer ertruncken ist.

AMENOPHIS. IV.

A. M. 2715.

THUORIS.

A. M. 2777.

Zu ihm nahm Menelaus mit der Helena seine Zuflucht / und regierte dazumahl / als die Griechen die Stadt Troja belagerten.

SESAC.

A. M. 2961.

An dieses Königes Hoffe hielt sich Jeroboam biß zu dem Tode Salomonis auf. Er kam in dem 5. Jahr seiner Regierung / und in dem 46. Jahr Jeroboams mit 1200. Wagen / sechtzig tausend Reußigen / und mit einer unzähligen Menge Lybier, Trogloditen und Æthiopiern nach Jerusalem / und nahm die Schätze aus dem Tempel und dem Königlichen Hause / wie auch die güldene Schilde weg / welche Salomon hatte machen lassen.

lassen. Diodorus erzehlet von ihm / er habe eine erschreckliche Armée gehabt / Asien bezwungen / die Scythen sich unterworffen; Er sey über den Ganges marschiret / und habe Indien biß zum grossen Welt-Meere mit seinen Völckern überzogen. Er ist nach dem Bericht aller Historicorum, nach dem Osiris, der mächtigste und gröste König gewesen.

PENSENES.

A. M. 2987.

NEPHER CHERRES.

A. M. 3028.

Bünting hält ihn vor den Vaphres, dessen Brieff an den Salomon in dem 9. Buch *Eusebii præpar. Evangel.* zu sehen ist.

AMENOPHIS V.

A. M. 3032.

Er lebte mit Josaphat, dem Könige in Juda, zu einer Zeit.

OSOCHORUS.

A. M. 3041.

SPINACES.

A. M. 3047.

PRUSENINES oder PRUSENSES.

A. M. 3056.

CEPHRENES.

A. M. 3111.

OSORCHON.

A. M. 3165.

ANYSIS.

A. M. 3177.

Ob

Ob er schon blind war: so ward er dennoch von denen Priestern zum Könige erwehlet.

SABACOS, der ETHIOPIER A. M. 3178.

Er fiel aus Ethiopien mit einer zahlreichen Armée in Egypten / und vertrieb den blinden Anysis. Er verbrannte auch den König Bochiris, welcher in dem Treffen gefangen ward.

SETHO, A. M. 3228.

Er sammlete eine solche Menge Silber und Gold / daß er vierhundert tausend Talente hinterließ. Nach seinem Tode blieb das Reich 14. Jahr ohne König / und war unter 12. Männer vertheilet.

PSAMNITICUS, A. M. 3278.

Unter denen 12. Männern / welche Egypten in 12. Provintzien unter sich vertheileten / war dieser König ebenfals. Er hatte seine Residenz zu Sais in Nieder-Egypten, und brachte grossen Reichthum zusammen; weil er denen Griechen und Phœniciern in seine Häffen zu kommen verstattete. Indem aber die andern eylffe seine Macht mit scheelen Augen ansahen: so überzogen sie ihn mit Krieg / und verjagten ihn von Land und Leuten. Allein er ruffte die Carier, Jonier und Araber zu Hülffe / und trieb seine Feinde dergestalt zu paaren / daß er sich zum souverainen Herrn über das gantze Königreich machte.

NECHO.

Er ist ein Sohn des vorigen Königes. Er überwand die Syrier in einem Treffen / worinnen Josias, der König von Juda, mit einem Pfeil also

verwundet ward / daß er daran sterben muste. Er unterwarf gantz Syrien seiner Bothmäßigkeit.

PSAMMUS, A. M. 3349.

APRIS, A. M. 3355.

Er ist der Hophra, beym Propheten Jeremias. Er nahm Sidon und andere Städte in Phœnicien ein. Die Insel Cypern besetzte er mit eigenen Trouppen.

AMASIS, A. M. 3390.

Als die Egyptier wieder den Apris rebellireten: so ward er wieder sie zu Felde geschickt / allein von ihnen zum Könige erwehlet/und von dem Babylonischen Könige Nebucadnezar auf dem Thron befestiget.

PSAMMENITES, A. M. 3434.

Weil unter seinem Regiment wieder alles Vermuthen etliche Tropffen Regen / zu Thebe, vom Himmel herab fielen: so hielt man dieses Wunder vor eine Vorbedeutung der darauf erfolgten Veränderung. Denn er ist der unglückliche König gewesen / unter welchem das Reich an die Persier verfallen ist. Der König Cambyses in Persien wendete vor/er wäre von ihm beschimpffet worden: dannenhero gieng er mit einer starcken Armée auf ihn loß / und überwand ihn; wiewohl er solches nicht eben durch die Waffen / sondern vielmehr durch Hülffe einiger Verräther verrichtete. Dergleichen List brauchte er auch bey der Belägerung der Stadt Pelusium. Er ließ nemlich allerhand Thiere / welche die Einwohner vor heilig hielten/ vor die Armée stellen. Weil nun die

die Belägerer in Sorgen stunden / sie möchten eines davon tödten: so liessen sie von ihrer Defension ab / und ergaben sich endlich ohne sonderlichen Widerstand. Psammenites wiederstund zwar nach Vermögen: allein er ward nach verlohrner Schlacht gezwungen / nach Memphis zu fliehen. Hier bekam man ihn gefangen / und verwahrete ihn / zu desto grösserer Beschimpfung / an einem sicheren Ort in der Vorstadt. Alda ließ ihm Cambyses alles zum Possen thun: seine Princeßin muste nebst andern in Sclaven-Habit Wasser holen / und bey dem Gefängniß allemahl vorbey gehen; sein Printz ward nebst 2000. andern vornehmen Egyptiern mit Stricken um die Hälse und Zügeln in denen Mäulern zur Marter bey ihm vorbey geführet / u. s. w. Dessen ungeachtet sahe er dennoch alles mit der grösten Gedult und Standhafftigkeit an. Als er aber einen von seinen Freunden betteln gehen sahe: so kunte er sich des Weinens nicht enthalten. Da ihn nun der König befragte: Warum er denn nicht wegen seiner Kinder / wohl aber um eines Freundes willen / Thränen vergösse? so gab er zur Antwort: Das Unglück meiner Familie ist grösser / als daß es gnugsam beweinet werden kan: allein das Unglück eines Freundes / welchen ich aller seiner Güter beraubet / und im hohen Alter so erbärmlich sehen muß / scheinet mir beklagens-würdig zu seyn. Hierüber verwunderte er sich / und gieng hernachmahls gar bescheidentlich mit ihm um. Nachdem er aber be-

fand / daß er die Egyptier zu einem Aufstand anreitzete: so ließ er ihm Ochsen-Blut zu trincken geben / wovon er jämmerlich gestorben ist.

§. 5. Auf solche Arth kam dieses Königrich an die *Perser*. Sie behielten es aber nicht über 117. Jahr: indem es sich nach dieser Zeit von ihrem Joch befreyete.

CAMBYSES.

Stirbt nach einer dreyjährigen Regierung.

Als er sich von dem Lande Meister gemacht hatte; so drang er mit seinen sieghaften Waffen weiter in Africam hinein. Allein die meisten Soldaten ersticken in dem Sande. Indem er sich nun einbildete / die Egyptier freueten sich über sein Unglück; weil er sie das Fest des Abgötzens Apis feyerlich begehen sahe: so ward Er über diese lächerliche Ochsen-Gottheit so erzürnet / daß er sie gantz und gar zerstören ließ.

MAGI DARIUS HISTASPIS XERXES.

Fängt A. M. 3456. zu regieren an.

Unter diesem Könige empöreten sie sich: allein / er trieb sie in kurtzer Zeit zu paaren und drückte sie mit Auflagen noch mehr / als vorhin geschehen war.

ARTAXERXES LONGIMANUS.

Er war ein Sohn des vorigen und hatte gleichsfals das Unglück / daß ein Aufstand unter ihm erreget ward. Denn sie erwehlten einen Africanischen Printzen / Nahmens Inarus, zu ihrem Könige und sprachen die Athenienser um hülffe an. Dannenhero schickte er den Printz Archemedes,

medes, seines Bruders Sohn, mit einer Armee von dreyhundert tausend Mann wieder sie: allein dieser muste den kürtzern ziehen. Als aber die beyden Generale Megabyzus und Artabazus mit frischen Völckern ankamen: so kehrte sich das Blatt gantz und gar um. Denn die Athenienser, welche gleich damahls vor Memphis lagen, wurden genöthiget ihren Abschied zu nehmen, und der neue König Inarus ward gefangen genommen und gecreutziget.

DARIUS NOTHUS.

Mit diesem endigte sich die Persische Regierung; weil sie dieses Joch der Knechtschaft nunmehr völlig abschüttelten. Denn sie erwehleten einen, mit Nahmen Amarthæus, zu ihrem Könige auf das neue. Dessen Waffen waren so glücklich, daß er meistentheils das gantze Königreich wieder eroberte.

AMARTHAEUS. A. M. 3551. regieret 6. Jahr.

In diesem Jahr fiel Egypten von denen Persiern völlig ab, und nahm ihn zu einem rechtmäßigen König an.

NEPHERITES. A. M. 3558.

Es ist nichts merckwürdiges unter seinem Regiment vor sich gegangen.

ACHORIS A. M. 3564.

PSAMMUS. NEPHERITES. NECTABENUS oder TACHOS. A. M. 3557.

NECTABENUS II. A. M. 3597.

Er ward durch Hülffe des Agesilai, Generals der Spartaner, über das gantze Königreich ein abso-

soluter Herr. Allein Artaxerxes Ochus, König in Persien/ nahm es ihm in kurtzem wieder ab und brachte ihn zu der Flucht. Dieser gieng sehr grausam mit denen Unterthanen um. Er zerstörte ihre Tempel und Wälle: plünderte ihre Schätze: und weil sie ihn aus Verachtung einen Esel genennet hatten: so sagte er: **der Esel solte ihren Ochsen fressen.** Und dannenhero ließ er ihren GOtt Apis in Stücke zerhauen. Die Priester beraubte er ihrer Chronicken und sie musten sie hernachmals von seinem vornehmsten Minister, Bagoas, vor eine grosse Summe Geldes ranzioniren. Dieses Reich blieb biß zu Darii Zeiten unter denen Persiern.

§. 6. Als aber der Macedonische König Alexander M. den Darium überwand: so brachte er auch dieses Reich unter seine Botmäßigkeit/ welches sich auch diesem neuen Herrn um so viel lieber unterwarf; je ungerner es die Persische Tyranney ertrug. Er legte demnach in denen folgenden Zeiten die berühmte Stadt Alexandria an/ und ließ dieselbe zum ewigen Denckmahl nach seinem Nahmen nennen.

PTOLOMÆUS LÆGUS oder SOTER.
wird Kön. 3627. † 3665. reg. 39. Jahr/ alt. 84. Jahr.

Er war ein Sohn des Lagi, eines vornehmen Macedoniers, welcher die Arsinoë, eine schwangere Maitresse Philippi II. Königs in Macedonien geheyrathet hatte. Dannenhero fand er auch bey Alexandro M. so grosse Gnade/ daß er ihn unter seine Leibwache nahm und zu einem

seiner

seiner vornehmsten Generale machte. Nach dieses Helden Tod fiel ihm bey der Theilung Egypten zu. Und weil er den Antigonum zu paaren trieb; auch dessen Völcker aus Griechenland verjagte: so bekam er den Zunahmen Soter. Er überlebte alle andere Generale des Alexandri, und war fast der eintzige unter ihnen/ welcher eines natürlichen Todes starb. Nach ihm/ wurden die folgenden Könige/ *Lagidæ* oder die *Lagi*schen genennet.

PTOLOMÆUS II. PHILADELPHUS.
wird Kön. 3665. † 3703. regieret 38. Jahr.

Der Vater setzte ihn noch bey seinen Lebe-Zeiten auf den Thron. Er vermählete sich/ nach der alten Egyptischen Weise/ mit seiner eigenen Schwester Arsinöe und ward deswegen mit dem Zunahmen Philadelphus beleget. Er war so streblich in sie verliebt/ daß er den Sotades, seinen liebsten Fauoriten/ aus Verbitterung ersäuffen ließ; weil er ihm dieses Vornehmen wiederrathen hatte. Er suchte nicht im Kriege/ wie die Macedonier, sondern im Frieden und Hochachtung derer freyen Künste sein Vergnügen. Die Gelehrten hielt er werth/ und samlete die herrliche Bibliothec zu Alexandria. Davon/ wie auch andern seinen Thaten/ ist oben hin und wieder gedacht worden. Seine Brüder/ welchen er vom Vater vorgezogen worden war/ machten ihm viel Händel: allein sie kunten nichts wieder ihn ausrichten.

PTOLOMÆUS III. EVERGETES.

wird König 3703. † 3729. regieret 26. Jahr.

Er ist des vorhergehenden Sohn. Er brachte Asien ohne Krieg / auf folgende Weise / unter seine Bothmäßigkeit. Antiochus Theos, König in Asien, heyrathete nach seiner Halb-Schwester Laodicea auch die rechte Schwester Berenice. Hierüber ward jene so erbittert / daß sie ihrem Gemahl mit Gift das Leben nahm und auch diese hinrichten ließ. Unterdeß ward der Sohn Seleucus König. Ptolomæus kunte dieses Unrecht nicht ohne Begierde es zu rächen ansehen: Dannenhero wendete er die Gemüther derer Unterthanen solcher Gestalt von dieser Mörderin ab / daß sie ihm alle zufielen und ihn zu ihrem rechtmäßigen Könige nach Babylon ruffeten. Allein sie erbarmten sich endlich des vorigen Regentens wieder / und er machte einen Frieden auf zehen Jahr mit ihm. Bey seiner Wiederkunfft aus Asien / soll er dem wahren GOtt zu Jerusalem geopffert haben.

PTOLOMÆUS IV. PHILOPATOR.

König 3729. biß 3746. regieret 17. Jahr.

Er ließ vor dem Antritt seiner Regierung den Vater / die Mutter und den Bruder umbringen: dannenhero ward er Spots-weise Philopator genennet. Sein Leben brachte er in lauter Wollüsten zu / und hatte absonderlich eine Concubine, *Agathoclea* Nahmens / welche zu Rom erzogen worden war. Dieser that er alles zugefallen / und ließ auch um ihrentwillen seine Gemahlin / die

die Schwester Euridice, hinrichten. Ihr/ dem Bruder Agathocles, und der Mutter Onnanta, vertraute er das Regiment; damit er unterdeß nach seinem Willen leben könte. Er hat weiter nichts Merckwürdiges verrichtet/ als daß er über Antiochum den Grossen / nahe bey Raphia, in Syrien, den Sieg erhalten hat. Denn dieser wolte ihn aus Egypten vertreiben: allein er muste den kürtzern ziehen. Als Philopator von dieser Schlacht nach Hause reisete: so wolte er zu Jerusalem opfern und in das Heyligthum im Tempel gehen. Aber es überfiel ihn bey dem Eintritt ein so heftiger Schauer über den gantzen Leib/ daß er sich davon entfernen muste. Dieses ließ er bey seiner Heimkunft die armen Juden entgelten/ und warf ihrer 500. den Elephanten auf einmahl vor. Allein GOtt behütete sie gnädiglich / daß sie unbeschädigt blieben. Nach seinem Tode wolte Agathoclea eine neue Nachfolge stiften: allein sie ward nebst ihrer Mutter und Bruder in die andere Welt geschickt. Darauf ergrieff das Volck die Parthey des hinterlaßnen Sohnes von der Euridice und setzte ihn auf den Thron.

PTOLOMÆUS V. EPIPHANES.

König 3746. † 3770. regieret 24. Jahr.

Sein Vater hatte ihn / unter dem Schutz der Römer / im Testament zum Erben eingesetzt. In seiner Minderjährigkeit suchte Antiochus M. die Scharte wieder auszuwetzen und machte deßwegen mit *Philippo*, König in Macedonien ein Bündniß / daß sie Egypten und Syrien zu glei-

cher Zeit anfallen wolten. Nun verhinderten zwar die Römer diesen / daß er ausser Landes keine Völcker schicken kunte: allein jener setzte sein Vorhaben in das Werck und nahm Cœlosyrien/ Judea, Cilicien und Lycien denen Egyptiern weg. Der General Scopar eroberte zwar vieles wieder davon: jedoch ward er An. 3752. bey dem Ursprung des Jordans mit seiner Armee geschlagen und kunte weiter nichts ausrichten. Die Römer hatten im andern Punischen Kriege / den Hannibalem in Italien auf dem Halße/und in Griechenland machte ihnen der König Philippus viel zu thun: dannenhero war keine würckliche Hülffe von ihnen zu hoffen. Als aber endlich Antiochus merckte / daß die Römer Friede machen dörften und es alsdenn nicht gar zu gut vor ihn ablauffen würde: so ließ er sich mit Ptolomæo in Friedens-Tractaten ein / und gab ihm seine Printzeßin Cleopatra zur Gemahlin. Er aber behielt mit Genehmhaltung des Schwieger-Sohns die ihm abgenommenen Länder. Seine zwey Söhne Philometer und Physcon folgten ihm in der Regierung.

PTOLOMÆUS VI. PHILOMETOR.

König 3770. † 3804. regieret 35. Jahr.

Wegen der unkeuschen Liebe gegen seine Mutter ward er *Philometor* genennet. Er hat die meiste Zeit seines Lebens mit dem Bruder Physcon zu thun gehabt. Weil diesem der Vater nur das Königreich Cyrene und Cypern gegeben hatte/ und er nicht damit zu frieden war: so nahm er

Alexan-

Alexandrien ein / und warff sich zum Könige von Egypten auf. Nun hatte Antiochus Epiphanes, König in Syrien, eben die Absicht / wie sein Vater / und war auch schon kurtz vorher mit einer Armée in Egypten gewesen / aber von denen Vormündern dieser beyden Printzen wieder zurück gewiesen worden: dannenhero kam er nunmehr / nachdem er die Uneinigkeit dieser Brüder erfuhr / auf das neue mit einem grossen Heere / unter dem Vorwand an / als wenn er dem ältern wieder den jüngeren beystehen wolte. Er schlug auch würcklich die Flotte des Physco, bey Pelusium, und brachte ihn durch die Belägerung der Stadt Alexandria in die äusserste Noth. Allein unter der Hand suchte er beyde Brüder aus dem Sattel zu heben / und sie zu seinen Vasallen zu machen. Dieses wiese sich in kurtzer Zeit hierauf zur Genüge. Denn als sie auf Anmahnen der Römer / welche eine Gesandschafft an sie abschickten / sich mit einander versöhneten: so kündigte er ihnen öffentlich den Krieg an / sandte eine Flotte nach der Insul Cyprus, und zu Lande gieng er an der Seite von Cœlosyrien, auf sie loß. Und er würde sich in Wahrheit recht feindlich gegen sie erzeiget haben / wenn sich nicht der Römische Abgesandte C. Popilius darzwischen geleget hätte. Denn als er Alexandrien berennete / und daselbst die Römer antraff: so gab ihm Popilius das Verlangen des Raths zu Rom schrifftlich. Als er aber die Sache erst lange überlegen / und Auffschub suchen wolte: so machte dieser mit seinem

Stabe

Stabe einen Circkel rings um ihn her / und sagte: Er müste ihm eine ausdrückliche Antwort / gleich jetzo stehendes Fusses geben / ob er zum Frieden oder zum Kriege Lust hätte? Der gute Antiochus hatte sich einer so kühnen Anrede nicht versehen. Weil er sich nun die erschröckliche Macht der Römer nicht auf den Hals laden wolte: so ward er genöthiget / noch denselben Tag seine Abreise aus Egypten zu nehmen. Nun hätte man meinen sollen / es würde das Band der brüderlichen Einigkeit weiter nicht zerrissen werden. Allein ohngefehr in 9. Jahren darauff / verjagte Physco den Bruder zum andern mahl / und da musten die Römer auf das neue Frieden stifften. Sie liessen demnach ins künfftige einander zu frieden. Als aber Philometer sich noch einmahl auf dem Throne befestiget sahe: so dachte er auf nichts mehr / als wie er sich an Antiocho rächen möchte. Dannenhero versuchte er allerhand Anschläge wider ihn. Allein es lieff die gantze Bemühung dahinaus / daß er am Haupte verletzet wurde / und weil das Trepaniren der Hirn-Scheitel nicht wohl anschlug / an solchem Schaden sterben muste.

PTOLOMÆUS VII. PHYSCON oder auch EVERGETES. Kön. 3804. † 3834. reg. 29. J.

Wegen des grossen Bauchs gaben sie ihm den Zunahmen Physcon. So bald die Zeitung von dem Tode seines Bruders in Egypten ankam: so bestieg er alsbald den ledigen Thron / und nahm den gewöhnlichen Geschlechts-Nahmen Ptolomæus an. Evergetes ward er zum Spott genen-

net. Seine Regierung brachte er in beständiger Wollust / Grausamkeit und Tyranney zu. Er ließ so wohl den Sohn seines Bruders / Philometer, als die vornehmsten von Adel hinrichten / und die Bedienten mit dem Regiment umgehen / wie sie nur wolten; Er scheidete sich auch von seiner Schwester und Gemahlin Cleopatra: allein es entstund eine solche Rebellion hierüber / daß er aus dem Königreich nach Cypern verjaget / und unterdeß seine gewesene Gemahlin auf den Thron gesetzet wurde. Nun setzte sie sich zwar auf alle mögliche weise feste: es kam doch aber endlich dahin / daß / weil es ihr an Succurs von dem Könige Demetrio, aus Syrien fehlete / sie sich wiederum mit ihm versöhnen muste. Die andere Gemahlin war Cleopatra, eine Tochter seines Bruders / seiner Schwester und seiner ersten Gemahlin.

PTOLOMÆUS IIX. LATHURUS. Kön. 3834. verjagt 3851. eingesetzt 3860. † 3870. reg. 36. J.

Physcon hatte mit der andern Gemahlin zwey Printzen gezeuget / und ihr frey gestellet / welchen sie von ihnen beyden zum Mit-Regenten annehmen wolte. Nun bezeugete sie gegen den jüngern / Alexander Nahmens / eine grössere Lust: allein das Volck nöthigte sie / Lathurum zu erwehlen. Dannenhero that sie diesem hinfüro alles zum Verdruß. Denn erstlich nahm sie ihm ihre Tochter Cleopatram, seine Gemahlin wieder / und gab ihm die andere Sylene oder Seleuce zur Ehe; darnach entriß sie auch ihm diese wiederum / ver-

jagte

jagte ihn nach Cypern, und setzte Printz Alexandern auf den Thron. Dieser aber ward des wunderlichen Humeurs seiner Mutter endlich auch müde / und ließ sie um das Leben bringen. Da er nun gedachte einen Vortheil dadurch zu stifften: so mißbilligte der Pöbel solche unnatürliche That höchlich / und ruffte den König Lathurum aus Cypern nach Alexandria zurücke. Jener aber muste aus dem Lande weichen.

PTOLOMÆUS X. AULETES. König 3870. † 3899. regieret 29. Jahr.

Diejenigen / welche Alexandern mit unter die Egyptischen Könige rechnen / halten diesen Auletes vor Ptolomæum den X. Weil wir nun unter der Historie des vorhergehenden Königs Ptolomæi des IX. oder des Alexanders ebenfalls gedacht haben: so mag dieser gegenwärtige immerhin der zehende in der Ordnung seyn. Dieser Auletes war demnach Lathuri Sohn / und bekam gemeldten Zunahmen deswegen; weil er gern auff der Flöte pfiffe. Er hatte über die Unterthanen so schlechte Gewalt / daß er seinen Priestern nicht einmahl verwehren kunte / einen armen Römer umzubringen / welcher eine Katze / ein bey ihnen heiliges Thier / unversehener weise getödtet hatte. Dannenhero unterstunden sie sich endlich gar / ihn wegen seiner Schärfe von dem Thron zu werffen / und seine Tochter Berenice an die Stelle zu erheben. Allein er hielte sich an die Römer / gewañ sie mit Geld / und ward von dem Gabinio, Stadthalter in Syrien, auf des Pompeji Befehl / mit grossem Nachdruck

druck / wieder eingesetzt. Zur Gegenvergeltung gab er dem Römischen General die Güter seiner ungehorsamen Tochter / welche er wegen ihres Aufruhrs / hatte um das Leben bringen lassen. Er hinterließ einen Printz von dreyzehen Jahren / welcher ihm hernachmahls im Regiment folgete.

PTOLOMÆUS XI. DIONYSIUS.

König 3899. † 3903. regieret 4. Jahr.

Er heyrathete die Schwester Cleopatram und nahm Theodorum zum Hoffemeister an. Als Pompeius in der Schlacht bey Pharsalien von dem Cæsare geschlagen ward: so nahm er seine Zuflucht zu ihm; weil er seinen Vater / wie vorher gedacht worden ist / in das Reich wieder eingesetzet hatte. Allein er ließ ihn untreuer weise auf dem Schiffe um das Leben bringen. Jedoch die Straffe davor blieb nicht aussen. Denn indem Cæsar seinen Feind verfolgete und ebenfalß zu Alexandria anlangete: so verliebte er sich in die Cleopatram, welche Dionysius verstossen hatte. Dieser versprach er / sie wieder auf den Thron zusetzen / es möchte kosten / was es wolle. Nun bemühete sich Dionysius, durch Hülffe seines Hoffemeisters / dieses Vorhaben zu hintertreiben und belägerte ihn in der Burg unvermuthet / da er sich nichts böses versahe: allein er fand Gelegenheit seine Flucht zu der Insul Pharos zu nehmen und zu seiner Flotte zuschwimmen. Hierauf wagte er ein Treffen zur See und warf diesen unglücklichen König über einen Hauffen. Theodorus und der General Achias büsseten im Treffen

sen das Leben ein/ und Ptolomæus ersoff in dem Meer; indem das Schiff umschlug.

CLEOPATRA.

Königin 3903. † 3920. regieret 17. Jahr.

Sie ist die letzte Königin von Egypten und auch die letzte aus dem Lagischen Stamm gewesen. Den Thron bestieg sie durch Hülffe des obgedachten Cæsaris, welcher ihren Gemahl ruinirte und sie auf denselben setzte. Sie bemühete sich hierauf/ nachdem Julius Cæsar von ihr nach Italien zurück gegangen war/ die Freundschaft der Römer beständig zu unterhalten/ und in dieser Absicht zohe sie den Antonium in ihre Liebes-Netze. Allein er kam durch diese Heyrath um sein Leben. Denn weil er ihrentwegen Augusti Schwester/ Octaviam verstieß: so zerfiel er mit Augusto und ward in der See-Schlacht bey dem Vorgebürge Actium An. 3919. geschlagen. Er retirirte sich zwar in der Flucht nach Egypten: allein Augustus verfolgte ihn biß daselbst hin. Als nun ein Geschrey auskam/ Cleopatra wäre todt: so erstach er sich selber; wiewohl gleich darauf dieselbe in das Zimmer zu ihm kam; da er alsdenn noch in ihrem Schoß sterben kunte. Diese listige und verliebte Königin suchte darauf Augustum zur Liebe zu reitzen; als er aber zu großmüthig darzu war/ und sie auch merckete/ daß er sie zu Rom im Trimph aufführen wolte: so ließ sie sich heimlich eine Schlange zupartiren/ welche sie an die Brust setzte/ und von ihren gifftigen Bissen elendiglich ihr Leben endigte. In denen folgenden Zeiten

ward

ward dieses Königreich in eine Römische Provintz verwandelt; nach dem es bey nahe 300. Jahr von eigenen Königen / nach Alexandri M. Tode / regieret worden war.

Das 8. Capitel.

Von dem Regiment unter denen Römischen Kaysern / Caliphen, Mamalucken, biß zu denen Türckischen Kaysern.

§. 1.

Von der Zeit an / da Egypten eine Römische Provintz worden ist / finden wir wenig Nachricht von desselben Zustande / als biß auf die Regierung des Kaysers Trajani. Dannenhero wollen wir hiervon den Anfang machen: jedoch nicht alle / sondern nur diejenigen Kayser nennen / unter deren Regierung etwas merckwürdiges in Egypten vorgefallen ist.

TRAJANUS.

Kurtz vor seinem Tode / welcher in das 17. Jahr des andern Seculi nach Christi Geburth fiel / erregten die Juden einen gefährlichen Aufstand im Lande / und schlugen viel Einwohner todt: weßwegen die Römer genöthiget wurden / diese unruhige Köpffe zu paaren zu treiben / und das Reich von neuem in eine vollkommene Ruhe zu setzen.

CARACALLA. wird Kayser 212.

In dem dritten Jahrhundert reisete der Tyranne Caracalla nach Egypten / unter dem Vorwand / die Stadt Alexandriam, wegen ihres berühmten Stiffters / zu besehen: in der That aber war dieses seine Absicht / daß er die Unterthanen wegen ihrer Stichel-Reden und verächtlichen Nahmen / welche sie ihm um seiner Aufführung willen beygeleget hatten / züchtigen wolte. Denn indem er mit gantzer Gewalt der andere Alexander M. seyn wolte / so hatten die spitzfündigen Egyptier unterschiedene Urtheile von ihm gefället. Bey seiner Ankunfft ward er prächtig und mit grossen Freuden aufgenommen. Man erfüllete die Lufft mit den schönsten Specereyen und Räuch-werck: die Wege bestreuete man mit Blumen / und es lieff eine grosse Menge Volcks allenthalben her zusammen. Er selbst / damit er sein Vorhaben desto besser verstellete / that unterschiedliche Opffer / und erwieß denen Einwohnern viele Gnaden-Bezeugungen. Allein / als er ihnen zu gefallen einige öffentliche Spiele anstellete / und sich eine unzehliche Menge Zuschauer dabey eingefunden hatte: so ließ er sie alle zusammen / von waß vor Stande / Alter und Würde sie auch seyn mochten / zum unglaublichen Erstaunen und Schrecken der Stadt und des gantzen Landes / von seinen Soldaten plötzlich niederhauen. Die Niederlage soll / nach dem Bericht des Herodiani, so groß gewesen seyn / daß der Mund des Nili und die angelegene Küste von dem hinein-

lauffen

lauffenden Blute der Erschlagenen gantz angefärbet worden ist.

DECIUS, Kayser 250. biß 252.

Dieser Wütterich erregte im Jahr Christi 250. die siebende / oder wie andere setzen / die achte Haupt-Verfolgung derer Christen. In dieser empfand Egypten auch sein Theil / und wurden viele bewogen in das Elend freywillig zu gehen. Unter diesen war Paulus von Thebais, ein Jüngling von 14. Jahren / welcher seine Wohnung in denen Wüsteneyen aufschlug. Und weil er auf die 90. Jahr ein einsames Leben führete: so ward er vor den ersten Eremiten oder Einsiedler gehalten.

GALLIENUS, Kayser 259. biß 268.

Bey seiner Regierung entstunden die so genanten dreyßig Tyrannen / welche die meisten Provintzien vom Römischen Reich abwendig machten. Von denselben ließ sich Æmilianus, der General über die Miliz dieses Landes / alhier zum Könige ausruffen. Aber der Kayser schickte den Theodatum zu Felde wieder ihn / welcher ihn gefangen bekam / und in dem Gefängniß umbringen ließ.

AURELIANUS, Kayser 270. biß 275.

Nachdem er die streitbare Zenobiam in Syrien überwunden hatte: so lieff aus Egypten die Zeitung ein / daß ein Befehlshaber / mit Nahmen Firmus, das Volck zu einem Auffruhr verleitet / und sich zum Kayser darüber ernennet hätte. Jedoch

doch dämpffete er diese Unruhe gar bald / und gab dem Lande den vollkommenen Frieden wieder.

PROBUS, Kayser 276. biß 282.

Er schickte den tapfern und klugen General, Saturnium nach Alexandrien. Und dieser ward von dem auffrührischen Volck / ohne sein Wissen und Willen / unvermuthet zum Kayser ausgeruffen. Er schlug diese Ehre lange Zeit ab / und wendete vor / daß dieselbe seinen in Africa, Gallien und Hispanien erworbenen Ruhm gantz und gar verdunckeln würde; Er entfernete sich auch deswegen in Judæam, in der Hoffnung / seine Abwesenheit würde die Unterthanen auf andere Gedancken bringen: weil sie aber im geringsten nicht von ihm ablassen wolten / und sich auch seine eigene Armée mit der Egyptischen vereinigte; so fand er sich genöthiget / den Titel eines Kaysers anzunehmen. Als er aber in der besten Zurüstung war / seine Würde auf festen Fuß zu setzen: so gieng ihm Probus mit einer guten Armée in Asien entgegen / und warff ihn über einen Hauffen.

DIOCLETIANUS, Kayser 284. biß 304.

Achilleus, der Stadthalter / warf sich zum Kayser auf / und Diocletianus überwand ihn im Treffen; ob er schon stärcker war. Jener flohe nach Alexandrien: dieser eroberte innerhalb 8. Monaten die Stadt mit Sturm / und ließ den Rebellen den Löwen vorwerffen. Und weil die Egyptier ihrem rechtmäßigen Kayser schon so offt untreu

untreu worden waren: so musten nicht nur die Rädels-Führer und alle andere/ welche an dem Auffruhr Theil hatten/ hingerichtet werden/ sondern er legte auch auf das Land selber die allerhärtesten und grausamsten Straffen. Im übrigen weiß man von diesem Lande und desselben Begebenheiten weiter nichts sonderliches/ als biß Theodosius M. das Kayserthum angetreten hat.

THEODOSIUS M. Kayser 379. biß 395.

Der Ertz-Bischoff Theophilus, zu Alexandria, bath sich anno 389. einen alten Heydnischen Tempel bey ihm aus/ und wolte eine Kirche vor die Christen daraus bauen lassen. Als sie nun denselben zurechte machen: so finden die Arbeiter etliche Statuen des Priapi unter dem Schutt. Diese ließ der Ertz-Bischoff öffentlich auffsetzen/ und dadurch den Aberglauben der alten Egyptier verspotten. Dieses verstunden die Heyden unrecht/ und fielen die Christen mit gesamter Hand an. Etliche verwundeten sie; etliche schlugen sie todt; andere zwungen sie/ ihren Götzen zu opfern/ u. s. w. Hierdurch ward Theophilus angereitzet/ daß er befahl/ alle Götzen-Tempel/ und absonderlich den Serapischen/ nieder zu reissen/ und von Grund aus zu zerstören. Bey solcher Gelegenheit wurden viel Heyden zum Christlichen Glauben bekehret. Denn/ weil sie sich bißher eingebildet hatten/ der Nilus würde nicht mehr überlauffen/ wenn ihr Gott Serapis erzürnet würde: so sahen sie nunmehr/ daß ihre Ein-

bildung falsch wäre/ indem gedachter Fluß sich um gewöhnliche Zeit so hoch auffschwellete/ als in langen Zeiten her nicht geschehen war. Dannenhero gaben viele ihren alten Irrthümern den Scheide-Brieff/ und nahmen den Christlichen Glauben an.

THEODOSIUS II. Käys. 408. biß 450.

Ein kleiner Streit erregte sich zwischen denen Juden und Christen zu Alexandria. Der Stadthalter/ welcher mit dem damahligen Bischoff in Feindschaft lebete/ hielt den Juden gar zu grossen Schutz. Als diese solches merckten: so beschlossen sie unter denen Christen ein Blut-Bad anzurichten. Zu dem Ende stifteten sie etliche abtrünnige Christen an/ daß sie des Nachts Feuer schreyen musten. Als nun diese Unschuldige auß ihren Häusern herzulieffen/ in der Meinung/ es stünde eine von ihren vornehmsten Kirchen in dem Feuer: so schlugen die bewafneten Juden alle/ welche ihnen nur vorkamen/ ohne alle Barmhertzigkeit/ todt. Die Christen waren in kurtzer Zeit darauf gleichfals nicht faul und überfielen jene in ihrer Synagoge; da sie ihrer denn ebenfals nicht schoneten/ sondern eine grosse Menge niedermachten. Endlich wurden die Händel zwischen dem Stadthalter und dem Bischoff glücklich beygeleget/ und höreten auch auf solche Art die Streitigkeiten zwischen beyderley gedachten Völckern auf.

HERACLIUS. Käyser 610. biß 641.

Zu seinen Zeiten ward Egypten von dem Persischen

sischen Tyrannen Cosröe II. elendiglich heimgesucht und auf das schärffste geplündert. Dieses Unglück war noch nicht groß genung: sondern es gerieth das gute Land an. 636. denen Nachfolgern des Mahomets gantz und gar in die Hände. Dieselben nenneten sie Caliphen und folgten sie in gegenwärtiger Ordnung auf einander.

Achmades oder Achmat. komt zum Regiment		
An. Christi	870	Ann. Heg. 247
Tolen - - -	880	- - 257
Halmar - -	883	- - 260
Abarun - -	903	- - 280
Achid Muhamid	940	- - 317
Abigud - -	943	- - 320
Moaz Ladin Illasi	976	- - - 347
Aziz - -	975	- - 252
Elhachani -	996	- - 373
Etaber Lenzizdin Illahi - -	1019	- - 396
Musterazer Billahi	1035	- - 412
Musteale - -	1096	- - 472
Elamir Bahacin Illahi - -	1100	- - 477
Elhapit Ladin Illahi - -	1135	- - 512
Etzahar - -		- - -
Elphaizi - -		- - -
Etzar Ledin Illahi		- - -

Mit diesem Etzar gieng der *Fatimidi*sche Stamm und auch zu gleich das Regiment derer

Caliphen zu Cairo aus. Auf ihn folgete eine andere Reyhe Caliphen / welche die Türckischen heissen.

ASREDIM oder SARRACON
wird Caliph An. Christi 1163.

SALADINE An. 1186.

ELAZIZ. An. 1198.

MELIDINE, oder ELADEL oder ELAPHTZEL.

Die Christen lehneten sich wieder ihn auf: Allein / indem er bey Cairo die Schleussen aufzog und ihre Armee dardurch in Wasser setzte; so nöthigte er sie alles einzugehen / was ihm nur beliebte.

ELCHAMUL An. 1210.

MELACH ASALA oder MELECHSALAH. An. 1237.

Er erlegte den König in Franckreich Ludewig IX. in einer Schlacht bey Cairo, und nahm ihn nebst seinen Brüdern Alphonso und Carolo gefangen. In diesem Treffen ward der Englische Graf von Salisbury von dem Graffen von Artois errinnert / er möchte doch die Flucht nehmen; weil keine Hoffnung zum Sieg mehr übrig wäre: allein er gab zur Antwort: **Davor behüte mich GOtt / daß meines Vaters Sohn vor einem** *Saracenen* **lauffen solte.** Er ward aber in kurtzer Zeit darauf erschlagen.

ELMUTAN An. 1242. ein Sohn
des vorigen.

Sein Vater ward auf der Reise mit dem König

nig Ludewig, nach Damiata, von denen Mamalucken erschlagen. Ihm gieng es fast nicht viel besser. Denn indem diese nunmehr gesonnen waren das Königreich an sich zu ziehen: so nöthigten sie ihn auf einen höltzernen Thurm zu fliehen. Da er aber auf demselben am sicherr-sten zu seyn gedachte: so brachten sie ihn in den Brand und der arme Printz muste halb verbrennt in den unten vorbeyfliessenden Strom herabspringen / worinnen er auch sein Leben endigte. Und hiermit bekam gleichfals die Herrschaft der Türckischen *Caliphe* ihr Ende. Solches geschahe An. 1245.

Mamaluckische Regenten.

Das Wort *Mamalucke* bedeutet eigentlich einen Sclaven. Diese kauften die vorhergehenden Caliphe von denen tauerhaften Circassern / lasen sich die besten davon aus und liessen sie in allerhand Krieges-Ubungen unterweisen. Wenn sie nun tüchtig darzu waren; so machten sie ihre beste Reuterey aus ihnen / welche in Ansehung ihres Uhrsprungs Mamalucken genennet wurden. Endlich schwungen sie sich so hoch / daß man ihnen endlich alle Krieges-Sachen anvertrauete. Ja sie erstiegen endlich gar den Thron und erwehlten einen aus ihrem Mittel zum Sultan. Darauf machten sie die Verfassung / daß / wenn sich eine Vacantz ereignete / dieselbe durch einen / welchen sie erwehlten / ersetzet werden / und

niemand von des Sultans Kindern seinem Vater im Königreiche folgen solte / aus Furcht sie möchten sich mit der Zeit über ihre Vorfahren erheben / sie vor Sclaven halten und eine freye Herrschaft unter ihnen einführen. Dieses trugen sie als ein unveränderliches Gesetze ein. Und obschon die Söhne derer Mamalucken ihres Vaters Güter geniessen mochten: so dürften sie doch keinesweges den Nahmen und die Ehre derer Mamalucken auf sich nehmen / noch eine Hand mit in der Regierung haben. Vielweniger gestatteten sie / daß jemand / welcher von Mahometanischen Eltern oder aus dem Jüdischen Stamm gebohren war / in diesen Orden aufgenommen würde. Und sie nahmen nur solche hinein / welche in währender ihrer Gefangenschaft Christen gebohren / in der Mahometischen Religion unterwiesen worden waren / und endlich bey herannahenden Jahren den Christlichen Glauben abgeschworen hatten.

TARQUIMENIUS.

Er war der erste Mamaluckische Sultan. Er setzte König Ludewigen von Franckreich in die Freyheit.

CLOTHES.

Nahm denen Türcken den grösten Theil von Syrien und Palæstina weg.

BANDOCADER, anno 1260.

Er endigte den Krieg / welchen der vorige angefangen hatte / nahm denen Christen die feste

Stadt

Stadt Antiochien ab / und verübte in Armenien grosse Raubereyen.

MELECHSAIT oder MELECHSATES.

Eduardus, Heinrici III. Königes in Engelland Sohn / und Heinrich / Hertzog von Mecklenburg thaten ihm in Syrien und Palæstina grossen Schaden: allein er brachte diese beyde Länder wieder in den vorigen Zustand.

ELPHIS oder ALPHIX. anno 1286.

Er riß denen Christen die Städte: Tripolis, Tyro und Sidon aus denen Händen / und machte sie alle dem Boden gleich; damit sie ihnen nicht mehr dienlich seyn möchten.

ARAPHUS oder EUSTREPHUS, anno 1291.

Er verjagte die Christen aus Syrien, und zerstörete Ptolemais von Grund aus. Er war ein Teutscher von Geburth / und hatte dem Kayser Rudolpho als Ingenieur gedienet. Er gab dem Hertzog von Mecklenburg die Freyheit wieder: nachdem er 26. Jahr in der Gefangenschafft gelebet hatte. Kurtz vor seiner Loßlassung forderte er ihn vor sich / und fragte ihn: ob es nicht gut seyn würde / wenn er mit seinen Freunden in Teutschland das Fest der Geburth seines Heylandes feyren könte? Und ich weiß / fuhr er fort / du bist deinem Aberglauben so sehr ergeben / daß du denselben höher / als deine Freyheit achtest. Es ist wahr / antwortete jener / mächtigster Printz / denn die Freyheit würde gar nichts

bedeuten / wenn nicht Christus durch seine Menschheit unsere Gefangenschafft weggenommen hätte. Und derowegen wünsche ich zu GOtt / daß du erkennen möchtest / wie viel alle Menschen dem Andencken hiervon schuldig sind / und ich wünsche hertzlich / daß ich dich darzu bereden könnte. Da sey Gott vor / erwiederte der Sultan, denn ich erinnere mich / daß ich vor diesem ebenfalls ein Christ war / als ich unter deinem Vater / dem Kayser Rudolpho, als vornehmster Ingenieur, bey Knefe Fenick in Liefland dienete. Allein nunmehr habe ich diesen Irrthum verlassen / und auch meinen gemeinen Stand verändert. Was aber deine Religion angehet / davon rede ich ietzo nicht. Ich rede von deiner Freyheit: würdest du demnach froh seyn / wenn du frey werden und nach Hause gehen köntest. Es ist natürlich / antwortete der Printz / solches zu thun: obwohl mein Gelücke nicht bey mir stehet / sondern allein auf deinem Willen beruhet. rc. rc. Damit ich es kurtz mache / so sage ich: Er gab ihm endlich die Freyheit. Und indem er auf der See von denen Capern gefangen genommen und wieder zurück zu dem Sultan gebracht wurde: so gab er ihm ein eignes Schiff / welches ihn nach Marseille bringen muste, von dannen er zu Lande nach seinem Vaterlande gereißet ist.

ME-

MELECHNESAR.

MELECHADEL.

Er mag vielleicht zu des Tamerlans Zeiten gelebet haben. Von denen Nachfolgern weiß man weiter nichts / biß auf den

MELECHSÆLLA.

Er bezwang An. 1423. die Insul Cypern.

CATHBEYUS.

Anno 1465.

Er war ein Ertz-Feind von dem Türckischen Käyser Bajazeth II.

MAHOMET.

Weil er seinem Vater im Regiment folgte / so setzten ihn die Mamalucken ab; indem dieses wieder ihr Gesetze lief.

CAMPSON CHIARSESIUS.

Anno 1499.

ZANBALAT.

TOMANBEYUS.

Anno 1500.

CAMPSON. II. GAURUS.

Anno 1501.

Er brachte den zerrütteten Staat so wohl des Hoffes / als des Landes in gute Ordnung / und verwaltete das Königreich bey nahe 16. Jahr mit grosser Glückseeligkeit. Allein letzlich war er unglücklich. Denn er hielt es mit dem Persischen Sophi, Ismaël, wieder Selymum I. den Türckischen Kayser. Als es nun bey Aleppo zu ei-

nem Treffen kam: so verlohr er den Sieg und zugleich sein Leben darbey.

TOMANBEYUS oder TUMANBEG.
wird anno 1517. den 13. April stranguliret.

Er folgete dem vorhergehenden so wohl im Regiment / als im Unglück. Denn er war der letzte von denen Mamaluckischen Sultanen. Als der vorhergedachte Selym seine Siege in Egypten fortzusetzen suchte / und nunmehr an Alcair mit seiner Armée rückte: so gieng er ihm mit der standhafftigsten Tapfferkeit bey Mathurea entgegen. Er fochte biß in die stockfinstere Nacht mit der grösten Hertzhafftigkeit / und zohe sich hernachmahls in die Stadt zurücke. Weil er aber innerhalb derselben etliche eingebohrne Egyptier und 4. Mamalucken / welche ihm seine Erhebung nicht gönneten / zu Feinden hatte: so gieng sie endlich nach einer dreytägigen Belagerung über / und er muste in die Landschafft Sagestan, über den Nilum, fliehen. Er sammlete hierauff die zerstreueten Trouppen in Cyrene, und that bey der Schiff-Brücke auf die Türcken einen frischen Anfall / in der Absicht / sich derselben zu bemächtigen. Allein sie waren ihm zu starck / und jagten ihn in das Gebiethe des Printzens von Secusan. Hierauff ward er gefangen nach Alcair gebracht. Und nachdem er wegen Entdeckung der Schätze seines Vorfahrens die Folter hatte ausstehen müssen: so ward er zur grösten Beschimpfung / mit auf den Rücken gebundenen Händen / auf

ein

ein mageres Cameel gesetzet/ und durch alle Strassen der Stadt hindurch geführet. Nach diesem ließ ihn Selym anno 1517. den 13. April. öffentlich stranguliren.

Und hiermit ward auch das Regiment derer Mamelucken geendiget/ und das Königreich fiel unter die Gewalt derer Türckischen Kayser. Diese haben es nun biß auf den heutigen Tag in unverrückter Botmäßigkeit erhalten und es jederzeit durch einen nach Alcair abgeschickten Bassa regieren lassen. Wer aber dieselben und wie viel ihrer an der Zahl gewesen sind/ davon können wir wegen Mangel derer Nachrichten nichts zuverläßliches melden. Es muß also der geneigte Leser mit dem wenigen verlieb nehmen/ was wir oben in VI. Cap. von dem Bassa gemeldet haben.

Verzeichniß derer Europäischen Staaten wie solche am füglichsten können gebunden werden.

Erster Band. 1) Staat des Heil. Röm. Reichs. 2) Der Käyserl. Erbländer. 3) Oesterreich/ Steyermarck/ Kärnthen/ Crain und Tyrol. 4) Böhmen. 5) Schlesien. 6) Mähren.

Zweyter Band. 7) Preußen. 8) Bayern. 9) Chur-Pfaltz. 10) Chur-Sachsen. 11) Sachsen

sen Ernestin. Linie. 12) Chur-Fürstl. Hauß Braunschweig Lüneburg. 13) V. Ertzbischöffe Mäyntz / Trier / Cölln / Saltzburg / Besancon und Hochmeister Teutschen Ordens.

Dritter Band. 14) Mecklenburg. 15) Würtenberg. 16) Hessen. 17) Baaden-Baaden und Baaden Durlach. 18) Anhalt. 19) Holstein und Bißthum Lübeck.

Vierdter Band. 20) Franckreich. 21) Spanien. 22) Portugall. 23) Engelland. 24) Dennemarck. 25) Schweden. 26) Moscau. 27) Pohlen. 28) Hungarn. 29) Siebenbürgen.

Fünffter Band. 30) Päbstl. Hof. 31) Spanische Provintzen in Italien. 32) Savoyen. 33) Florentz / Modena und Reggio. 34) Mantua. 35) Parma &c. 36) Maltheser. 37) Venedig. 38) Genua. 39) Schweitz. 40) Niederländer.

Von ausländischen Staaten sind folgende würcklich zu haben:

1) Persien. 2) Türckey. 3) Sina. 4) Tartarey. 5) Marocco. 6) Mogul. 7) Habeßinien. 8) Algier. 9) Thunis. 10) Egypten. **Die übrigen folgen nechstens auch.**

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gottschling, Caspar

Staat von Egypten

[Halle, Saale] [1712]

Res/Geo.u. 421
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10918543-0
VD18 14549301